

Stadtbibliothek

20. 6. 1925

Stadt
Bücherei

Ostdeutsche Monatshefte

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

6. Jahrg.

Juni 1925

Heft 3

Zoppot und die
Danziger Bucht



D. JUNIO

Verlag: Georg Stille, Berlin NW 7

Preis: 1.25 Goldmark, für Danzig 1.60 Danziger Gulden
für Poln. Oberschlesien 1.75 Goldfranken

Louis Schröder

Danzig, Große Scharnachergasse Nr. 5

Telefon 1658

(gegenüber Potkul & Fuchs)

Telefon 1658

Kunsthandlung

466]

Große Auswahl in

Ölgemälden / Radierungen

gerahmten und ungerahmten Bildern / Stilgerechte Einrahmungen

Glashandlung / Bau- und Kunstglaserei

— Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten —



Standard
Phoenix
der
deutsche
Tennis-Turnier-Ball

Harburger Gummiwaren-Fabrik

Phoenix A.G.

Harburg-Elbe

[479]

Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und der „Deutschen Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

6. Jahrg.

Juni 1925

Nr. 3

Zur Einführung

Von Oberbürgermeister Dr. Lauer-Zoppot

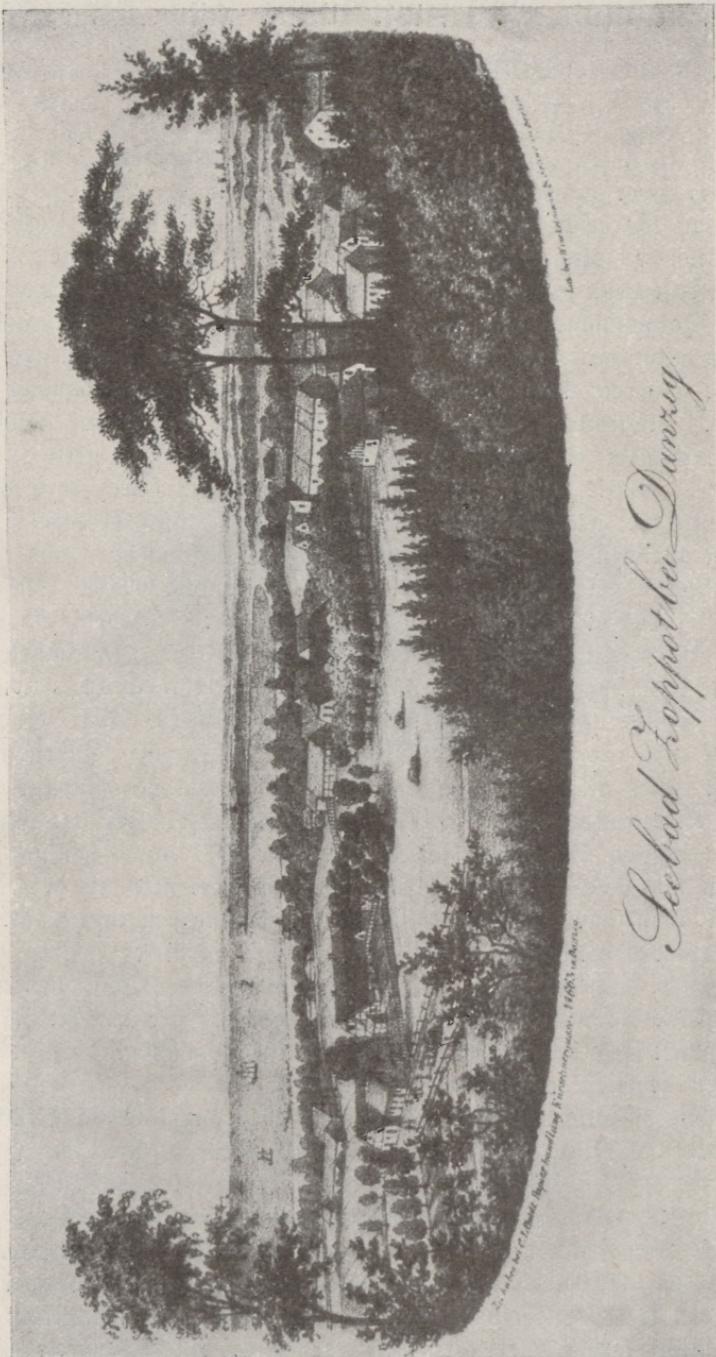
Allen Gewalten
zum Trok sich erhalten,
immer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Hilfe der Götter herbei.

Kein anderes Wort trifft so auf Zoppot und seine Entwicklung zu wie dieses. Swar erhielt unser Ort als unvergängliches und unveräußerliches Gut seine herrliche Lage und Umgebung als Patengeschenk in die Wiege gelegt. Alles, aber auch alles andere, von den ersten bescheidenen Anfängen bis zu dem heutigen prächtigen Aufbau von Bad und Stadt, hat Zoppot, stets nur auf die eigene Kraft gestellt, nicht in ruhiger Entwicklung, sondern in heißen Kämpfen unter schwierigsten Verhältnissen sich erringen müssen. Mit Interesse lesen wir in der Zoppoter Chronik, wie der Begründer des Bades Zoppot, Dr. Haffner, im Jahre 1823 vor Errichtung der ersten bescheidenen Badeanstalten einerseits die heftigsten Widerstände der einheimischen Fischerbevölkerung zu überwinden hatte, andererseits jahrelang auf die in Aussicht gestellte staatliche Unterstützung warten mußte, um sie letzten Endes — nicht zu erhalten, sondern die gesamten Unkosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Diese Tendenz ist bestehen geblieben, auch nachdem das Bad in die Verwaltung der Gemeinde überging und der Aufgabenkreis sich bedeutend erweiterte. Stets galt es, schwerste innere und äußere Widerstände zu überwinden, stets waren es nur die eigenen Kräfte und Hilfsmittel, mit denen der Aufbau und Ausbau der Stadt und des Bades erfolgte. Um so bewundernswerter ist das Geleistete. Den Mittelpunkt des Kurlebens bildet das imposante, vom Hochschulprofessor Weber entworfene Kurhaus mit seinen prunkvollen Festräumen sowie der Kurgarten, der unmittelbar in den 410 m langen Seesteg übergeht. Dicht neben dem Kurhause erhebt sich das mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, insbesondere auch mit Inhala-

torium und Höhenonne ausgestattete Warmbad, in dem sämtliche Arten medizinischer Bäder, seit diesem Jahre auch Kissinger und Reichenhaller Trinkkuren, verabfolgt werden. Zu beiden Seiten des Kurhauses schließen sich geschmackvolle Parkanlagen an, die in wenigen Minuten zu den beiden modern eingerichteten Seebadeanstalten führen. Teils in den Anlagen, teils unmittelbar am Walde liegen die zahlreichen, vorbildlichen Sportplätze, die Zoppots ausgezeichneten Ruf als Pflegestätte fast jeder Sportart, namentlich des Tennis-, Rasen- und Rennsports, begründet haben. Außer einem ständigen Theater im großen Saal des Kurhauses, das Oper, Operette und Schauspiel pflegt sowie häufig Gastspiele bekannter Bühnengrößen veranstaltet, hat Zoppot in dem nahegelegenen herrlichen Stadtwalde seine einzigartige Waldoper geschaffen, deren Siegeszug die Aufführungen von Fidelio (1921), Siegfried (1922) und Walküre (1924) bezeichnen. Aber auch als Dauerwohnsitz bietet Zoppot mit seinen zwischen Wald und See gelegenen Villenvierteln, mit seinen stattlichen öffentlichen Gebäuden, mit seinen höheren Schulen und seinen technischen und hygienischen Einrichtungen alle Annehmlichkeiten einer ideal gelegenen Wohnstadt, die selbst den verwöhnten Großstädter befriedigen dürfte.

Sogar die verhängnisvolle Kosttrennung Zoppots vom deutschen Mutterlande und die schweren Erschütterungen der Nachkriegs- und Inflationszeit haben die Tatkraft und den Wagemut seiner Bürger nicht zu beeinträchtigen vermocht. Allen feindlichen Gewalten zum Trotz hat die Stadtverwaltung die schweren Schicksalsschläge überwunden und, dem deutschen Charakter seiner Bewohner gemäß, mit unbeugsamer Entschlossenheit an dem weiteren Aufstieg erfolgreich gearbeitet. Der im Rohbau nahezu vollendete Hotelneubau am Strand, der größte an der ganzen Ostseeküste, der durch die von der Stadt gegründete Kasinogesellschaft aus eigenen Mitteln ausgeführt wird, legt heredtes Zeugnis hierfür ab. Per aspera ad astra, durch Kampf zum Sieg, ist die Parole für die Verwirklichung weitreichender Pläne in der nächsten Zukunft.

Mögen die Bemühungen der Stadtverwaltung und der Inhalt dieses Zoppot-Heftes ihren schönsten Erfolg darin finden, daß recht viele Besucher sich durch den Augenschein von den Schönheiten des Bades Zoppot und dem Unternehmungsgeist seiner Bewohner überzeugen. Sollte dann die Anerkennung für das Geschaute und Gebotene nicht ausbleiben, so wird dies für die Stadtverwaltung der beste Ansporn sein, auf dem eingeschlagenen Wege kräftig vorwärts zu schreiten, um einst für Zoppot den Ruhmestitel einer „Königin der Ostsee“ zu erringen.



Schloss Köppen bei Danzig

vor etwa 100 Jahren

Germanische Altertumsfunde aus der Gegend von Zoppot und Oliva

Von Dr. W. La Baume, Danzig

Vor vielen Jahren wurden bei Konradshammer, unweit von Oliva, zwei vorgeschichtliche goldene Armringe gefunden, die jetzt in der Vorgeschichtlichen Staatsammlung in Berlin aufbewahrt werden; sie sollen im Acker gelegen haben, ob mit einigen Bronzeschmuckstücken zusammen, von denen eine kunstvolle Bronzekette den Vorgeschichtsforschern als „Kette von Danzig“ bekannt ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Diese goldenen Armringe gehören einer Gattung an, für die sich die Bezeichnung „Eidringe“ eingebürgert hat, obwohl man nicht nachweisen kann, daß sie mit dem Eidschwur etwas zu tun hatten. Armringe solcher Art — massiv oder hohl, stets gekennzeichnet durch ihre offenen Enden, die kegelartig erweitert sind und wie Trompetenmundstücke aussehen — kommen nicht überall in Europa vor, sondern sind in ihrer Verbreitung auf ein ganz bestimmtes Gebiet beschränkt, nämlich auf die Länder der westlichen Ostsee: Schweden, Dänemark und Norddeutschland von Schleswig-Holstein bis Ostpreußen (aus Pommern sind 19 bekannt, davon vier aus dem Kreise Lauenburg; aus Westpreußen drei, aus Ostpreußen einer). Mit einem so scharf abgegrenzten Verbreitungsgebiet stehen die goldenen Eidringe nicht allein, sondern es gibt zahlreiche Formen („Typen“) von Altertümern, die derselben Zeit, nämlich der jüngeren und jüngsten Bronzezeit (etwa 1200 bis 800 vor Christus) angehören und dieselbe Verbreitung haben, nur mit dem Unterschied, daß auch Nordwestdeutschland mit hinzuzurechnen ist. Das ist natürlich kein Zufall. Vielmehr gibt sich in dieser Erscheinung — und nicht nur in dieser, sondern außerdem in Besonderheiten des Grabbaues, der Bestattungsart usw. — das Verbreitungsgebiet eines bestimmten Volkes zu erkennen, das kein anderes als das der Germanen gewesen sein kann.

Das nördliche Westpreußen und somit auch die Landschaft um Zoppot und Oliva gehörten also im jüngeren Abschnitt der Bronzezeit zum germanischen Gebiet. Zeugnis dafür sind außer den oben erwähnten goldenen Armringen aus Konradshammer weitere Funde aus dem Gebiet um Danzig. Zu erwähnen wäre hier vor allem ein solcher aus Oliva, bestehend aus einem Bronzeschwert und zwei Armbändern aus Bronze (vergl. Abb. 1), deren Typus, wegen der eigen-tümlichen Form „Nierenarmband“ genannt, seiner Verbreitung nach ausschließlich germanisch ist. Von den nächstbenachbarten Funden der germanischen Bronzezeit seien die von Tempelburg bei Danzig

(sechs Bronzeäxte), Prauferkrug im Kreise Danziger Höhe (Trinkhorn und Schmuck vom Zaumzeug aus Bronze), Neuendorf, Kreis Danziger Höhe (Scherzt und Halsring aus Bronze), sowie Großendorf, Löbisch, Obblusch und Schwarzau im Kreise Pušig, ferner Pentkowitz im Kreise Neustadt genannt, alle gekennzeichnet durch Fundstücke, die ausschließlich oder überwiegend im nordisch-germanischen Gebiet (Skandinavien, Dänemark, Norddeutschland) vorkommen.

Gräber derselben Zeit sind aus der nächsten Umgebung von Szoppot und Oliva zwar nicht bekannt geworden, indessen dürfen wir annehmen, daß sie vorhanden waren, aber verschwunden sind, ehe eine planmäßige Vorgeschichtsforschung in unserem Gebiet einzog. Denn vor einigen Jahrzehnten haben noch solche Gräber in

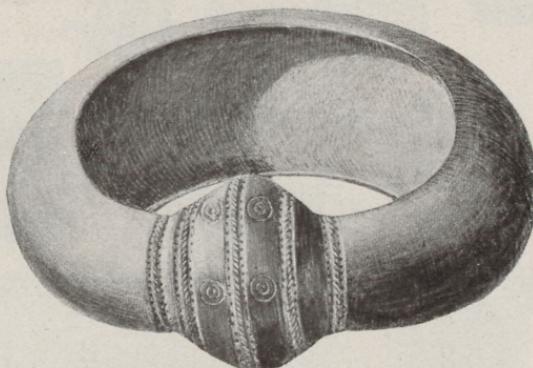


Abb. 1. Bronze-Armband (sog. „Niererring“)
aus Kramsk, Kr. Schlochau

^{2/3} nat. Gr.
Zwei ähnliche Ringe wurden bei Oliva gefunden

Form der für den germanischen Norden kennzeichnenden Hügelgräber in den Kreisen Neustadt (z. B. bei Klutschau) und Karthaus (z. B. bei Gapowo und Stenditz) bestanden; sie enthielten Bronzbeigaben von ausgesprochen germanischer Eigenart. Aus dem unmittelbar folgenden Zeitalterschnitt jedoch, der ältesten Eisenzeit (etwa 800 bis 500 vor Christus), hat das in Rede stehende Gebiet eine ganze Anzahl von Gräbern aufzuweisen. Westpreußen zeigt in dieser Zeit eine sehr beträchtliche Besiedlungsdichte, die wir wohl nur durch neuen germanischen Zuzug erklären können. Allerdings hat wohl auch die Bauart dieser Gräber viel dazu beigetragen, daß so viele bis in unsere Zeit erhalten geblieben sind, denn sie stellen sorgfältig aus Steinplatten hergerichtete, durch starke Steinpackung geschützte „Steinkisten“ vor (siehe Abb. 2), die, in der Erde verborgen und zumeist nicht durch einen Grabhügel kenntlich gemacht, der Zerstörung durch Schatzgräber, Steinsucher und andere

„Freunde“ vorgeschichtlicher Denkmale öfter entgangen sind als die leicht auffindbaren Hügelgräber der Bronzezeit.

Solche Steinkistengräber der frühen Eisenzeit sind bei Oliva mehrfach gefunden worden: am Fuße der Pelonker Höhen, in der



Abb. 2. Funde der ostgermanischen Gesichtsurnenkultur der ältesten Eisenzeit aus Westpreußen

(Steinkistengrab, schematisch; Gesichtsturnen u. a. Tongefäße; Armringe; Ringhalskragen; Gewandnadeln und Ohrgehänge). Schwert aus Löbsch, Kr. Putzig; dies aus dem Ende der Bronzezeit

Gegend von „Friedensschluß“ zwischen der Eisenbahn und der Küste, bei der „Heimstätte“ und am Fuße des Karlsberges, sowie auch bei Mattern und Schäferei. Zwischen Oliva und Zoppot befanden sich Gräberfelder dieser Zeit bei Hochwasser und bei Karlkau. In Zoppot selbst wurden mehrere Gräber im Kaisertal am Fuße der Königshöhe und ein Grab in der Nähe des neuen Schützenhauses auf-

gedeckt; in der weiteren Umgebung der Stadt sind Oehöft, Hoch-Redlau, Klein-Katz, Groß-Katz und Espenkrug als Fundorte von Steinkistengräbern zu nennen. Bei vielen von den genannten Orten handelt es sich nicht um einzelne Gräber, sondern um ganze Friedhöfe, woraus zu folgern ist, daß sich in deren Nähe dorfartige Ansiedelungen befunden haben.

Schon längst war es in germanischen Landen Sitte geworden, die Toten zu verbrennen und ihre Ueberreste in Tongefäßen (Urnens) in der Erde beizusetzen. Dementsprechend finden wir in den Stein-



Abb. 3. Gesichtsurne aus Zoppot

$\frac{1}{5}$ nat. Gr.

kistengräbern niemals Gebeine, sondern stets Urnen. Sehr wahrscheinlich haben wir in diesen Gräbern Familiengräber (Erbbegräbnisse) zu sehen. Die Urnen, die man zur Beisezung verwandte, haben zumeist die einfachen Formen der Tongefäße, die im Haushalt gebraucht wurden; aber ein Teil von ihnen zeigt die Form einer bauchigen Flasche mit hohem Hals und weist auch sonst Besonderheiten auf, die auf ausschließliche Verwendung im Totenkultus deuten, nämlich Darstellungen menschlicher Gesichter (vergl. Abb. 2). Zwei solcher „Gesichtsurnen“ waren in den Gräbern von der Königs Höhe bei Zoppot enthalten, drei weitere stammen aus dem beim neuen Schützenhause aufgedeckten Grabe; auch die obengenannten

Friedhöfe von Friedensschluß, Pelonken, Schäferei, Mattern, Hochwasser und Hoch-Redlau haben Gesichtsurnen enthalten. Die Urne von Schäferei ist überdies besonders bemerkenswert, weil sie außer dem Gesicht eine plastische Darstellung der beiden Arme aufweist, was sonst sehr selten vorkommt. Offensichtlich lag bei der Herstellung dieser merkwürdigen Totengefäße der Gedanke zugrunde, eine Erinnerung an das Aussehen des Verstorbenen zu bewahren, was schon

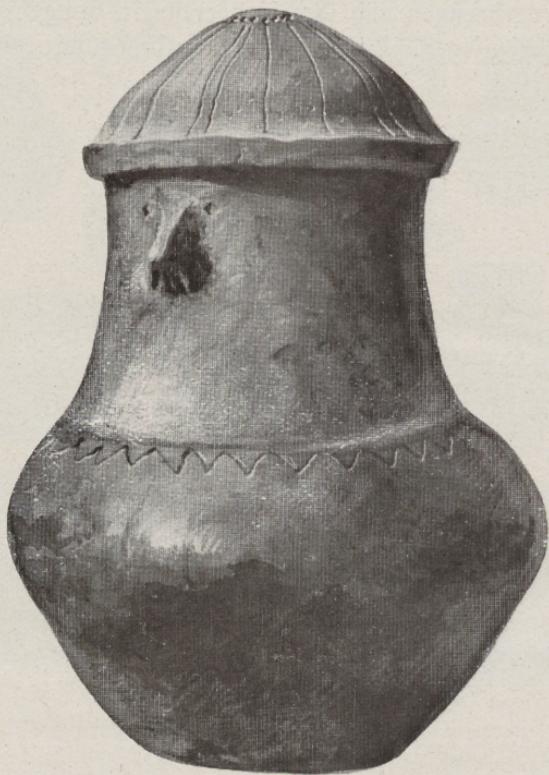


Abb. 4. Gesichtsurne aus Hoch-Redlau,
Kr. Neustadt
 $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

daraus hervorgeht, daß „männliche Urnen“ mit eingeritzten Zeichnungen von Waffen, Pferden, Wagen usw., „weibliche Urnen“ mit Zeichnungen von Halsschmuck, Gürteln, Anhängern, Nadeln sowie Beigabe von Ohringen, Ohrgehängen, Halsringen aus Bronze oder Eisen in natura unterschieden werden können (vergl. Abb. 2).

Das nördliche Pommerellen, also gerade das Gebiet, das sich westlich an die Gegend von Danzig, Oliva und Zoppot anschließt, ist das Hauptverbreitungsgebiet der ostgermanischen Gesichtsurnen, deren äußerste Funde im Westen bis zur Rega in Hinterpommern, im Nord-Osten bis zum Samland, im Süden durch Posen hindurch bis

nach Mittelschlesien reichen. Nach Osten und Südosten zu reicht das Gebiet der ostgermanischen Steinkistengräber mit ihren kennzeichnenden Tongefäßen und Beigaben aus Bronze oder Eisen weit nach Kongress-Polen hinein und bis nach Galizien, wenn auch östlich der Weichsel Gesichtsurnen nur noch selten angetroffen werden.

Um die Mitte des letzten Jahrtausendes vor Christus bricht die ostgermanische Gesichtsurnenkultur in Pommerellen ziemlich schroff ab, und nach einem Zeitraum von etwa drei Jahrhunderten aus

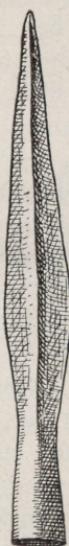


Abb. 5.
Eiserne Lanzen spitze
aus Ladekopp,
Kr. Großes Werder

$\frac{1}{4}$ nat. Gr.
Ähnliche wurden bei
Oliva und Hochstrieg
gefunden

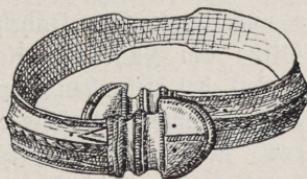


Abb. 6. Bronzearmband
(sog. „Schlangenkopfarmband“)
aus Ladekopp, Kr. Großes Werder
Ähnliche Stücke sind bei Velonken
gefunden worden $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

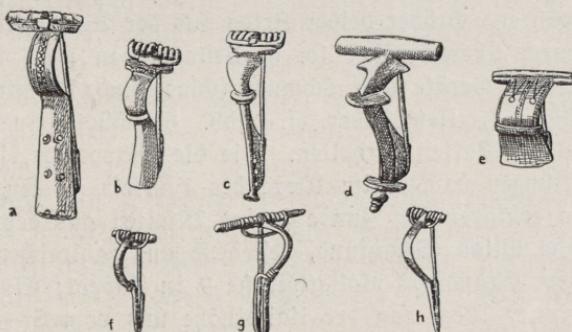


Abb. 7. Gewandnadeln (Sibeln)
aus Ladekopp, Kr. Großes Werder

$\frac{1}{3}$ nat. Gr.
Stücke wie a, c und e wurden bei Oliva und Hochstrieg gefunden

dem nur wenige Funde nachweisbar sind, tritt im zweiten Jahrhundert vor Christus eine ganz anders geartete Kultur auf, die den Stempel der Herkunft aus Bornholm und dem südlichen Skandinavien an der Stirn trägt. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß in dieser Zeit Germanen aus dem Norden nach Ostdeutschland einwanderten, und wir gehen kaum in der Annahme fehl, daß sich damals Rugier aus dem südlichen Norwegen, Burgunden aus Bornholm, etwas später Goten und Gepiden aus dem südlichen Schweden in Nordostdeutschland niederließen, während Südostdeutschland durch vandalische Stämme aus Dänemark besiedelt wurde. Diese Kultur

steht einerseits im Zeichen der von den Kelten übernommenen und von den Ostgermanen selbstständig fortgebildeten, nunmehr voll entwickelten Eisenzeit (La-Tène-Zeit), anderseits im Zeichen lebhaftester Beziehungen zum Norden, nach Skandinavien hin, zu denen in der anschließenden Zeit der römische Kaiser — während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte — mannigfache Einflüsse aus dem Römerreich hinzukommen. Die Ostgermanen dieser Zeit haben auch in der Gegend von Zoppot, Oliva und Langfuhr ihre Spuren hinterlassen in Gestalt von Friedhöfen, die dem letzten Jahrhundert vor Christus und den ersten Jahrhunderten nach Christus angehören: bei Oliva am Fuße des Karlsberges (südlich der Renneberger Landstraße), bei Pelsonken unweit des siebenten Hofs (an der Stelle, wo die Bahn nach Altemühle die elektrische Bahn kreuzt) und „an der Kurve“ bei Langfuhr-Hochstrieß Hohenfriedberger Weg). Eiserne Waffen (Schwerter und Lanzenspitzen, vergl. Abb. 5), Gürtelhaken und Gewandnadeln aus Eisen, selten aus Bronze, kennzeichnen die Gräber dieser Ostgermanen, die aus der Zeit des letzten vorchristlichen Jahrhunderts stammen und entweder Urnengräber (ohne Steinkisten) oder Brandgrubengräber (ohne Urnen) sind, während Gräber beider Arten aus der Kaiserzeit, jetzt noch vermehrt durch Skelettgräber (d. h. Bestattungen nicht verbrannter Leichen) kleine Geräte und Schmuck (Glas- und Bernsteinperlen, Fibeln, s. Abb. 7, Armbänder, s. Abb. 6, Gürtelschnallen u. a. m.), aber keine Waffen enthalten. Wie die Glasperlen, so sind auch römische Münzen damals im Wege des Handels zu den Germanen gelangt; so erklären sich Funde solcher Münzen aus der Gegend von Zoppot und Oliva (Schatzfund, bestehend aus zahlreichen Silberdenaren, auf dem Grundstück Kollathstraße 9 in Zoppot; Einzelfunde vom Ludolphiner Weg, von der Kaiserhöhe und vom Strande zwischen Zoppot und Oliva). Auch für diesen Zeitabschnitt haben wir in der Nähe der genannten Gräberfelder überall Siedlungen anzunehmen. Eine solche ist ferner vor einigen Jahren durch das Danziger Museum für Naturkunde und Vorgeschichte bei Oliva-Günthershof in Gestalt von Hausgrundrissen mit Herd- und Abfallgruben nachgewiesen worden.

Die germanischen Gräberfunde bei Zoppot und Oliva reichen, wie wir nach den Beigaben schließen können, bis ins dritte Jahrhundert nach Christus. An anderen Fundorten in Westpreußen können sie noch bis ins fünfte Jahrhundert hinein verfolgt werden. Dann aber setzt hier wie überall in Ostdeutschland eine Fundleere ein, die durch die Abwanderung der Ostgermanen („Völkerwanderung“) bedingt wird. Im wesentlichen spiegelt sich also in den Funden aus dem hier behandelten kleinen Gebiet das ganze Schicksal der ostgermanischen Kultur von ihren Anfängen bis zu ihrem Ende wieder.

Geschichte der Stadt Zoppot

Von Archivdirektor Dr. Kaufmann.

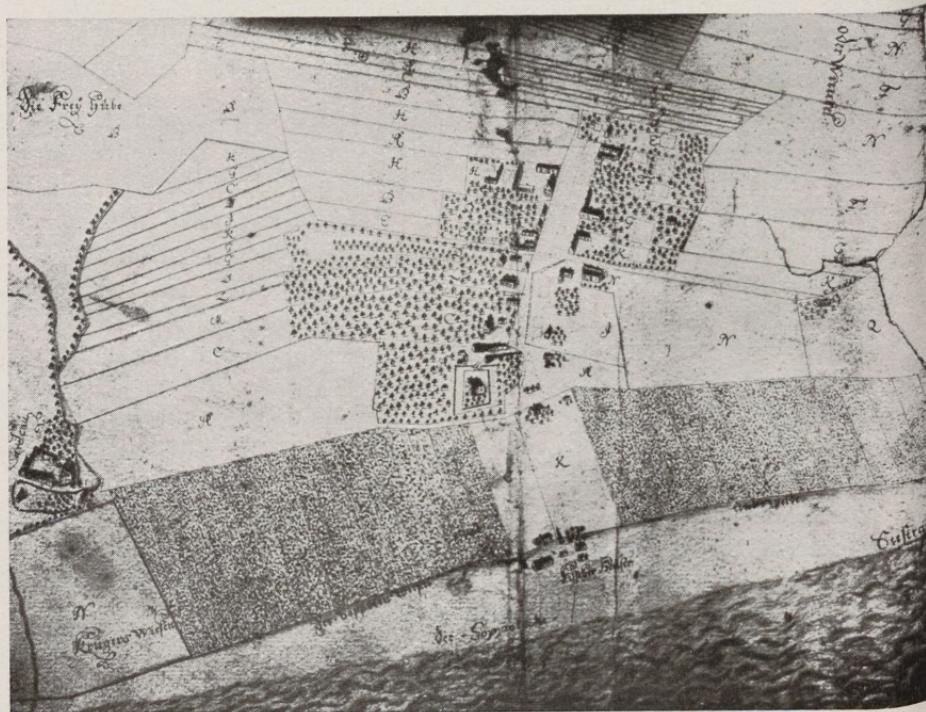
Zoppot, die zweitgrößte Stadt der Freien Stadt Danzig, hat zwar nur eine verhältnismäßig recht kurze städtische Vergangenheit. Ist sie doch so ziemlich die jüngste aller deutschen Städte. Aber sie ist doch nicht mit einem Male fertig dem Mutterboden wie Athene dem Haupt des Kronion entsprungen, sondern hat eine recht lange und nicht uninteressante Vorgeschichte, und sie stand Jahrhundertelang in enger Verbindung, man möchte sagen in Personalunion, mit ihrer großen Nachbarin Danzig.

Ueber den entferntesten Zeiten liegt ein wohl für immer un durchdringliches Dunkel. Daz schon frühe menschliche Bewohner an der Stelle der heutigen Oberstadt, d. h. dem 10—20 m über dem Meeresspiegel liegenden und nach der Unterstadt ziemlich steil abfallenden Teile Zoppots hausten, zeigt ein zwischen der Talmühle und Stolzenfels gelegener vorgeschichtlicher Burgwall. Er befindet sich auf dem Gipfel eines nach drei Seiten freien und nur an der vierten Seite mit dem Hinterlande zusammenhängenden Vorsprungs und ist nach seiner Anlage slawisch. Ob er als ein Herrensitz, wie die Sage im Volke erzählt, oder als eine Zufluchtsstätte für die Umo wohnenden in Not und Gefahr anzusehen sei, das ist bestimmt nicht zu sagen, da eine gründliche Bodenuntersuchung noch nicht vorgenommen wurde. Aber sein geringer Umfang lässt weder auf einen mächtigen Herrn, noch auf bedeutende Menschensiedlung schließen. Immerhin nimmt er seiner ganz einzigartigen Lage wegen — er dürfte wohl der einzige, so unmittelbar am Meer gelegene Burgwall in Westpreußen sein — eine besondere Stellung ein. Der steile Abfall nach dem Meere zu und die mit dem allmählichen natürlichen Aufstiege zur Höhe parallel wachsende künstliche Wallshüttung an den drei anderen Seiten zeugen von hervorragendem Geschick in der Wahl des Ortes und in dem Ausbau für die besonderen Zwecke.

Wir müssen es daher unentschieden lassen, ob sich hier in früher pommerellischer Zeit eine kleine kaschubische Ansiedlung befand, und wann sie etwa entstanden sein könnte. Sicher ist nur eines, daß Zoppot zum ersten Male im Jahre 1283 als Sopoth urkundlich erwähnt wird. In diesem Jahre trat Herzog Mestwin II. von Pommern, der Sohn Swantopols, das Land Newe an den deutschen Ritterorden ab und entschädigte das Kloster Oliva für den dabei erlittenen Landverlust durch Verleihung von 15 Dörfern, unter denen sich Brodwin und Sopoth befanden. Beide Dörfer gehören zu dem Gebiete der heutigen Stadt; Brodwin war im nördlichen, um das Steinfließ liegenden, Sopoth im südlichen bis Karlikau reichenden

Teile. Beide Orte bestanden noch im 15. Jahrhunderte getrennt nebeneinander, wurden aber im 16. Jahrhunderte vereinigt und erhielten den gemeinsamen Namen Zoppot. Der Name Brodwin verschwand als Dorfname ganz und findet sich auf einer Karte des 18. Jahrhunderts nur noch als ein mit Fichten bewachsener Teil der Gemarkung, mithin nur noch als Flurname.

Oliva, das selber eine rein deutsche Klostergründung war, hatte schon im ersten Jahrhunderte seines Bestehens zahlreiche deutsche



Ausschnitt aus einem Plane von Zoppot 1714 (Staatsarchiv Danzig)

Bauerndörfer angelegt in dem bewußten Streben, sein Landgebiet durch deutsche Ansiedler aus dem Zustande der Unkultur zu wertvollem Besitze zu heben. Es ging auf diesem Wege auch nach der Besitzergreifung Zoppots weiter, indem es sogleich auch hier deutsche Bauern ansiedelte. So erhielt Zoppot schon in dieser frühen Zeit seinen deutschen Charakter, und es hat ihn mit einer ganz kurzen Unterbrechung in allen folgenden Jahrhunderten bewahrt, auch in der Zeit als Westpreußen zuerst durch Personalunion mit den polnischen Königen verbunden und dann im Jahre 1569 gewaltsam widerrechtlich und unter Bruch feierlicher beschworener Verträge dem polnischen Reiche einverleibt wurde. Auch in der Zeit, als ebenfalls

unter Bruch eidlicher Versprechungen die Deutschen von der Abtwürde des Klosters verdrängt wurden und mit dem Abte Konarski im Jahre 1589 die Reihe der nunmehr vom polnischen Könige unmittelbar ernannten polnischen Adligen begann, die fast nie im Kloster wohnten, auch damals blieb Zoppot eine deutsche Siedlung, ob-



Plan von Zoppot 1819 (Staatsarchiv Danzig)

wohl es seit 1611 unter unmittelbarer Verwaltung der Äbte von Oliva stand.

Der Grund für diese in den zwangsläufig polnisch gewordenen Teilen ganz ungewöhnliche Duldsamkeit ist in der eigenartigen Entwicklung zu erblicken, die Sopot als Sommeraufenthaltsort der reichen Danziger Kaufherren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts genommen hatte. Es lag im Interesse des Klosters und der Äbte sich mit diesen vermögenden und einflussreichen Herren, deren wirtschaftliche und politische Unterstützung man gar manchmal brauchte, gut zu stellen, und die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Teilen blieben selbstverständlich auch nicht ohne Einfluß auf die

Gestaltung der von den Aebten den Danziger herren zu Erbzins ausgetanenen Grundstücke und Höfe.

Das alte Bauerndorf hatte aus 15 deutschen Bauernhöfen bestanden. Zu jedem Hofe hatten, abgesehen von den zwei höher begabten Höfen des Schulzen und des Krügers, ursprünglich zwei Hufen gehört. Dazu kamen noch durch besondere Verleihungen bestimmte Ackerstücke außerhalb der Dorfgrenze und die Ländereien des ehemaligen Dorfes Brodwin. Es waren so im ganzen 44 Hufen, von denen aber später 12 vom Kloster wieder eingezogen wurden. Von jedem Hofe und jeder Hufe mussten, außer dem Grundzins von 1 Mark und 2 Hühnern, gewisse Dienste an das Kloster geleistet werden, teils in der Form von Ackerscharwerk, teils durch Gestellung von Leuten zur Jagd, zu Wegebesserungen und ähnlichem. Außerdem forderte der Pfarrer von St. Jakob in Oliva den Kirchenzehnten, da Zoppot zu seinem Sprengel gehörte. Dagegen weigerten sich die Einwohner im Einverständnis mit den Aebten dem Bischof von Leslau die gewöhnlichen bischöflichen Abgaben zu leisten.

Mit dem zunehmenden Wohlstande in Danzig seit der Mitte des 16. Jahrhunderts erwachte bei den vornehmen Familien das Verlangen, abseits vom Treiben der Stadt einen ruhigen Landsitz zu haben, auf dem man Erholung von den Anstrengungen der Geschäfte und der Politik finden, aber auch für die Bedürfnisse des Hauses das Erforderliche an Fleisch, Gemüse und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen gewinnen konnte. Ueberdies boten die großen Klosterwaldungen das nötige Brennholz und die beste Gelegenheit zur Anlage von Alsbrennereien, in denen die viel begehrte Pottasche hergestellt wurde.

So wurden nach und nach fast alle Bauernhöfe und selbst der Schulzenhof mit Zustimmung der Aebte von den Danziger Patriziern erworben und in Land- und Lusthäuser verwandelt. Ihren alten Charakter bewahrte nur die Hakenbude an der Ecke der Berg- und Pommerschen Straße und der Krug, der die Grundstücke von der Ecke der Seestraße bis zu dem noch heute auf der Pommerschen Straße liegenden Ausspanne umfaßte. Der Schulzenhof, mit drei Hufen an der Stelle des heutigen Stadtguts gelegen, wurde im Jahre 1612 seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen. Der neue Erwerber trennte das Schulzenamt von seinem Hofe, indem er eine Hufe für ein neues Schulzenamt an der Grenze nach Schmierau hin absonderte und sie mit dem Schulzenamte an Paul Harder abtrat. Das neue Schulzenhaus wurde zuerst gegenüber dem alten (etwa an der Stelle des heutigen Bürgerheims) erbaut, später aber in das Unterdorf verlegt.

Neben den 15 mit zum Teile bedeutendem Grundbesitz ausgestatteten Höfen entstanden durch Erbteilung oder Veräußerung einzelner Landstücke noch weitere Landsitze von Danziger Familien, die außer dem Landhause und vielleicht Nebengebäuden nur noch einen Garten umfaßten.

Der Umfang dieses Landhausortes war freilich, an der heutigen Stadt gemessen, ein recht bescheidener und enthielt nur zwei Straßen: Die Bergstraße vom Amtsgericht an und die Seestraße von der Danziger Straße bis zur evangelischen Kirche. Von der Danziger und Pommerschen Straße waren nur die unmittelbar an die Berg-



Strand von Zoppot mit Blick nach Adlershorst, links die Anlagen, rechts der Steg
Steindruck von Eug. Troschel, Album von Zoppot (etwa 1860), Stadtbibliothek Danzig

und Seestraße stoßenden Teile bebaut. Wenn man bedenkt, daß auf diesem immerhin stattlichen Raum im ganzen nur 15 Höfe mit ihren Nebengebäuden lagen, so wird ein Vergleich nicht zugunsten der heutigen Zustände ausfallen.

Fast alle der bedeutendsten Danziger Familien erscheinen unter den Besitzern der neuen Landgüter in Zoppot. So, um nur einige zu nennen, die Borkmann, von Bobbart, Brandes, Dilger, Engelke, von Franzius, Giese, Heine, Kleefeld, Lissemann, Rogge, Schröder, Schwarzwald, Uphagen. Aus dieser Tatsache ergibt sich auch, daß die Namen, die heute noch einzelne Grundstücke in Zoppot tragen, wie der Schwedenhof, der spanische, dänische Hof jeder geschichtlichen Unterlage entbehren und daß die Meinung, die Höfe hätten ihren

Namen daher, daß die Vertreter der entsprechenden Mächte die Eigentümer gewesen wären, durchaus unrichtig ist.

Die neuen Besitzer zahlten von ihren Höfen den gewöhnlichen Grundzins an den Abt, lösten aber die Scharwerks- und anderen Dienste als ihrer nicht würdige Lasten ab, wußten sich auch von der Gerichtsbarkeit des Schulzen freizumachen und von den Äbten die eigene Polizeigewalt innerhalb ihrer Höfe zu erlangen, so daß die Tätigkeit des Schulzen im Oberdorf ganz aufhörte.

Durch die Umgestaltung aus einem einfachen Bauerndorf in einen Landhausort erlebte Zoppot seine erste Blüte. Denn die Danziger Kaufherren erbauten sich nicht nur hübsche Landhäuser, sondern legten auch große Parks und Gärten an, in denen sie mit Vorliebe die aus den Bergen dem Meere zueilenden Bäche zu Teichen und anderen Wasseranlagen als Schmuck, aber auch zur Fischzucht ausbauten. Fast jeder dieser in stolzer Vornehmheit abgeschlossenen Höfe hatte so seinen eigenen Teich, sein fließendes Gewässer. Rechnet man dazu die zu jedem gehörigen Wirtschaftsgebäude und das kaum einmal fehlende Kavalierhaus, d. h. ein zur Aufnahme von Freunden und anderen Besuchern bestimmtes Haus, so wird sich die Phantasie ein recht buntes, vielgestaltiges und durch die Gartenanlagen besonderes heiteres Bild ausmalen können. Und ähnlich wie in anderen in nächster Nähe Danzigs liegenden Landsitzen brachte auch in Zoppot der gesellige Verkehr mit seinen zahlreichen eigenartigen Freuden des Landlebens fröhliches und abwechslungsreiches Dasein. Dazu trug auch nicht wenig die Ausübung der fast allen kraft besonderer Verleihung zustehenden Jagdrechte auf Vögel und kleineres Wild bei, sowie die Kunst, in der Weiträumigkeit des ländlichen Aufenthaltes Ausspannung und Aufatmen von dem engen Zusammengedrängtsein in den schmalbrüstigen Häusern der Stadt zu finden.

Das friedliche Idyll in Zoppot wurde zweimal durch die Schrecken des Krieges gestört, und der stille, anscheinend nur zur Erholung und zur Freude geschaffene Ort von den Kriegshorden fremder Feinde überschwemmt und gebrandschatzt. Einmal in dem großen schwedisch-polnischen Kriege, wenige Jahre vor dem Frieden, der in Oliva geschlossen wurde. In den wechselnden Schicksalen dieses Krieges kamen bald die Schweden, bald die Polen, und die zügellosen Söldner beider raubten und plünderten in den offenen und wehrlosen Ortschaften rücksichtslos. Als die Schweden Karl Gustavs einmal durch Ueberfall das Kloster Oliva genommen hatten, wurde ihm eine Kriegssteuer von 12 000 Talern auferlegt, und ein großer Teil davon wurde auf die Besitzer der schönen Höfe in Zoppot abgewälzt, die nun neben den anderen harten Lasten des Krieges, wie

Einquartierung, Naturallieferungen aller Art und Erpressungen, auch dieses schwere Opfer aufbringen mußten.

Das Bild änderte sich aber bald wieder. Als sich Ende 1659 alle am Kriege Beteiligten nach langen Meinungsverschiedenheiten über die Wahl des Verhandlungsortes schließlich auf Oliva geeinigt hatten, nahmen die schwedischen Gesandten mit ihrem großen Gefolge in einem der Zoppoter Landhäuser Quartier. Welches es war, läßt sich heute mit Bestimmtheit nicht mehr sagen. Da die Schweden sehr verschwenderisch und üppig austraten, herrschte in dem sonst so



Das älteste Kurhaus von Zoppot mit Anlagen
links die Kapelle, rechts im Vordergrunde der Seesteg
Farbiger Steindruck von Greth, Album der Umgebung von Danzig (1857), Stadtbibliothek Danzig

stillen Orte recht lärmendes und nach außen gerichtetes Leben, von dem aber die Polen aus begreiflichen Gründen ausgeschlossen waren. Sie fanden dafür einen anderen Mittelpunkt, wenigstens an der Grenze Zoppots, in Karlikau, das seit 1653 ebenfalls einem Danziger Bürger, dem Ratsherrn Reinhold Töllmer, gehörte. Dort in dem geräumigen massiven Herrenhause schlug seit den ersten Tagen des Frühlings 1660 der polnische König Johann Kasimir und seine schöne und kluge Gemahlin Ludovica Maria Gonzaga ihre Residenz auf, während sie vorher in Danzig gewohnt hatten. Auch sie brachten nach Zoppot lebhaf tes politisches und gesellschaftliches Leben, das allerdings nicht so geräuschvoll wie bei den Schweden war. Denn Polen

war der unterliegende Teil, und das äußerte sich natürlich auch in der Stimmung am Hofe.

Nachdem der Frieden am 3. Mai 1660 geschlossen war, und die fremden Gäste Zoppot wieder verlassen hatten, kehrte die alte Ruhe zurück, und die Danziger konnten sich ihres friedlichen Besitzes für eine Reihe von Jahrzehnten wieder erfreuen. Daran vermochte auch der vorübergehende Aufenthalt des französischen Prinzen Conti nichts zu ändern.

Er trat im Jahre 1696 nach dem Tode des Königs Johann Sobieski neben vielen anderen als Bewerber um die polnische Krone auf, erschien mit mehreren französischen Kriegsschiffen in der Danziger Bucht und wohnte für einige Zeit im heute sogenannten Schweden- oder Franzosenhofe in Zoppot, verschwand aber wieder, ohne sein Ziel erreicht zu haben.

Ganz anders verhängnisvoll wurde für Zoppot der Aufenthalt eines anderen Anwärters auf die polnische Königskrone, des Stanislaus Leszczyński, der schon einmal früher als Gegenkönig gegen August II. von den Schweden eingesetzt worden war, und dann nach dem Tode dieses Königs aufs neue von einer der polnischen Parteien gewählt wurde, sich aber gegen August III. und die mit ihm verbündeten Russen nicht halten konnte und schließlich nach Danzig floh, in der Hoffnung, sich hier mit Hilfe seines Schwiegersohnes, des französischen Königs Ludwig XV., behaupten zu können. Wie irrig diese Hoffnung war, sollte Danzig zu seinem Schmerze erfahren, und auch Zoppot wurde in das Verderben gerissen. Stanislaus hatte seine Residenz in Zoppot aufgeschlagen, mußte aber bei dem Herannahen des russischen Heeres seinen Aufenthaltsort verlassen und in den Mauern Danzigs Schutz suchen. Das wurde Zoppot zum Verhängnis. Denn eine polnische Abteilung, die ihn hier abzufangen gehofft hatte, geriet infolge des Scheiterns ihrer Absicht in solche Wut, daß sie furchtbare Rache an dem unschuldigen Orte nahm, indem sie ihn in Brand steckte und völlig zerstörte. Es scheint kein einziges Gebäude stehen geblieben zu sein, jedenfalls sind auch zahlreiche Menschen dabei umgekommen.

Die Danziger, deren Wohlstand schon lange zurückgegangen und durch die letzten kriegerischen Ereignisse vollständig vernichtet war, konnten nicht mehr daran denken, die zerstörten Besitzungen neu aufzubauen, sondern verzichteten stillschweigend auf ihre Besitzrechte, so daß Zoppot mehr als 20 Jahre nach dem Brande als wüster Schutt haufen unbebaut liegen blieb. Schließlich nahm der Abt von Oliva das herrenlos gewordene Land wieder an sich und gab zunächst einzelne Grundstücke wieder aus, so im Jahre 1756 einen der Höfe einem Gottfried Dehn, nach dem er den Namen der Dehnsche und mißverstanden der dänische Hof erhielt. Schließlich aber vereinigte

zehn der wüsten Höfe in seine Hand der Besitzer von Kosiebken, der verpolte pommerische Graf Przebendowski, indem er zwischen 1756 und 1786 ein Stück nach dem anderen kaufte und dann alle zehn Höfe zu einem Gute vereinigte. Einen der übriggebliebenen kaufte, nachdem Westpreußen bereits zu Preußen gekommen war, ein Graf Sierakowski, und so kam Zoppot, wie es von Polen zerstört wurde, jetzt zum ersten und einzigen Male seit seinem Bestehen in polnische Hände, in denen es aber nur wenige Jahrzehnte blieb.



Das älteste Kurhaus in Zoppot
Südseite, Weg mit Anlagen von der Seestraße nach dem Seestege
Gezeichnet von Zuchanowicz 1839, Stadtbibliothek Danzig

Schon nach dem Tode der Witwe des Grafen Przebendowski kam dessen großes Gut mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wieder in deutsche Hand, nachdem es in den letzten Jahren des polnischen Besitzes wieder ziemlich verödet war. 100 Jahre lang waren dann die Besitzer Privatleute (Kriegsrat Rahß, Kaufmann Wegner und Oberförster Göldel), seit 1904 ging das Eigentum auf die heutige Besitzerin, die Stadt Zoppot, über.

Die jetzige Unterstadt spielt in der Geschichte Zoppots bis zum 19. Jahrhunderte eigentlich keine Rolle. Das Land, auf dem sie steht, war bis zum 17. Jahrhunderte so sumpfig und den unmittel-

baren Einwirkungen des Meeres so unterworfen, daß es nicht einmal landwirtschaftlich benutzt werden konnte. Erst als sich mit dem Zurückweichen des Meeres ein Schutzwall durch den Strand gebildet hatte, konnte das Land entwässert und in Benutzung genommen werden, und sofort gingen die Besitzer der Höfe im Oberdorf daran, sich Fischereirechte in der See vom Kloster zu erwirken und auf ihre Kosten Fischer im Unterlande anzusezen. Das Kloster folgte ihrem Beispiel erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts und siedelte auch seinerseits Fischer auf dem allmählich breiter gewordenen Strand an. Schließlich kam es durch Einziehung der nach dem Brande von 1734 herrenlos gewordenen Höfe in den Besitz auch ihrer Fischerhütten, so daß nun alle dem Kloster allein gehörten. Die Fischer hatten ihm außer Naturalabgaben gewisse Scharwerksdienste, namentlich durch Besorgung von Briefen über See, zu leisten. Ihre Zahl betrug im Jahre 1773 18, sank aber bis 1806 auf 8 und schließlich bis 1814 auf 4 Familien, um sich erst dann wieder langsam im 19. Jahrhunderte zu heben. Die Verwaltung des in kümmerlicher Armut hinlebenden Unterdorfes war von der des Oberdorfes ganz getrennt und unterstand dem Schulzen, der, wie wir sahen, im Oberdorf so gut wie nichts zu sagen hatte.

Seit der gewaltsamen Zerstörung von 1734 war das Leben in Zoppot ganz zurückgegangen, schließlich auf 5 Hauptgrundstücke mit einigen Arbeiterwohnungen im Oberdorf und dem Schulzenhof und 6—8 Fischerkaten im Unterdorf zusammengeschmolzen. Auch die Bestrebungen der preußischen Regierung, der Nachfolgerin des Klosters Oliva seit 1772, das Dorf zu heben, blieben erfolglos, zumal als bei dem Zusammenbrüche des preußischen Staates und der Belagerung Danzigs im Jahre 1806 die Franzosen auch das arme Dorf mit schweren Kriegslasten bedrückten und bei der zweiten Belagerung von 1813 gar Kosaken es plünderten und die Einwohner schmähdlich mißhandelten.

Erst die Rückkehr Danzigs zu Preußen im Jahre 1814 brachte auch für Zoppot die Möglichkeit neuen Lebens. Das Erwachen aus der langen Erstarrung knüpft sich an den Namen eines Mannes, des praktischen Arztes Dr. Johann Georg Haffner, der, aus dem Elsass stammend, im Jahre 1808 mit der französischen Armee nach Danzig gekommen und dort nach dem Sturze der Fremdherrschaft geblieben war. Er wagte auf Anregung der Regierung und des Leiters des Domänenamtes im Sommer 1822 das Unternehmen, in Zoppot eine Seebadeanstalt zu errichten. Die Regierung gab ihm jede denkbare Förderung. Wenn es ihr auch vorerst nicht gelang, von Berlin eine finanzielle Unterstützung des neuen Unternehmens zu erwirken, so überließ sie ihm doch im Februar 1823 zunächst das

zur Anlage einer Anstalt erforderliche Strandland gegen einen ganz geringen Erbpachtzins, verlieh ihm das ausschließliche Recht, Badebuden anzulegen und half auch nach Möglichkeit, den öden Strand durch Anpflanzungen zu beleben und so die Anfänge für die heute ausgedehnten Parkanlagen zu schaffen, indem sie schon seit dem Jahre 1824 von jedem Fremden einen Beitrag erhob, aus dem allmählich bis 1842 ein Kapital von 7000 Talern erwuchs.

Die Zahl der Badbesucher stieg rasch von Jahr zu Jahr, und damit wurde auch die Baulust angeregt. Auch die Badeanstalt wurde



Der „Kursaal“ in Sopot von der Seeseite aus

Steindruck von Eug. Troschel, Album von Sopot (etwa 1860), Stadtbibliothek Danzig

immer mehr erweitert, so daß sie mit ihren Anlagen schon im Jahre 1838 eine Fläche von 17 Morgen umspannte. Während Sopot im Jahre 1819 nur 23 Häuser mit 307 Einwohnern zählte, war die Zahl der Häuser bis 1842 auf 144, die der Einwohner auf 850, im Jahre 1850 auf 200 Häuser und 1000 Einwohner gestiegen, und im Jahre 1841 standen schon für 500 Kurgäste Wohnungen zur Verfügung. Bereits im Jahre 1824 waren acht Straßen vorhanden. Sie zogen sich in zwei Parallellinien, einmal der Danziger und der Pommerschen und dann der Nord- und Südstraße hin, und beide wurden von einer dritten Linie, der Berg- und Seestraße senkrecht durchschnitten. Doch standen noch alle Häuser malerisch aber willkürlich abseits von den Straßen in geräumigen, baumgesäumten

Gärten, und manche Grundstücke lagen, überhaupt nur durch Fußpfade mit den Straßen verbunden, zu kleinen Gruppen vereinigt ganz für sich. Zoppot war eben damals noch ganz ein Garten- und Parkdorf, und auch die schönen Baumpflanzungen an den Abhängen von der Seestraße bis nach Karlikau standen noch lange Zeit dem Willen der Besitzer entsprechend als öffentliche Anlagen der Allgemeinheit zur Verfügung und wurden erst bei späteren Aufteilungen ihrem ursprünglichen Zwecke entzogen.

Den Danzigern wurde der Aufenthalt in Zoppot durch mehrfache Postverbindungen am Tage im Sommer sehr erleichtert, aber erst die Eröffnung der Pommerschen Bahn im Jahre 1870 brachte einen dauernd anhaltenden Aufschwung des Ortes und eine gewaltige Erhöhung der Einwohner und Badegäste. Die Zahl der ersten stieg von 2300 im Jahre 1871 auf 11 000 im Jahre 1904, 18 397 im Jahre 1919 und 22 377 im Jahre 1923. Die Zahl der Badegäste betrug im Jahre 1822 167, im Jahre 1904 14 000.

Entsprechend dem Wachstum des Ortes wurde auch die Bade- und Gemeindeverwaltung entwickelt. Das Kurhaus ging im Jahre 1877 in den Besitz der Gemeinde über, und noch im gleichen Jahre wurde ein Neubau beschlossen, der im Jahre 1880/81 ausgeführt und im Jahre 1910 durch den jetzt noch bestehenden großen Bau ersetzt wurde. Die Gemeindeverwaltung war noch im Jahre 1870 auf Zoppot allein beschränkt und durchaus dorfmäßig unter einem Gemeindevorsteher und der Gemeindevertretung. Erst durch die neue Kreisordnung im Jahre 1874 wurden die bisher getrennten Ortschaften Karlikau, Schmierau und Hochwasser mit Zoppot zu einem Amtsbezirke vereinigt und endlich auf Antrag der Gemeindeverwaltung am 8. Oktober 1904 die Annahme der Städteordnung vom Könige genehmigt, so daß nun Zoppot in die Zahl der preußischen Städte eintrat. An der Spitze der Stadtverwaltung stand ein Bürgermeister, seit 1920 ein Oberbürgermeister, ein Bürgermeister, mehrere Stadträte und die Stadtverordneten.

Die räumliche Entwicklung Zoppots machte seit 1870 dauernde Fortschritte. Fast Jahr um Jahr entstanden neue Straßen und Wege, und der im Jahre 1872 noch ganz dorfartige Ort nahm, lange bevor die Städteordnung eingeführt war, städtischen Charakter an, besonders infolge der Regulierung der Seestraße durch Einebnung des Seeberges im Jahre 1874, durch Pflasterung der Straßen seit 1877, sowie durch dauernden Zukauf von Landstücken zur Herstellung teils von Straßenzügen, teils von Anlagen und Plätzen, wie z. B. des Nordparks und Manzenplatzes im Jahre 1874, des Südparks 1885 und im gleichen Jahre des Seeberges zur Einrichtung eines Marktplatzes.

Entsprechend dem starken Aufschwunge des Ortes wurden auch die Gemeinde-, Kirchen- und Schulbauten fortgesetzt, entweder erweitert oder neue errichtet.

So zeigte sich überall ein erstaunliches Vorwärtsdrängen, eine rasche und doch gesunde Entwicklung, wie sie wenige andere deutsche Orte aufzuweisen haben. Zoppot wurde durch seine überaus glückliche Lage am Meere, am Fuße der reizenden, reich bewaldeten Höhen und in nächster Nähe der großen Hauptstadt Westpreußens mehr und mehr wieder wie in früheren Jahrhunderten der gern gewählte Aufenthaltsort für wohlhabende Familien Danzigs und der Provinz, die sich an der See, aber auch in den höher gelegenen Teilen eigene Villen erbauten, so daß in den verschiedenen bei Zoppot einmündenden Tälern und ihren sanften Abhängen, vor allem der Kaiserhöhe, dem Schäfer- und Schidlitztale, eine neue Gartenstadt entstand.

Durch den großen Weltkrieg und seinen traurigen Ausgang wurde dem glücklichen Fortschritte Zoppots ein jähes Ende bereitet; unter den Folgen der unseligen Revolution hatte es wie jede andere deutsche Stadt schwer zu leiden, durch das Gewaltdiktat von Versailles wurde es vom deutschen Vaterlande losgerissen und nun von galizischen, polnischen, litauischen und russischen Fremden nicht gerade edelsten Stammes überschwemmt. Ihrem unerfreulichen Auftreten und Wirken verdankt die Bevölkerung manche recht bedenkliche „Errungenschaft“, die man früher für unmöglich gehalten hätte und wie überall sonst, wo diese nicht begehrenswerten Blüten sich breitmachen, manche neue aber nicht gute Sitte und Art. Doch demgegenüber äußert sich gerade in Zoppot wie nicht überall sonst in deutschen Landen der gesunde Sinn, stark und kräftig. Der eingeborene Zoppoter ist sich seiner deutschen Art bewußt geblieben und wird sich, eingedenk seiner bald 650jährigen Geschichte, auch in den überaus schweren Zeiten von dem gerade hier doppelt gefährlichen Irrwahne des Internationalismus nicht fangen lassen, sondern trotz allem und allem sein angestammtes Deutschtum sich erhalten.

Von den Zoppoter Höhen

Die Danziger Bucht vom Bergschlößchen und von den Höhen bei Stolzenfels bietet den weitaus schönsten Blick auf den waldumsäumten Bogen des weißen Strandes, der sich bei klarer Sicht von Kahlberg ausdehnt bis hin zur langgestreckten Halbinsel Hela mit dem Mittelpunkt Zoppot. Wer von hier aus bei Sonnenchein und blauendem Meer durch frühlingsgrünes Laub die silbernen Brücken nimmermüder Wellen sieht, den weitumspannten Himmelsdom über sich, wird an italienische Landschaft und an südlische Farben erinnert — ein Anblick, der sich unvergänglich ins Herz einprägt.

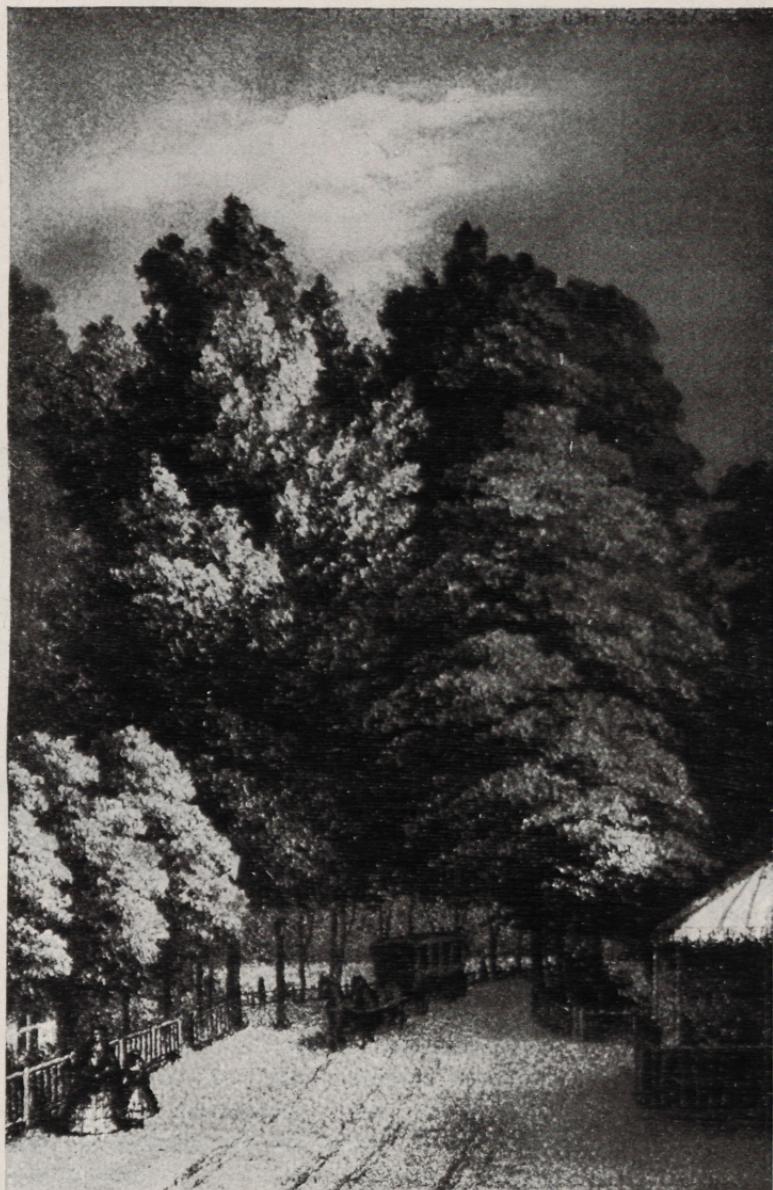
Carl Lange

Die Entwicklung Zoppots als Stadt

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Doeinck

Durchwandert man aufmerksamen Auges die Straßen des heutigen Ostseebades Zoppot, so kann man deutlich drei stark von einander getrennte Stufen der Entwicklung verfolgen. Die Voraussetzung für die spätere Entwicklung Zoppots als Badeort lag in der Tatsache, daß sich der pommersche Landrücken etwa 2 km nördlich von Zoppot bei Adlershorst von der Küste loslöst, um sich nach Süden zu langsam und allmählich immer weiter von ihr zu entfernen. Bei Adlershorst fällt die Küste noch im scharfen Steilhang fast ohne jede Strandbildung ins Meer. Jedoch unmittelbar danach bildet sich ein breiter steinloser Strand. Zoppot wird nun begrenzt an der einen Seite durch diesen Strand, während es an der anderen Seite unmittelbar durch sanft ansteigende Täler in die waldreichen Höhen des pommerschen Landrückens übergeht.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts zog sich an dieser Stelle ein kleines Dörfchen Zoppot längs der Pommerschen Landstraße hin, mit einigen Gehöften abseits. Der Arzt Dr. Haffner wagte damals den Versuch, auf der Höhe dieses Dörfchens am Ende eines vielleicht zufällig vorhandenen Feldweges, der von der Landstraße aus zur See führte, ein Kaltbad und kurze Zeit später ein Warmbad zu errichten. Diese Anordnung, das Dorf längs der Landstraße und von hier aus der Weg zur See, die heutige Seestraße, ist maßgebend geworden für die ganze spätere Entwicklung des Ortes. Heute noch bilden diese beiden Straßenzüge die Hauptverkehrsader der Stadt. Die günstige Lage veranlaßte ein starkes aber gleichmäßiges Anwachsen des Ortes. Jedoch noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte es sich erst wenig verändert, wie man aus den Bildern deutlich erkennen kann. Den Anstoß zu seiner späteren fast sprunghaft zu nennenden Entwicklung erhielt Zoppot durch den Bau der Danzig—Stettin—Berliner Bahnstrecke im Jahre 1870, und von diesem Zeitpunkte sei auch Zoppot als Stadt überhaupt erst gerechnet. Die Bahnlinie geht durch Zoppoter Gebiet im wesentlichen unmittelbar östlich der Pommerschen Landstraße, oder vielmehr Pommerschen Chaussee, wie wir sie gemäß dem seit dieser Zeit üblichen Sprachgebrauch nun wohl nennen müssen. Die Anlage des Bahnhofes ergab sich zwangsläufig in dem Winkel, der durch die Abzweigung der Seestraße von der Pommerschen Chaussee gebildet wurde. In der folgenden ersten Zeit der städtischen Entwicklung von 1870 bis 1900 erhöhte sich die Einwohnerzahl Zoppots in einer für deutsche Verhältnisse nur selten anzutreffenden Weise. Im ganzen Nordosten Deutschlands gibt es keine Stadt mit auch nur



Seestraße in Zoppot, der untere Teil kurz vor
der Nord- und Südstraße

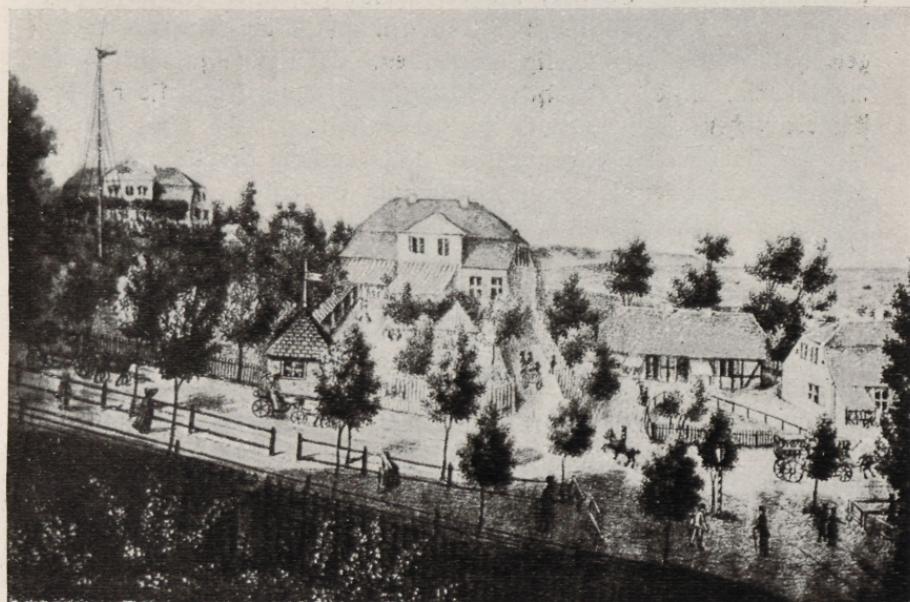
Steindruck von Eug. Troschel, Album von Zoppot

annähernd gleicher Bevölkerungszunahme. Nur die Industriestädte der schlesischen und rheinisch-westfälischen Industriegebiete weisen gleiche oder noch stärkere Beispiele auf.

Dieser erste Aufstieg Zoppots ist leider ohne jede städtebauliche Regelung erfolgt. Straßen und Häuser entstanden nach Wunsch und Neigung der einzelnen Eigentümer. Stellt man einen Vergleich mit Städten entsprechender Größenordnung aus früherer Zeit an, so kann man als übereinstimmendes Merkmal höchstens das Fehlen jeder Rücksicht auf verkehrstechnische Fragen nennen. Die Tatsache ist erklärlich, denn die moderne Verkehrsfrage und Verkehrsnot ist ja nicht nur durch die Zunahme der Bevölkerung, sondern erst durch die gänzlich unvorhergesehene Zunahme der Zahl und Geschwindigkeit der automatischen Fahrzeuge entstanden. Was man aber in allen älteren Städten findet und in Zoppot vergeblich sucht, ist die Einheitlichkeit des Stadtbildes. Der Reisende, der nur aus Lust am Schauen die Straßen und Gassen alter Städtchen und Städte durchstreift, wird immer wieder feststellen müssen, wie so viel reizvoller der alte Teil eines Städtchens ist als der neue. Legt er sich dann die Frage nach dem Grund dieser Tatsache vor, so glaubt er fast immer mit Bedauern den Schluß ziehen zu müssen, daß die heutige Zeit die Gabe verlernt hat, schön zu bauen. So naheliegend dieser Schluß sein mag, er stimmt nur zum Teil. Die Frage mag offen bleiben, wie weit die Behauptung berechtigt ist, unsere Zeit sei nicht imstande gewesen, ihren Ausdruck als Bauform zu finden. Manche behaupten ja sogar, dieser Vorwurf gegen unsere Zeit gelte nicht nur bezüglich der Baukunst, sondern bezüglich aller Kunstformen überhaupt. Tatsache ist jedenfalls, daß ein Teil der Baukunst, nämlich die Städtebaukunst in jener Zeit, in der Zoppot als Stadt entstand, so gut wie verloren gegangen war. Es mußte erst wieder einmal ein Grundsatz der Städtebaukunst neu aufgefunden werden, den unsere Vorfahren recht gut gekannt und befolgt haben. Die Forderung nämlich, daß nicht das einzelne Haus in der Wirkung hervortreten soll, sondern daß in der Hand des Städtebauers das Haus gewissermaßen nur ein Baustein bedeutet zum Ausbau des Straßen- und Stadtbildes. Man nimmt es als selbstverständlich an, daß die Profilierung eines Bausteines sich der Architektur des Hauses einzufügen hat. Ein gleiches gilt aber auch für das Verhältnis des Hauses zur Straße. In der alten Zeit, die noch keine Baupolizei als Behörde und keine Bauordnung kannte, sorgten Bauhütten und Baugilden freiwillig dafür, daß dieser Grundsatz strengstens innegehalten wurde. So ist es gekommen, daß eine ärmliche Gasse aus früheren Jahrhunderten unserem Auge einen ästhetisch befriedigerenden Anblick gewährt, als manche Prunkstraße der Neuzeit. Der Städtebauer hat diesen Grundsatz heute wieder erkannt und befolgt ihn. Jede neuzeitliche

Siedlung ist ein Beweis dafür. In die Allgemeinheit der Bevölkerung ist er noch nicht wieder gedrungen. Die persönlichen Wünsche des einzelnen Bauherrn stehen sogar meistens im krassen Gegensatz zu ihm. Der freiwillige Zwang der verschwundenen Bauhütten und Gilden besteht nicht mehr und durch behördliche Maßnahmen kann ein nicht vorhandenes Gefühl von heute auf morgen nicht wieder geweckt werden.

Das ist der Grund dafür, daß Zoppot auf den Fremden, der zum ersten Male in seinen Mauern weilt, einen so farblosen Eindruck



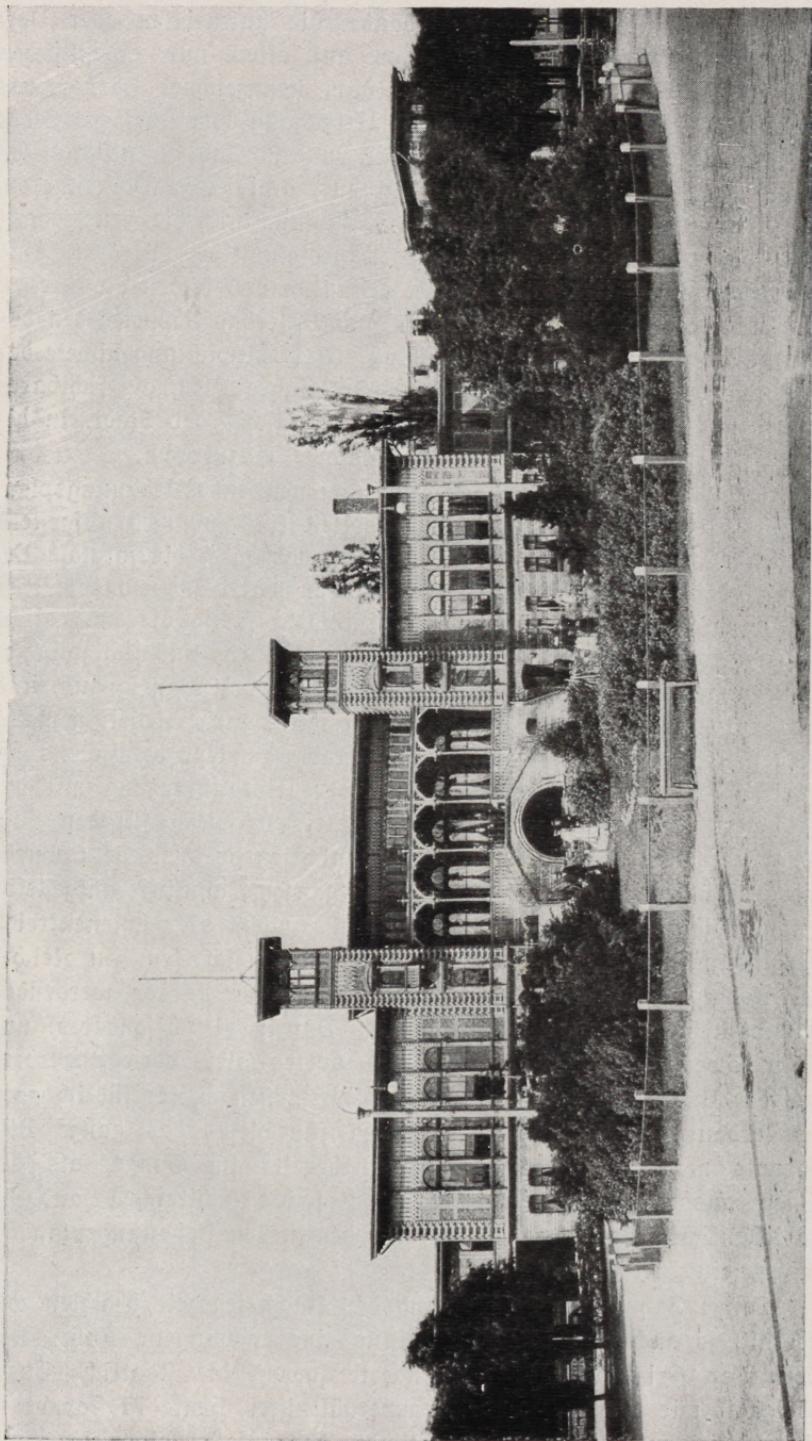
Seestraße in Zoppot, der mittlere Teil
Nach einem Steindrucke von Bergius, Stadtbibliothek Danzig

macht. Dieser Eindruck wird durch das benachbarte große Danzig mit seinem reichen historischen Eigengepräge noch unterstrichen. Die Tatsache kann und muß zugegeben werden. Die Stadt Zoppot bietet in ihrem größeren Rahmen des Schönen und Guten so viel, daß sie es nicht nötig hat, Vorzüge für sich in Anspruch zu nehmen, die sie tatsächlich nicht besitzt. Auf die in dieser Zeit erfolgte Durchführung der städtebaulichen Aufgaben rein technischer Natur wie die Durchführung der Kanalisation und die Versorgung mit Gas und Wasser und elektrischem Licht sei hier nicht näher eingegangen. Solche selbstverständlichen Einrichtungen interessieren die Allgemeinheit ja weniger bezw. nur dann, wenn sie nicht in Ordnung sind. Es genügt darauf hinzuweisen, daß Zoppot als Badeort stets den Ehrgeiz gehabt

hat, allen auf diesem Gebiete liegenden Aufgaben restlos gerecht zu werden. Von Wichtigkeit ist jedoch wieder, daß in diesem Zeitraum durch Eingemeindung der Umfang der Stadtgemeinde ebenso wie die Einwohnerzahl um ein Vielfaches gewachsen ist. Ortschaften wie Schmierau, Karlikau, Brodwin und Steinfließ, verzichteten auf ihre Selbständigkeit und schlossen sich der größeren Nachbarin an. Ihre Namen sind durch Bezeichnung der entsprechenden Stadtteile erhalten geblieben.

Die Wende des neuen Jahrhunderts kann auch in der Entwicklungsgeschichte Zoppots als besonderer Abschnitt gekennzeichnet werden. Allen pessimistischen Warnungen zum Trotz hatte das außergewöhnliche Wachstum stetig angehalten. Es blieb also nun nichts mehr übrig, als dieser Tatsache Rechnung zu tragen und sie bei der städtebaulichen Ausgestaltung zu berücksichtigen. In dem Dreieck mit der Pommerschen Chaussee als Basis entlang der Seestraße und den Badeanlagen als Spitze, hatte sich im ersten Entwicklungsstadium die Altstadt von Zoppot gebildet, die mit allen alten Kernstädten die Regellosigkeit, aber nicht die ästhetische Wirkung gemeinsam hat. In der jetzt einsetzenden Periode sieht man den energischen Willen, die bislang sich selbst überlassene Entwicklung in straffe, zielbewußte Bahnen zu lenken. Mittlerweile hat auch noch eine andere Tendenz, die mit der Entwicklung als Badeort parallel ging, der Stadt das Gepräge aufgedrückt. Die bevorzugte landschaftliche Lage im Verein mit den Annehmlichkeiten und Zerstreunungen des Badelebens hatten eine große Zahl von Pensionären und Rentiers aus dem weiten Hinterlande West- und Ostpreußens veranlaßt, ihren Wohnsitz nach Zoppot zu verlegen. Auch diesen besonders gearteten Zustrom neuer Einwohner galt es nun außer den Badegästen noch aufzunehmen und zu fördern. Ein großzügiger Bebauungsplan wird aufgestellt, der allen Eigenarten der Stadt gerecht werden soll. Die weiten bisher freien Gebiete nördlich und südlich der Seestraße werden erschlossen, jetzt aber einheitlich und nach bestimmten Gesichtspunkten. Nach Westen zu schmiegt sich Zoppot mittelbar an den bewaldeten Höhenrücken an, der die Stadt auf ihrer ganzen Breitenausdehnung hin begleitet. Die Hänge dieses Höhenrückens sind das natürlichste Gelände zur Anlage einer schönen, ruhigen Villenstadt, abseits vom Mittelpunkt der Stadt, abseits auch vom buntbewegten Getriebe des sich immer stärker entwickelnden Badelebens.

Die Zeit von 1900 bis zu Beginn des Weltkrieges war nicht nur die Zeit des größten Wachstums, in ihr erwachte auch die stärkste Betonung des Willens, die mit diesem Aufblühen verbundenen Aufgaben städtebaulicher Art nicht nur zu erfüllen, sondern ihnen in vorbildlicher Weise gerecht zu werden. Aus dieser kurzen Zeitspanne

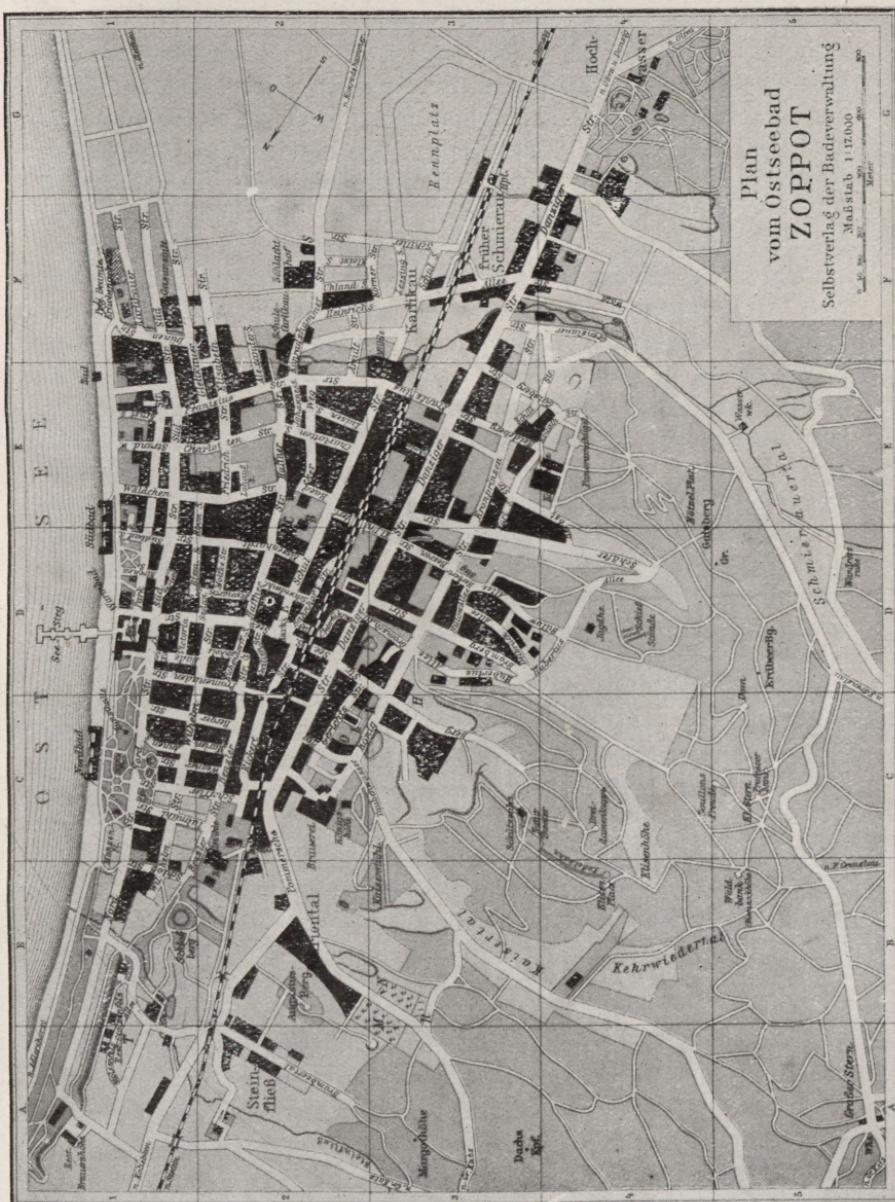


Σόποτ, Κυρίας, 1894

stammen fast alle öffentlichen Gebäude, die kulturellen oder Verwaltungszwecken dienen. Neubauten auf allen nur erdenklichen Gebieten schließen aus der Erde. Nichts kennzeichnet stärker das Gepräge dieser Zeit und den völligen Uebergang vom Dorf zur Stadt als eine kurze Aufzählung der in diesen rund 20 Jahren entstandenen hauptsächlichsten Neubauten: das Rathaus, drei große Volkschulen, eine Mittelschule, das Lyzeum, das Realgymnasium, die Feuerwache, das Postamt, das Amtsgericht, zwei protestantische Kirchen, eine katholische Kirche und eine Kapelle erstanden und bilden die starken Attribute des neuen Namens „Stadt und Ostseebad Zoppot“, den der Ort jetzt führt. Krönung und Abschluß dieser Entwicklung bildete der Neubau eines großzügigen Kurhauses im Jahre 1912, als sichtbares Zeichen der Erfüllung des langjährigen Wunsches der Stadt, in die Reihe der führenden Badeorte Deutschlands einzutreten.

Schon der für seine Zeit großzügig zu nennende Bebauungsplan, der bei Beginn dieser Periode kraftvollen Aufschwunges aufgestellt worden war, zeigte manchen Schaden auf, der durch die sorglose Bebauung der früheren Jahrzehnte entstanden war. Insbesondere war es die Eisenbahn, die in sehr empfindlicher Weise die nach allen Seiten gewachsene Stadt in zwei Hälften zerschnitt, und sich zwischen die Pommerschen Chaussee, als Zufahrtsstraße von Danzig aus, und das Zentrum der Stadt legte. Auch hier sollte ganze Arbeit gemacht werden. Eine große Unterführung befreite zunächst wenigstens an einer Stelle den Straßenverkehr von der Niveaukreuzung mit der Bahn, eine zweite kleinere diente dem gleichen Zwecke für den Fußgängerverkehr. Sie reichten sehr bald nicht mehr aus. Jetzt wurde das großzügige Projekt der Hebung der ganzen Bahnlinie aufgestellt, um auf diese Weise die Möglichkeit von zunächst vier schienenfreien Verbindungen zwischen Ober- und Unterstadt zu schaffen. Zu gleicher Zeit sollte mit diesem Projekt für den immer stärker werdenden Bahnverkehr auf der Strecke Zoppot—Danzig ein besonderes, nur diesen Zwecken dienendes drittes und viertes Gleis verlegt werden, und der Bahnhof Zoppot in größeren Ausmaßen weiter südlich ganz neu erbaut werden. Die Vorarbeiten für dieses das ganze Bild Zoppots verändernde Projekt waren bereits im Gange, als der Krieg ausbrach und diesem größten sowie zahlreichen anderen städtebaulichen Vorhaben, die sich aus dem neuen Bebauungsplan ergaben, ein Ziel setzte.

Lange Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit brachten wie überall, so auch hier der Entwicklung eine erzwungene Ruhe. Der Versailler Friedensvertrag veränderte sowohl die staatliche Zugehörigkeit wie alle äußeren Lebensverhältnisse. Heute ist Zoppot in einem kleinen Staat eine Grenzstadt, der infolge einer sehr un-



günstigen Grenzfestsetzung die Durchführung ihrer Aufgaben als Stadt und Badeort sehr erschwert ist. Trotzdem hat sich das Bild Zoppots in den wenigen Jahren der Nachkriegszeit auch schon wieder verändert. Der durch die neue Situation stark beeinflußte Bebauungsplan hat bereits in der jetzigen Alt- und Innenstadt wesentliche Änderungen geschaffen, weitere werden folgen. Darauf näher einzugehen ist aber hier kein Platz, um so weniger, da sich alle diese Dinge zur Zeit noch im Fluß befinden. Die notwendigste Aufgabe der Nachkriegszeit war die Wohnungsbautätigkeit. Als eine der ersten Städte Deutschlands begann Zoppot mit dem großzügigen Bau von Siedlungen und führte als erste Stadt Deutschlands zur Finanzierung derselben eine Wohnungssteuer ein. Auch die private Bautätigkeit war Jahre hindurch außerordentlich rege. Wenn auch hierin infolge der augenblicklichen finanziellen Notlage ein Rückschlag eingetreten ist, so ist doch bereits festzustellen, daß der Tiefstand überwunden ist. Neben der Durchführung des Wohnungsbaprogramms hat Zoppot aber immer noch Zeit gehabt, seinen weiteren städtischen Aufgaben gerecht zu werden. Die Volkschule Steinfließ wurde so erheblich vergrößert, daß man mit Recht von einem Neubau sprechen kann. Die Einrichtungen dieser Anstalt sind vorbildlich. Hier ist eine Kultur- und Bildungsstätte geschaffen worden, die den Vergleich mit den besten Schulen gleicher Art Deutschlands auszuhalten imstande ist. Das Rathaus ist auf mehr als das Doppelte vergrößert worden. Aber nicht nur solche dringenden Aufgaben fanden Erledigung. Die Parkanlagen der Bäder erhielten und erhalten eine durchgreifende Veränderung. Die Stadt ermöglichte einen umfangreichen Anbau an das Kurhaus. Neben dem Kurhaus erstreckt zur Zeit ein gewaltiger Hotelneubau, der im Rohbau bis zum Dachgeschoß fertig, schon heute die imposanten Ausmaße eines Hotels erster Größe zeigt. Das Kurhaus selbst hat in diesem Jahre erst eine völlige Erneuerung von innen und außen erfahren. Wie früher präsentiert es sich wieder in der harmonischen Vereinigung eines heiteren und schönen Gesichtes mit einem eleganten Gewande.

Die Veränderung der staatlichen Zugehörigkeit ergab einerseits eine starke Verschiebung aller Verkehrswege und der Verbindungsmöglichkeiten mit Deutschland. Andererseits hat die Verkehrsfrage an sich gerade in den letzten Jahren so außerordentlich an Bedeutung gewonnen, daß Zoppot in dieser Beziehung vor ganz neuen Aufgaben gestellt war. Schon sehr bald gelang es die Dampferverbindung Swinemünde—Danzig—Pillau zu veranlassen, wenigstens für die Sommermonate in Zoppot am größten und schönsten Seesteg der Ostsee anzulegen und so für die Zeit der Badessaison eine unmittelbare Verbindung mit Deutschland unter Umgehung des polnischen Korridors zu schaffen. Die aus der Zunahme des Automobil-

tätigung zu ermöglichen, erscheint selbstverständlich. Drei große Turnhallen mit allen nötigen Turngeräten und zwei große Sportplätze bieten Schulkindern und Turnvereinen reiche und schöne Gelegenheit, bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit den Turnsport auszuüben. Der eine dieser Plätze, der neugeschaffene „Jahrhundertplatz“, so genannt zur Erinnerung an das hundertjährige Bestehen des Badeortes Sopot (1923), liegt im waldumhegten Schäfertal und ist eine vorbildliche Anlage mit großem Fußballfeld und prächtiger Aschenlaufbahn. Nach Fertigstellung der geplanten Hochbauten, wie Klubhaus, Wärterhaus, Tribünen, Umkleidehallen und Waschräumen, wird neben den Schulen dieser Platz erneutes Zeugnis ablegen von der Fürsorge der Stadtverwaltung Sopot für ihr kostbarsten Gut: ihre Jugend.

Wege am Meer

Von Werner Schulz-Oliva

Wege am Meer!

Sie kommen irgendwoher und wissen kein Ziel. Sie sind ein Kreis um die Ewigkeit des Meeres und wer sie wandert, wird schweigend.

Alle Straßen im Lande haben das Antlitz ihrer Heimat.

Die Lieder, die der Wind darüber weht, sind eins mit Berg und Wald ringsum. Die Seele des Volkes geht zwischen ihren Bäumen und ist in den singenden Quellen, die manchmal nebenherlaufen durch Wiesen und Dörfer.

Die Wege am Meer aber sind anders als alle Straßen im Lande.

Keine Grenze steigt vor ihnen auf und keine Berge schließen sie ein in dunklem Tal. Welt, endlos weit ist ihr Blick und nur die Wolken sind darüber und der Himmel, der am Ende seiner Ferne in graublaue Flut taucht.

Nie lacht ein Lied auf ihnen und nie ein Scherz. Nur dir zeitlose Melodie des Meeres heiligt ihren Lauf.

Stürme brausen auf und fallen in Düne und Sand, Möwenschrei gellt herab. Von Morgen zu Abend, von Abend zu Morgen rinnt Woge und Welle, brandend und murmelnd, ju' elnd und flagend.

Manchmal kommt es, daß in einer Nacht das Meer aufsteht und darüber flutet. Dann sind am Morgen blanke Muscheln zwischen hartem Seegras und die gelben, leuchtenden Tränen uralter Bäume, die vor Jahrtausenden ihre Kronen über das Land hoben.

Es sind Wenige, die das alles wissen, und die Wege am Meer sind sehr still und sehr einsam.

Der Wanderer aber, der sie lieb hat, ist ein König. Ihm zu Ehren brennt das Meer in lodernenden Flammen, wenn die Sonne wach wird, und es leuchtet in violetter Reinheit, wenn es Abend werden will.

So wundersam ist das, daß er niederknien muß, um in Andacht zu beten.

Wege am Meer! Ewigkeit wird Offenbarung. Von Leben zu Leben, von Zeit zu Zeit geht ihr endloser Lauf. Düne und Sand wandert mit und Welle und Flut raunt und riant den Sang der wechselnden Welt.

Welle und Flut, Weg und Mensch! Ewiges Spiel über sterbender Stunde!

Von rhythmischer Gymnastik und ihrer Pflege in Zoppot

Von Dr. Joh. Schubert

Zu den erfreulichsten Erscheinungen unserer an unerbaulichen Dingen so reichen Zeit gehört ohne Zweifel die immer weitere Kreise ergreifende Liebe zur ästhetischen Kultur des Körpers, wie sie in der Pflege von rhythmischer Gymnastik und künstlerischem Tanz ihren Ausdruck findet. Diese Kultur bedarf im Unterschied von Turnen



Die Zoppoter Gymnastikschule

und Sport keines Geräts, ihr einziges Material ist der menschliche Körper, der durch methodische Schulung zu vollendeter Kraft und Anmut erzogen und dadurch zum mühelos gehorgenden Mittel eines rhythmisch formenden künstlerischen Wollens herangebildet werden soll. Diese ästhetische Körperfunktion ist von unserer Erziehung jahrhundertelang in beklagenswerter Weise vernachlässigt worden, im Gegensatz zu den Griechen, bei denen Gymnastik den Hauptbestandteil der Erziehung, Rhythmus und Harmonie die Grundlagen der Charakterbildung ausmachten. Bedeutet doch im Griechischen Gymnasium so viel wie Ringschule (wörtlich: Ort für Nacktkultur!), während es bei uns ein Ort zur Heranzüchtung bebrillter Stubenhocker und Schreibtischmenschen geworden ist. Was hilft auch alles Gerede von einer „Harmonie“ des Geistes und der Seele, was

hilft aller auf humanistische Geistesbildung verwandte Fleiß, solange der sinnenfällige Ausdruck des Geistigen, solange der menschliche Körper das gerade Gegenteil von einer solchen Harmonie erblicken läßt.

Wenn Schiller in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen die verloren gegangene „Totalität“ der Menschennatur beklagt, wenn er es befürchtet, daß wir Modernen das Opfer einer künstlichen Verstandeskultur und einer vereinseitigenden Arbeitsteilung geworden sind, wenn er dann schließlich in einer ästhetischen Kultur das einzige Mittel zur Wiedererlangung der verlorenen Totalität erblickt, so müssen wir heute hinzufügen, daß diese Kultur nicht nur eine rein geistige bleiben darf, daß vielmehr die Harmonie und Kultur des Geistes die des Körpers zu ihrer unerlässlichen Voraussetzung hat.

„Jeder sei auf seine Art ein Grieche, aber er seis!“

Diese Forderung Goethes kann nur dann voll in Erfüllung gehen, wenn in uns die griechische Freude an der durch künstlerische Erziehung veredelten menschlichen Gestalt, an der Schönheit und Anmut ihrer Bewegung wieder lebendig wird und zu praktischer Betätigung gelangt.

Gewiß: Wir haben das Turnen und den Sport, und ihre Bedeutung für die Erfülligung des Körpers und die Stärkung des Willens sollen nicht in Zweifel gezogen werden. Aber das Turnen ist an das Gerät gebunden; es ist nicht freie, sondern gefesselte Bewegung, und die übertrieben steife Haltung, die es zur Folge hat, kann nicht als Ideal ästhetischer Körperkultur bezeichnet werden. Was aber die wichtigsten Sportarten anbetrifft, so ist von ihnen das Rudern — rein als Körperbewegung betrachtet — wegen der Fesselung des Körpers ans Rudergerät dem Turnen verwandt, während das Tennis dem Ideal der freien rhythmischen Bewegung am nächsten kommt und dadurch mit der Gymnastik verwandt ist, die deshalb auch als eine vorzügliche Vorschule für diesen Sport zu betrachten ist.

Von den beiden populärsten Sportbetätigungen aber, vom Fußball und Boxen, wird niemand behaupten wollen, daß sie der Schönheit dienen und eine Blüte der ästhetischen Kultur darstellen. Sie sind vielmehr Erzeugnisse der modernen Großstadtzivilisation und setzen eine großstädtische Masse als Zuschauerin bei den öffentlichen Wettkämpfen voraus. Aber wie der Sport in diesen Wettkämpfen seinen Gipelpunkt hat, so haben Tanz und rhythmische Gymnastik den ihren in Festen und Bühnenaufführungen. Daß wir keine Feste mehr zu feiern verstehen, hängt aufs engste mit dem Verfall der wahren Tanzkunst zusammen, der mit den Rundtänzen begann und mit den aus Niggerland importierten Schiebetänzen ihren Höhepunkt

erreicht hat. Die dramatische Kunst aber, wie sie einst in Griechenland aus den Tanzkören zu Ehren des Gottes Dionysos entstanden ist, hat eine Neugeburt aus der Wiederbelebung des künstlerischen Tanzes zu erhoffen.

So ist es denn kein Zufall, daß die große Anregerin auf dem Gebiet des künstlerischen Tanzes und der harmonischen Körperlust, daß Isadora Duncan ihre Vorbilder in den Darstellungen griechischer Skulpturen und Vasenbilder gesucht hat. Freilich konnte dies nur ein Anfang sein; denn der moderne künstlerische Tanz als Ausdruck seelischer Empfindungen konnte nicht in der Nachahmung eines rein plastisch gerichteten künstlerischen Wollens seine einzige oder



Schüler der Zoppoter Gymnastikschule bei ihren Übungen

auch nur wichtigste Aufgabe erblicken; darum mußte über die Duncan hinausgeschritten werden. Die Leistungen der Duncan als Tänzerin sind denn auch sehr bald überholt worden; ihre Erfolge als Lehrerin werden aber unvergessen bleiben. In der von ihr gegründeten Tanzschule erhielten Mädchen vom zartesten Alter an eine körperliche Ausbildung, die mit der geistigen gleichen Schritt hielt, so daß eine wirkliche Harmonie von Leib, Seele und Geist erreicht wurde.

„Wenn die Mädchen unter Leitung ihrer Lehrerin in den Städten öffentlich auftraten, so strömte ein Hauch von Gesundheit, Schönheit und Anmut, von Kraft, Reinheit und Lieblichkeit von ihnen aus, der so stark, so zukunftsreich, so überwältigend neu in die dumpfe Luft der Zeit drang, daß anfangs in Berlin die Behörden, wie in Angst um diese dumpfe Luft, das öffentliche Auftreten verboten“, schreibt Hans Brandenburg in seinem geistvollen Werk: „Der moderne Tanz“ (Georg Müller, München).

Die von der Duncan ausgestreute Saat hat vor allem in Deutschland reiche Früchte getragen, ihre Schule hat zahlreiche Nachfolgerinnen gefunden, die auf dem Grundsatz der natürlichen Gesetzmäßigkeit der Bewegung selbstständig weiterbauten und die rhythmische Gymnastik zur Grundlage echter künstlerischer Tanzkultur machten. Welches Ansehen gerade die deutsche rhythmische Gymnastik auch im Ausland genießt, geht aus der Teilnahme der Hellerauer Tanzschule an der Aufführung der „Antigone“ von Sophokles und der „Sieben gegen Theben“ von Aeschylus im antiken Theater von Syrakus im April vorigen Jahres hervor.

Es war daher ein sehr dankenswerter Entschluß der Zoppoter Stadtverwaltung, der rhythmischen Gymnastik auch in ihrem weitbekannten und beliebten Kur- und Badeorte ein Heim zu errichten und seine Leitung den in der vortrefflichen Lohelandsschule (bei Fulda) ausgebildeten Gymnastiklehrerinnen Schwester Katterfeld und Marianne Tornow anzuvertrauen. Die Zoppoter Gymnastikschule, ein — wie unser Bild zeigt — anmutiger Bau nach dem Entwurf des Architekten Jackisch, hat eine geradezu ideale Lage am Ende des Manzenplatzes, wo Feld, Gehölz und Strand zusammenstoßen, und ein murmelndes Bächlein, das seine Wellen der nur wenige Schritte entfernten See zuführt, das Grundstück nach Norden begrenzt. In diesem reizenden Tuskulum werden Kinder vom zartesten Alter an zur Herrschaft über ihren Körper und zu wahrer, natürlicher Anmut — nicht zu gezielter und affektiert „Tanzmeistergrazie“ — erzogen; hier lernen junge Mädchen die unendlichen mannigfaltigen Ausdrucksmöglichkeiten des Körpers in Tanz und Gymnastik in streng methodischer Schulung kennen und ausüben. Aber auch Frauen reiferen Alters, sowie Männer und Jünglinge nehmen mit Nutzen und Erfolg an den für sie bestimmten Kursen teil, und daß für orthopädische Behandlung körperlich nicht normal gewachsener Kinder eine fachmäßig ausgebildete Kraft in Fräulein Suse Katterfeld vorhanden und mit Erfolg tätig ist, möge bei dieser Gelegenheit ebenfalls noch erwähnt werden.

Es liegt freilich in der Natur der Sache, daß die Gymnastikschulen vorwiegend von weiblichen Schülerinnen besucht werden; den Jüngling und Mann zieht es mehr zum Sport oder zum Turnen, dessen Übungen der Natur des männlichen Körpers angepaßt sind, während ihre schematische Uebertragung der Eigenart des weiblichen Körpers nicht gerecht wird, vielmehr häufig geradezu widerspricht, weshalb denn auch junge Mädchen etwa vom 15. Jahre an, dem Schulturnen oft einen passiven Widerstand entgegensezzen, während sie mit Begeisterung der Gymnastik und dem künstlerischen Tanze huldigen. Aber auch für den männlichen Körper ist die gymnastische Schulung von unerlässlicher Bedeutung; der Turner wird durch sie die so leicht

eintretende Steifheit der Glieder wieder beseitigen, und der Sportsmann die einseitige Bevorzugung und Ausbildung bestimmter Muskelgruppen kompensieren und dadurch seinem Körper diejenige harmonische Durchbildung geben, die schließlich auch seinem Sport wieder zugute kommt. Das letzte Ziel aber und die schönste Blüte der rhythmischen Gymnastik bleibt doch der beseelte künstlerische Tanz, der nicht, wie das Ballett, nur ein seelenlos-mechanisches technisches Können zeigt, sondern der das technische Können als Mittel des Ausdrucks eines manigfaltigen seelischen Empfindens zu verwerten weiß.

Wer sich eingehender mit diesem für unsere Kultur so wichtigen Thema beschäftigen will, dem sei außer dem schon erwähnten Buche von Hans Brandenburg, vor allem das im Delphinverlag erschienene Buch von Frank Thieß: „Der Tanz als Kunstwerk“ empfohlen. Der auch als Romandichter hochbegabte Verfasser erweist sich hier als ein scharfsinniger und tiefgründiger Aesthetiker der Kunst des Tanzes, und wer vielleicht noch im Zweifel gewesen ist, ob dem Tanz nicht zu viel Ehre geschieht, wenn man ihn in die Reihe der wirklichen Künste aufnimmt, der wird durch die Ausführungen von Frank Thieß eines besseren belehrt werden.

Alle Kunst aber setzt technisches Können voraus; auch für den Tanz als Ausdruck seelischer Empfindungen ist dies eine unerlässliche Voraussetzung, die niemand durch intuitive Erleuchtung glaube ersehen zu können, wenn er nicht in einen ästhetisch unzulänglichen Dilettantismus verfallen will. Daß für eine solche fachmännische Schulung in der Zoppoter Anstalt gesorgt ist, dafür bietet die gründliche Ausbildung der Leiterinnen in Loheland und bei Mary Wigman sowie der sich immer steigernde Erfolg der öffentlichen Aufführungen in Zoppot und Danzig die beste Gewähr!

Die Bewegung des menschlichen Körpers.

Der Mensch steht aufrecht auf der Erde. Sein Körper ruht in sich über der kleinen Basis der Fußsohlen in leicht beweglichem Gleichgewicht. Unter ihm Erde, er selbst schwer. Um ihn herum, in ihrer Luft. Luft und Körper durchdringen sich.

Der Unterkörper betont das Stehende, Gebaute, Erdgebundene.

Im Oberkörper ist das Gelenkige, Durchatmete, Luftverbundene.

Die Beckengegend ist das Muskelzentrum und beherrscht den Körper hinsichtlich seiner straffen Zügelung.

Der Oberkörper als Sitz der Atmung beherrscht den Körper hinsichtlich seiner Lebendigkeit.

In der Höhe des Körpers ruht der Kopf. In sich starr, als Ganzes durch den Hals in innigem Zusammenhang mit dem Körper.

Gehen wir nun zu dem bewegten Körper über. Der Ausdruck des Hochstrebens kann verwandelt werden in Gebeugtes, in Winkli-

ges, in Rundes, in Massiges. Beim Wiederhöchkommen verwandelt sich die schwere Tiefe in leichtes Emporstreben. Seine vielfache Gliederung erlaubt dem Körper über das Starre einfacher Richtung hinaus Raum zu gewinnen. Seine Grenzen sind das Erdgebundene nur in sich bewegte einerseits, das in die Höhe streben und das Ausgebreitet sein im Raum andererseits. Dazwischen liegen alle Möglichkeiten menschlicher Bewegung. Wie soll nun die Bewegung ausgeführt werden?

Bewegung ist:

1. Vorbereiten durch Sammlung des Bewegungswillens (anatomisch, statisch, empfindungsmäßig).
2. Bewegung ist zu entfalten im Gleichgewicht all ihrer Maße (Raum, Zeit, Kraft).
3. Bewegung soll klar, durch und durch verstanden sein.

Die Bewegung soll jeden Augenblick neu aus dem Unbewußten ins klare Bewußtsein herauskommen und so unaufdringlich durchgeistigt, kultiviert werden.

Die menschliche Bewegung soll durch straffe Muskelzügelung fest wie der Körper selber sein, durch ihren menschlichen Gehalt leicht, flüchtig wie das Unstoffliche des Menschen.

Veranschaulichen wir uns, wodurch die Reinheit menschlicher Bewegung gestört werden kann:

1. Wenn zu viel Raum gebraucht wird = überstredat, verzerrt.
2. Wenn zu wenig Raum gebraucht wird = unfrei, unterdrückt.
3. Bei zu schneller Bewegung = hastig, maschinennmäßig.
4. Bei zu langsamer Bewegung = kraftlos, erden schwer, willensschwach.
5. Bei zu leichter Bewegung = überspannt, verziert.

Menschliche Bewegung ist ein Ausgleich, ein Sich-behaupten zwischen Extremen. Sie ist nirgends starr. Sie ist flutend, strömend. Sie ist jeden Augenblick beginnend. Sie kennt keine Endhaltungen, nur eine Umkehr, ein zitterndes Warten zwischen zwei Möglichkeiten, ein Atmen. Heben wir z. B. die Arme, so stehen diese oben nicht starr, steifgelenkig, sondern schwankend bereit zur neuen Bewegung, sie erzeugend.

Auch in der einfachsten Bewegung schaltet nie das Gegenspiel aus, die Notwendigkeit der inneren Entscheidung, der Kampf.

Heben wir z. B. den Arm leicht, so ist der Zug der Schwere zu überwinden, lassen wir den Arm sinken in die Schwere, so fühlen wir den Auftrieb der Luft.

So glaube ich, haben wir Einsicht in das Wesen menschlicher Bewegung genommen.

Duzig und Zoggs sind unzuständig in
 meiner Gewanung. Das sind wegen des An-
 ders. Die Heilforscherin von Zoggs und die
 Heilforscherin von Duzig haben mir angeboten.
 Ich mußte ja, daß mit demen Duzigs Brüder
 am Freud und im Liedor von Zoggs Erfolge
 und Erfolge gefordert, sondern sie von diesem wie
 von jenen angezogenen gefordert haben. Und von
 Adelbert Zoggs oder von der Tochter, wo das bei Adelbert.
 Kein Fieberbahn und Leopold das Fieberbahn im
 Galinde zu lassen, das Blatt auf Zoggs und über
 das Tiefenrohrriegel des wild- und wissenschaftlichen.
 Händler läßt jene bis zu den Toren von
 Zoggs geöffnet hat, wird es alle erden zu Symbolen
 Kapitulationen zu öffnen Punkte des Tiefen
 verurteilt.

Mathausen.

24. 1. 25.

Boppot

Von Kronprinzessin Cecilia

Frühmorgens liegt das Wasser himmelblau vor uns wie ein
Binnensee, wir hören nur den leisen Wellenschlag.

Kaum, daß ein Lüftchen die blaue Oberfläche hin und wieder
kräuselt. Dazwischen ziehen sich stets wieder weißliche Streifen hin,
wo völlige Flaute herrscht.

Der Horizont verschwimmt mit dem Himmel.

Helas Umrisse sind nur ungewiß, und ein paar kleine Fischer-
boote liegen da und dort schlaftrunken auf dem Meer.

Die Lerche schmettert ihr unaufhörlich frohlockendes Lied über
die grünen reichen Junifelder; man hört ihre Stimme überall. Von
früh bis spät singt sie, um ihre Freude am Leben zu verkündigen,
und ihre gefiederten Schwestern freuen sich mit ihr.

Wenn von uns Menschen einer einmal vor Freude nicht anders
kann als jubeln und frohlocken, dann kommen die Nachbarn und
mißdeuten unsere Freude, daß wir verstummen.

Weil sie nicht wissen, was reine Freude ist, deswegen leiden sie
nicht, wenn andere jubeln.

Aber die See und die Felder und der Wald, sie verstehen zu
jubeln und ihren Schöpfer zu feiern.

Sie beugen sich vor Ihm, sie singen und jauchzen Ihm zu oder
sie ehren Ihn mit ihrem Schweigen.

Dies letztere ist uns auch nicht benommen, schweigend Seine
Allmacht zu erleben, Seiner ewigen, allgütigen Stimme zu lauschen.

Die anderen da draußen, mögen sie frieren, sie wollen ja keine
Sonne haben. Aber wir wollen sie bedauern. An solchem Juni-
morgen, da wird das Herz weit, da zieht das Leben jubelnd bei
uns ein, wir sehen nur noch Licht und Freude.

Die Grashalme am Wege, das wogende Getreide, die blauen
Kornblumen, die sich mit weicher Gebärde vor uns neigen, der
Ginster, der die Höhen vergoldet, der Weißdorn, der uns blendet
mit seinem reinen Weiß, die Schmetterlinge, die dunklen Tannen,
die jungfräulichen Birken, alles ruft uns Freude zu, alles singt
vom Leben.

Wir sollen kommen, mit ihnen leben, mit ihnen frohlocken.

Und wir kommen, allein oder zusammen, wie es sich fügt, und
wir schauen die Wunder, wir erleben sie mit, unsere Augen sind
erfüllt von leuchtendem Blau, Weiß und Grün.

Der Geruch der Erde, der Heimatscholle umweht uns.

Die klare, blaue Luft belebt uns.

Die Vögel singen ihr Lied, und die Sonne, die Sonne, sie strahlt
unaufhörlich, sie wärmt, sie ergießt ihr Licht über das Land, sie

dringt ein in den schattigen Wald, sie wirft weiße Flecken auf die Stämme der Buchen, auf die weichen, grünen Moose, sie lässt die taufeuchten Blätter erglänzen.

Alles empfängt sie mit dürstender Seele.

Alles duftet, grünt ihr entgegen und durchströmt die Luft mit Lebenskraft und erwartender Lust!

Und auch in uns wird Sonne!

Sie durchzieht unser innerstes Sein, sie lässt Lichter in uns aufleuchten, sie versonnt unsere leisen Ahnungen zu Gedanken, sie lässt uns erzittern und bebhen vor Leben und Lust.

Wir öffnen ihr allmählich das Dunkle, das Kalte, das Schlafende.

Sie ruht nicht, bis sie uns durchströmt hat mit ihrem reinen Licht. Sie duldet keine Kälte mehr, kein verborgenes, bekümmertes Leben, was in uns arbeiten könnte zum Verkümmern unserer Seele.

Sie ruft Leben, Leben, Licht!

Und wir stehen geblendet da. Geblendet von all dem Licht, von den Strahlen, die alles in uns umwandeln, vom starken, pulsierenden Leben, das in uns erwacht.

Von dem Wachstum, das in uns erblüht, von der Kraft, die uns hinauszieht zu den ewigen, unerforschlichen Höhen, von dem brausenden, alles überströmenden, jauchzenden Ruf, der unsere Sinne berauscht, der uns taumeln lässt. . . .

Und wir stehen still, gebadet im heißen Licht, das unser Blut durchrollt. Wir wagen kaum zu atmen, wir fürchten wieder ins Dunkel zu stürzen, bis das Brausen, die Kraft, die Lebensbejahung auch uns vollkommen ergreift und durchdringt!

Dann stehen wir in der Sonne, siegesgewiß, frohlockend, und wir lassen sie nicht mehr los, wir halten sie fest auch in den dunkelsten Tagen, wenn alles um uns her wankt und schwankt.

Wir haben sie geschaut und erlebt, wir sind ihre Kinder geworden!

Sonnenkinder!

Lichtkinder!

Die heilenden Wellen

Bon Franz Lüdtke

An unsren Küsten singen die Wellen ihr Lied.

Es brandet und braust, zittert oder zagt; es jauchtzt im Orkan, spielt im leisen Wehen des Sommertages wie fröhlicher Vogellaut, harft und orgelt weishevolle Klänge unter den Gestirnen der deutschen Nacht.

Immer aber heißt das Lied der Wellen.

Die Menschen können nicht los davon; sie lauschen, lauschen. . . .

Was sind das sonst doch für Lüne – nein, Geräusche, die ihr Ohr füllen! Der Alltag lärmst, die Sorge weint; das Sterben wimmert, und das Leben sagt seine bunte, grausige Maskerade dahin. Wo sind die Stunden der Feier geblieben? Wo das tiefe Aufhorchen auf die Stimme des Großen, Ewigen, auf die Worte der Meister, das Zeugnis der Gottes- und Menschenliebe?

Ist unser Ohr – sind wir selbst so krank, daß wir dieses alles nicht mehr vernehmen?

Ja, wir haben das Empfinden, als erschüttere ein ungeheures Kranksein die Welt, als zittere sie im Fieber irgendeiner Krise entgegen.
Heilen!

Das ist der Schrei aus jeder Brust, die das Kranksein spürt und Genesung heißtcht: Heilen!

Un unsren Küsten singen die Wellen ihr Lied.

Sie singen es seit Jahrtausenden, seit Aeonen. Sie singen es im Sturm und Gewitter, über Leid und Glück, am Tag der steilsten Sonnenhöhe und in dunkelster Winternacht.

Selig, beseligend aber singen sie's den Menschen der Not, heute und morgen: ihr heilendes Lied.

Wer wollte es ausdeulen? Wer erklären? Wer sagen: dieses ist seine Melodie?

Wir wissen es alle nicht; wir fühlen nur ein Geheimnis, das Geheimnis des Wunders.

Wir spüren nur, daß ein großer Künstler dies Lied erschuf, ein Künstler, dessen Hand über alle Küsten der Welt reicht.

Und wir kommen.

Zu horchen, zu lauschen; gehetzt zu werden.

Die Winde strömen um unsre müde Stirn, die Sonne streichelt unsre Brust. Sommer! jaucht das Herz. Leben! Kraft! Und die Nacht spricht ihr Almen.

Es gibt noch ein anderes, als die Heze der lauten Strafen, als das Rattern und Rasen des gierigen Tages, als das wirre Geräusch der Welt.

Es gibt noch Frieden, es gibt Stille, es gibt an unseren Küsten das heilende Wellenlied.

Wie frei wird unser Ohr! Es trinkt die Takte, saugt die Melodie.

Männer blicken verwundert über Fernen, Frauen lächeln, ein Kind jubelt sein kleines – großes Menschenglück zu Gott.

Die Wellen aber singen . . . singen ohne Ermüden, ohne Aufhören ihr Lied, ihr heilendes, heiliges Lied. . . .

Helsafahrt

Von Carl Lange

... Nun liegt der Hafen schon weit in der Ferne. . . .
 Noch leuchten als weiße Punkte die schlanken Türme der Molen.
 Das Land verengt sich zu schmalen Bändern und Streifen,
 darüber in blauem Dunste die Silhouetten der Berge.
 Bald verschwimmen Berg und Strand tiefer ineinander,
 und der gewaltige Himmelsdom blaut über der ruhelosen Fläche.

Nun liegt offen und frei der weite Bogen der Danziger Bucht.
 Weiter führen die wandernden Wellen das Schiff,
 es häumen sich auf die rauschenden nimmermüden Wogen.
 Sicher aber führt das Steuer das Schiff hin zum gewünschten Ziele.

Einsamer wird das Meer.
 Einige Segler noch streifen über die silbernen Wellen,
 den Wind in sich fangend.
 Wie sie doch kühn das Wasser durchschneiden
 über blaue Flächen hin
 herrlich im Sonnenschein leuchten. . . .
 Stolz empor recken sich Masten und Segel,
 zaubern ein Bild vor Augen:
 ein Mensch mit erhobenen Händen,
 in die Strahlen der Sonne greifend,
 sehnsüchtiger Erwartung voll. . . .

Einige Möwen noch
 folgen ruhig den Schiffen —
 silberne Streifen im Blauen.
 Sie gleiten und schweben
 und harren mit lichtkühnen Augen
 auf die Gaben des Schiffes;
 wie sie hasten und jagen
 über glitzernde Flächen,
 durch den Schaum der Wogen,
 den Atem des Meeres.

Und nun taucht immer klarer und schöner empor
 Kirche und Leuchtturm der einsamen Insel, des alten Vineta;
 wie sie die harrenden, hoffenden Arme
 weit in das brandende Meer hinausstreckt! —

Weiß leuchtet der Strand.
 Ueber grünen Wällen
 grüßt wieder das Meer
 zur Fahrt in die endlose Ferne.

Die kulturelle Mission der Waldoper in Zoppot

Von Walter von Molo

Wenn ich des Weges von Oliva nach Zoppot gedenke und der Zoppoter Landschaft, so drängt sich mir das Gefühl auf, daß es idealeres Gelände für die Aufführung einer Waldoper in deutschen Landen nicht gibt. Zoppots Badebetrieb ist gewiß eine wichtige Einnahmequelle für die Zoppoter, aber mit dem Geldverdienen ist schließlich nicht alles erreicht, was der Mensch braucht, was der schwer bedrängte Staat Danzig braucht. Kultur und Geist allein können retten. Die Zoppoter Waldoper dient dem Geiste und ist damit weit hinaus über ihre rein künstlerische Bedeutung Kulturmmission. Es tut gut, immer wieder den trägen Herzen zu zeigen, daß die Kunst die einzige wahre Führerin ist über alle Drangsalen hinweg, daß der Künstler kein Harlekin zur Verdauung ist, daß er der bewußt lebende und zum Führer bestimmte Mensch ist, dem jeder zu folgen hat, so er auf dem Totenbett dereinst nicht erkennen will, daß er sein Leben verfehlt hat. Erkennen wird es jeder einmal, der das Recht des Geistes leugnet, und damit sich und andere unglücklich macht. Das ist so im Leben des einzelnen Menschen, im Staatsleben und im Zusammenleben, im Konkurrenzkampf der verschiedenen Staaten. Der Geist hat zu führen, und er führt auch.

Dies immer wieder erkennen zu lassen, ist unsere Pflicht, nur so dienen wir der Mission Gottes, die uns in dieses Leben gesetzt hat, um es glücklich und voll zu leben. In diesem Sinne möge die Zoppoter Waldoper weiter arbeiten und dazu helfen, daß die Seele endlich zur Herrschaft kommt.

Die tote Möwe

Von Willibald Omankowski

Irgendwo aus den Dünen kam der Knall. Dann, fast gleichzeitig, fiel etwas Weißes mit dumpfen Schlägen in den nassen Sand, den gerade eine vorstossende Welle verlassen hatte, und, noch umkränzt von Schaumperlen, lag die tote Möwe da.

Der verruchte Schütze hat gut getroffen. Ein rotes Blutblümlein ist an der Stelle, da das tödliche Korn eindrang, auf dem weißen Gefieder erblüht.

Dass sie eine neuanstürmende Welle mir nicht entreiße, ehe ich ihr ein Totensied gesungen, nehme ich sie auf. Schlaff fällt der kluge Kopf mit dem fühlgeschwungenen Schnabel zurück; nur die schlanken Füße öffnen sich noch einmal, zeigen die blassen Schwimmhäute und schließen sich wieder. Nun ist alles Leben aus dem zarten Leibe gewichen.

Geliebter, feiner, mädchenhafter Vogel! Wen hast du betrübt, gekränkt? Was hast du verschuldet, daß man dich und deine lichte Schönheit auslöscht aus diesem trüben Dasein? Wer war der Lump, der lüstern seine Mordgier an deiner kindhaften Unschuld stellte? Ach, ihn trifft kein Gesetz, ihn verfolgt kein Buchparagrath! Mit frech erhobenem Haupte, von keinem Gewissen beschwert, streift er jetzt durch den Strandhafer, wohl gar noch von Stolz geschwelt, daß es ihm und seinem Morbrohr gelang, dich Seligbeschwinge herabgeholt zu haben in die Dumpsheit, darin er verhaftet ist, und über die er sich nur mühsam auf dröhnenden Maschinen und mit Einsatz seines kümmerlichen Lebens zu erheben vermag.

Wäre es noch ehrlicher Neid gewesen auf dich, du Kühne! Aber es war nur Dummheit und niederster Triebe. Vergib ihm, kleine silberne Möwe! Er ist ja nur ein Mensch, ein Geschöpf, so arm, daß es deinen Reichtum nicht begreift; so blind, daß es diesen Morgen nicht sieht, nicht die zitternden Gräser im Tau, nicht die schwarzblaugrünen, mit Hermelin verbrämten Seiden des Meermantels, nicht den Himmel, der sich domhaft über dem Wunder wölbt und nicht dich darin in deiner Schönheit und Reinheit: so verirrt, daß er die mörderische Waffe erhebt gegen deine schimmernde Vogelunschuld, wenn es ihm seine Laune eingibt.

Und so legte er sich mit seinem fatten Bauch in den Dünensand und paßte mit einem blöden Schuß dein traumhaft verklärtes Leben in den Tod.

Wenige Meter von dem Mörder entfernt wuchs vielleicht, noch in grünlicher Schale geborgen, das Leben deiner Kindlein, die nun sterben werden gleich dir, ehe sie all das geschaut, was so groß und herrlich ist, daß du es nicht singen konntest wie deine besiederten Brüder, sondern dafür nur wilde Jauchzer fandest. Ei, wie warfst du dich da in den Sturm, deines Geschlechtes urrewigen Geliebten! Heute noch im Morgenstrahl hat er dich geküßt, abgetastet deinen schmalen Leib und stob dann verliebt hinter deinem weißen Kleide her, weil du dich nicht ergabst!

Ehe ich dich zurückgebe an das Meer, daraus du kamst, laß mich noch einmal deine toten Schwingen ausbreiten gegen den Salzwind, darin du wuchtest zu solcher Pracht. Gestern noch trugen sie dich zu kleinen Spazierflügen nach Bornholm, nach Rügen, an den Memelstrand.

Laßt euch noch einmal öffnen, ihr kleinen, nun gebrochenen Augen! Seht, es ging die Sonne auf über dem weißen Muschelstrand! Seht hier diesen stichelwarzigen Seestern, wie lächerlich und armselig er ins Wasser abrollt! Seht dort auf der Sandbank die gutmütigen Seehunde sich wohlig sielen mit heiserem Gebell! Seht drüben im Horizont das stolze, weiße Schiff, das mir die Frau fortträgt, die ich liebte und die mich gar nicht kennt . . .!

Lebend hättest du wild dich mir verweigert; tot darf ich dich küssen, kühles, schlankes Möwenmädchen! Vergib mir, daß ich es tue!

Und vergib auch meinem bösen Bruder, daß er dich schlug!

Von Zoppots landschaftlicher Schönheit

Von Carl Lange

Zoppots Ruf ist nicht allein durch die Lage am Meer und die herrlichen Blicke von den Höhen bei Talmühle, Stolzenfels, Brauershöhe und das wundervoll gelegene Bergschlößchen begründet, sondern auch durch die Nähe der schönen Laubwälder, der abwechslungs- vollen Wanderungen, der Vereinigung von Land und Meer, Wald und Berg. Hinzukommt die ewig wechselnde Farbensymphonie, die sich dem Himmel in inniger Harmonie verbindet. Südländische Pracht erzählt uns von den Stätten des ewig blauenden Himmels.

Das nun zu Polen gehörige Adlershorst erinnert in seiner Küstengestaltung — Formen steilaufsteigender Höhen und eng angrenzender Wälder — an die gleichartiges Gepräge aufweisende Insel Rügen. Der polnische Kriegshafen und Badeort Gdingen liegt in der Schlucht zwischen den Höhen von Adlershorst und Øxhöft, die dann vom ehemaligen Flughafen Pułzig aus flach in die Halbinsel Hela übergehen, deren äußerste Junge ein idyllischer Flecken Erde ist. Hier hat die Natur mit besonderer Liebe gewaltet und in dem Fischerdorf gleichzeitig einen Badeort für Freunde stiller Einsamkeit geschaffen. Hela, das ehemalige Vineta, vom Meer umgeben, mit seinem weit ausgedehnten Strand, den flachen Dünen und der im Herbst rötlich schimmernden Heide, erinnert mit den schwarz-weißen Fischerhäusern, die nebeneinander gereiht in einer Straße liegen, an Heimatbilder alter holländischer Meister.

Die große Promenade am Strand entlang führt nach Glettkau und weiter nach Brösen, Heubude und Bohnsack, die umschlossen sind von den bewaldeten Ausläufern des Baltischen Höhenrückens, in dessen Mittelpunkt das an Thüringen erinnernde, waldreiche Oliva mit seinen bedeutsamen kulturhistorischen und geschichtlichen Stätten liegt.

Nach allen Seiten, für jeden Wunsch — über See, am Strand, im Park, in die Wälder, auf bewaldete Höhen — öffnen sich die vielseitigen Schönheiten Zoppots, die nah und fern ausgestreut sind. Aber auch dem emsig Suchenden, der stille, einsame Wege liebt, dem Pfadfinder und Entdecker, schenkt das gesegnete Land unbekannte, unbegangene Plätze und Pfade. Es kostet nur Zeit und Mühe, die meist der alltägliche Besucher eines Badeortes gar nicht aufbringen will. Er begnügt sich, dem immer abwechslungsreichen Spiel der Wellen und Wogen zu lauschen, und im Sand, im Meer- und Sonnenbad neue, erfrischende Kräfte zu gewinnen. Wie wenige gibt es, die in der Frühe des kommenden Lichts oder in der Sternenpracht des fassbar nahen Himmels die Andacht verspüren, die hier Einsamkeit und Größe der Natur schenken.

Strandkiefern

Von Werner Schulz, Oliva

Der Wind hat sie dicht aneinander gedrückt. Nun stehen sie wie Kinder am Abend, die sich vor dem Dunkel fürchten und frieren.

Im Winter werden sie ganz starr im Nordsturm und die untergehende Sonne hängt kalt und blutrot in ihrem zerzausten Geäß. Seltsame Vögel hocken dann mit aufgestörten Federn zwischen den Zweigen. Sie haben lange, pfeilspitze Schnäbel und brennende Augen und man sagt, daß sie über das Meer kommen, weit aus dem Nordland, wo in den Nächten die Sonne nie stirbt.

Wenn es aber Frühling wird, treibt es in den alten knorriegen Stämmen. Dann ziehen die Fischer die Boote zum Strand herab und die Frauen spannen die Netze. Ueberall ist der eigentümliche Geruch von altem Tran und frischem Teer.

Den ganzen Sommer lang kommen sie nun nicht zur Ruhe. Die Fischerkinder spielen um sie herum und am Abend, wenn sich alle Konturen der Ferne verwischen, ist unter ihnen ein Geslüster von vielen dummen, seligen Worten.

Das geht so bis das Heidekraut in violetten Blüten steht und die Nächte länger werden. Und wenn die Fischer eines Tages wieder die Boote herauftragen vom Strand, werden sie sehr müde. Ehe der erste Schnee fällt, schlafen sie und der Wind dreht kalt und pfeifend nach Norden.

So leben sie jahraus und jahrein. Schon die Väter sahen sie wie sie heute sind und deren Väter und Urväter vorher. Es scheint, als ob sie die Ewigkeit des Meeres aus dem Dünensand trinken, der um ihre Wurzeln weht.

Vielleicht wird einmal eine große, ferne Düne sich regen und langsam auf sie zuwandern bis sie begraben sind.

Zoppot und seine Waldbühne

Zoppot! Unvergessliche Eindrücke beleben sich bei Nennung dieses Namens. Gestern vereinte Schönheit der Natur, das schöne Bild des Strandes, umsäumt von grünen Hügeln, taucht vor meinen Blicken auf, und inmitten dieser Hügel, eingebettet in dem herrlichen deutschen Buchenwald, die Waldbühne. — Ich kann wohl sagen, daß ich noch nie das Streigenste der Wagnerischen Musik als so untrennbar von Szene und Handlung empfunden habe, wie gerade hier. Die ganze Umgebung, die Natur, alles spielt mit und vertieft den Eindruck, führt zu einer sonst kaum erreichten Verwirklichung der poetischen Idee. Da alle Kräfte, die am Werke waren, musikalische Leitung, Regie und Sänger mit Begeisterung der Sache dienten, und die Gestaltung der Szene tiefste Einfühlung in den poetischen Gehalt der Wagnerischen Kunstrichtung bekundete, kam es zu ungeahnten Wirkungen, die auf das Publikum den nachhaltigsten Eindruck ausübten. Mir persönlich ist Zoppot und seine Waldbühne, an die ich nun schon einige Jahre berufen worden bin, richtig ans Herz gewachsen und freue ich mich jedesmal, einem Rufe dorthin Folge leisten zu können.

Otto Helgers, Kammersänger.

Rundschau

Danzig und Zoppot

Erinnerungen an die Dfahrt des Reichsverbandes der deutschen Presse im Juni 1924

Von Dr. Fritz Bergemann (Leipzig).

Als der Reichsverband der deutschen Presse zum Beratungsort seines alljährlichen Verbandstages im vorigen Jahre Königsberg wählte und seine Mitglieder aus allen Gauen des Reiches nach dem Osten beschied, bekundete er damit seine besondere Teilnahme an dem Wohl und Wehe all jener Gebiete, die der Versailler Vertrag von dem deutschen Mutterland losgerissen oder getrennt hatte. Da konnte auch Danzig nicht übergangen werden, die uralte deutsche Hansestadt, die fremde Willkür zwar von uns schied, die aber darum uns nur um so teurer geworden. Wie es uns auf dem Wege nach Königsberg hin zur Marienburg drängte, um an dieser historischen Glanzstätte deutscher Tatkraft und Kunst uns innerlich aufzurichten, so war es uns auch ein Bedürfnis, mit unseren Brüdern und Schwestern im neugebildeten Freistaat Danzig deutschen Gruß und das Gelöbnis treuer Geistesgemeinschaft auszutauschen.

Die Zeit war kurz, aber um so kostbarer. Das Bewußtsein von der Bedeutung des Augenblicks hob unsere Herzen und stärkte die Sinne, daß wir die mannigfältigen Eindrücke auch erfassen und halten konnten. Noch nach Jahresfrist sind sie unverwelkt, und sie blühen auf, wenn der Zauberstrahl der Erinnerung auf sie fällt.

Und die Erinnerung ruft sie wach, wenn hier Zoppsots und der schönen Danziger Bucht gedacht werden soll. Die Riviera des Nordens! Auch sie durften wir ja mit eigenen Augen schauen, auch an ihren Reizen unser Herz erfreuen, als wir Danzig auf jener Fahrt gen Osten besuchten und seine Gastfreundschaft in Anspruch nahmen. Erst Danzig, dann Zoppot! Das Bild der alten deutschen Hansestadt mit den Resten mittelalterlicher Mauern und Tore und den wundervollen Schäzen aus gotischer Bauzeit prägte sich zunächst bei uns ein, und mit dem Erlebnis, das die Marienkirche wohl jedem andachtsfähigen Fremden beschert, im herzen, gingen wir abends zum Artushof, wo wir in enger Gemeinschaft mit den Vertretern des heutigen Danzig auch einen Eindruck von dem gegenwärtigen Freistaat und seinen Bürgern erhielten. Und besonders diese Stunden gepflogener Geistesgemeinschaft im Artushof reihten sich würdig und erhebend an die weihevollen Augenblicke, da wir in der Marienburg die Steine von der Unversiegbarekeit deutschen Empfindens zu uns reden ließen: auch die Danziger werden ihr deutsches Empfinden nicht aufgeben und die Freiheit des Geistes bei allem politischen Zwange zu wahren wissen.

So voll von neuen Eindrücken und Erlebnissen fuhren wir am nächsten Morgen durch den Danziger Hafen, hinaus auf die Danziger

Bucht, dem Ostseebad zu, dessen Stadtverwaltung uns zur Besichtigung seiner Anlagen eingeladen hatte.

Eine neue Welt tat sich mit der Dampferfahrt vor uns auf: die landschaftlichen Reize wurden uns nach und nach offenbar, deren sich Danzigs Gebiet zu erfreuen hat. Bewaldete Höhen begrenzen im Westen und Süden den Horizont, im Osten dehnt sich die grüne Ebene hin zum Weichseldelta, nach Norden zu aber blaut der Himmel über der wogenden Ostseeblut.

Der „Riviera“ steuern wir zu. Lachend und reizvoll liegt sie da, wie eine kostliche Perle am Ufer des Meeres, alt und doch ewig neu, ein Jungborn für erholungsbedürftige Menschenkinder. Vor heftigen Weststürmen durch die waldigen Höhen im Rücken geschützt, erfreut sich dieser Küstenstrich eines besonders milden, auch schwächlichen Naturen zuträglichen Seeklimas und verdient auch aus diesem Grunde jene stolze Bezeichnung. Aus dem Waldesgrün eines Winkels im Hintergrunde lugt mit einzelnen Villen und Türmchen die reizende Gartenstadt Oliva hervor, unmittelbar am Strand jedoch breitet sich Zoppot aus, durch seine stolzen Kuranlagen und den breiten Seesteg sich deutlich von den kleineren Badeorten der Nachbarschaft abhebend.

Und nun nimmt uns das Weltbad Zoppot auf und lässt eine Sturzflut von Eindrücken über uns sich ergießen. Auf der Brücke eine regelrechte Promenade mit Kurkonzert, unten am schönen, breiten Strand bewimpelte Sandburgen und ein buntfrohes Treiben. Doch durch den Kurgarten an der Fontäne vorbei, die Terrassen hinauf geht es ins Kurhaus, dessen stilvolle Raumkunst und eleganter Innenschmuck uns zur Bewunderung zwingen. Weiter zum luxuriösen Kasino mit seinen geräumigen Spielsälen, einem staatlich konzessionierten Unternehmen, das alle Arten von Glücksspiel zuläßt. Ein Monte Carlo also an der Riviera des Nordens! Und in der Tat scheint sich auch an dieser Spielbank die internationale Welt ein Stelldichein zu geben, denn man kann hier die verschiedensten Sprachen hören und auch Angehörige anderer Erdteile treffen.

Seitab von diesem weltstädtischen Getriebe aber, im stillen Zauber des Waldes, liegt noch ein anderer Anziehungspunkt von Zoppot: seine große Waldoper. Eine kurze Wagenfahrt führte uns hin zu ihr und vermittelte uns einen unerwarteten Eindruck. Naturtheater gibt es wohl mehr in Deutschland, aber keines von so gewaltigen Ausmaßen wie in Zoppot. Auf einer Bühne, wie sie sich in keinen Steinbau fassen lässt, erheben sich riesige Felsenpartieen, Anlagen, die doch inmitten der hochaufragenden grünen Baumwipfel wie Natur wirken. Seit gut zehn Jahren besteht diese Waldbühne, und von kleinen Anfangsversuchen im Operettenstil hat sie sich bis zur Wiedergabe der Kunst Richard Wagners emporgearbeitet. Die „Walküre“ ist im vergangenen Jahr gegeben worden. Wer an die großartigen Gebirgszenerien dieser Oper im zweiten und dritten Akt denkt, wird sich die Wirkung der Aufführung gerade auf dieser Naturbühne vorstellen können; zumal auch bei der Wahl der mitwirkenden Kräfte auf die Gewinnung nur der bewährtesten Künstler und Künstlerinnen Bedacht genommen wird. Kein Wunder also, wenn der Besuch einer Wagneraufführung in der Zoppoter Waldoper ein Ereignis bedeutet, und von vielen sogar, der Wirkung nach, einer Bayreuther Aufführung gleichgestellt wird.

Bayreuth und Monte Carlo, Kunst und Natur, waldige Höhen und sonniger Ostseestrand — wo fände sich das so vereint zusammen wie hier im deutschen Nordosten, an Danzigs Riviera! Mit diesem Gedanken schieden wir, nachdem wir von der schönen Gegend von Stolzenfels aus noch einen schönen Gesamteindruck genossen hatten. Wie wir nun auf dem Dampfer „Odin“ Zoppot und Danzig allmählich verschwanden sahen, da gelobten wir noch dem Wahrzeichen Danzigs, dessen wuchtig-massiver Turm uns über die See ernst nachwinkte, der Marienkirche, treues Gedenken zu allen Stunden, und in diesem Sinne seien auch diese Erinnerungszeilen als ein Be-kenntnis zu deutscher Art und Landschaft aufgefaßt.

Der unbekannte Eichendorff

Von Dr. C. A. Pfeffer

Wenngleich Eichendorff in mancher Hinsicht zu den volkstümlichsten deutschen Dichtern zu gehören scheint, so könnte man mit gleichem Recht behaupten, er sei in seiner Größe und Bedeutung den wenigst bekannten und erkannten zuzurechnen. In seiner Heimat Schlesien und im Osten, vor allen Dingen in Danzig, Oliva und Zoppot, ist sein Name unvergessen, weil hier in den Wäldern und am Meere der Ursprung einiger seiner schönsten Lieder zu suchen ist. Als melodieenreicher Sänger deutschen Landschaftzaubers, seelenverwirrender Lebensschauer in Waldesdunkel und mondeglänzter Zauber Nacht, als Traumdeuter deutschen Heimwehs und schmerzlichsfürzer Fernsucht, steht sein Bild mit liebenswürdigen Zügen im Herzen einer dankbaren, wenn auch nicht allzu großen Gemeinde. Aber während die anderen bedeutenden Vertreter der Romantik in prächtigen Ausgaben und tiefgründigen Erforschungen ihres Wesens zumeist ausreichende Würdigung gefunden haben, namentlich in den letzten Jahren, wo uns in seelenlosen Daseinswüsten, Sehnsucht und Verständnis für diese, unserer deutschen Kultur so wesenswichtige Lebensdichtung aufgewachsen sind, die wir mit dem Namen Romantik einzufangen versuchen, beginnt der Tag Eichendorffs scheinbar erst jetzt herauszusteigen. Haben wir doch sogar, abgesehen von der biographischen Skizze seines Sohnes Hermann und den mehr oder weniger flüchtigen Lebensbildern, die den verschiedenen Ausgaben seiner Werke vorausgesichtigt wurden, bis auf unsere Tage nur eine einigermaßen erschöpfende Biographie des Dichters, die von Hans Brandenburg. Eine historisch-kritische Ausgabe, die unerlässliche Grundlage für alle weiteren Forschungen, ist noch immer nur erst im Erscheinen begriffen und gibt der Hoffnung Raum, daß die ganze Größe und Tiefe von Eichendorffs menschlicher und dichterischer Persönlichkeit zu voller Würdigung kommen. Denn erst aus dem Gesamtbild seiner Werke, wozu namentlich auch die wenig bekannten literarischen, historischen und politischen Schriften gehören, ergibt sich das wahre und ganze Bild des Dichters. Selbst die Tagebücher, Briefe und autobiographischen Skizzen geben bei der männlich herben und zurückhaltend innerlichen Natur des Dichters wenige Hinweise auf sein tiefstes Wesen und Werden. Und erst wenn man sich den weltanschaulichen Hintergrund aus den theoretischen

Schriften aufgebaut hat, wird einem die volle und richtige Erkenntnis der fast zu Symbolen verlebendigten und verdichteten Erlebniswelt Eichendorffs auch in seinen Dichtungen aufgehen können. — Der leuchtende Goldgrund, auf dem sich Eichendorffs Weltbild abhebt, ist seine tiefe Religiosität, die sich zwar in die Formen und Bilderwelt des katholischen Dogmas einpaßt, aber doch eine ganz persönliche und großzügige Deutung bewahrt: Im religiösen Gefühl der Völker wurzelt ihre Poesie. Die Geschichte der Religion ist so zugleich die der Dichtung und kulturellen Entwicklung eines Volkes. Das Dogma des Katholizismus und die staatliche Form der Monarchie sind ihm Ausdruck des gleichen, dem Menschen eingeborenen Strebens nach Vereinigung mit dem Zentrum des Seins. Seit dem Sündenfall, der in der Individuation, dem gleichfalls dem Menschen eingeborenen Geist der Absonderung, einem hochmütigen „Protestieren“ wurzelt, sehnt sich der Mensch nach Erlösung. Mittlerschaft zwischen Iridischem und Ueberirdischem sind einerseits die Heiligen, der Papst, die Jungfrau Maria, andererseits die Helden und die heiligen Symbole des Königs und der Königin. In beiden Formen sieht E. „die freiwillige Ergebung der menschlichen Vernunft an eine ihr unbegreifliche und doch erkannte höhere Führung und Weisheit über ihr.“ „Der Repräsentant der Nationalität ist der König, die christliche Vermittlung der getrennten Nationalitäten aber ist die Idee des Papstes.“ Und deshalb das übergeordnete Prinzip. „Der König ist der zum Satum erhobene Mensch“, der Papst die Sonne im Planetensystem, die „alles Feindselige und Auseinanderstrebende zu dem Born des Lichtes hinzieht.“ Das Mittelalter war die letzte Versinnbildlichung dieses idealen Zustandes. Die Reformation aber hat jenen Geist des Protestes zum Bewußtsein gebracht, sie war die „revolutionäre Emanzipation der Subjektivität“, sie hat den Abfall der Völker von der Religion angebahnt, hat den Wurzelgrund nationaler Dichtung zerstört und den welthistorischen Kampf heraufbeschworen zwischen der „Zentripetalkraft der Liebe“ und der „Zentrifugalkraft“ des opponierenden Geistes. Kein Wunder, daß von diesem Standpunkt Eichendorff ein Gegner aller Aufklärung, des Rationalismus und des politischen Liberalismus ist. Aufgabe der Weltgeschichte ist ihm „der endliche Sieg jener göttlichen Grundkraft der Liebe“. Beruf des Dichters aber, als „das Herz der Welt“, in der entgötterten, materialistischen Welt die Götter neu zu beschwören. — Selbst des Dichters Verhältnis zur Natur, das so unmittelbar überzeugend anspricht, wie kaum bei einem anderen deutschen Dichter, wird von hier aus erst ins rechte Licht gerückt. Auch die scheinbar elementare Hingebenheit steht unter dem bald mehr, bald weniger spürbaren Einfluß seiner religiösen Grundanschauung, einer christlich überzeugten, vom Erlösungsgedanken erfüllten Gläubigkeit. Gewiß hatte E. ein elementar-mythisches Zusammenhangsvermögen mit der lebendigen Fülle um ihn her. Auch ihm erlaubten die Götter nicht nur „kalt staunenden Besuch“, sondern vergönnten ihm, „die Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser“ zu kennen. Ihre lebendige Verkörperung hat nichts Geistiges, Gelehrtes-Allegorisches, er schaute mit lebensköperischen Sinnen die göttlichen Bilder in Wolken und Wellen, ihm ist Aurora kein literarisches Requisit, er sieht sie leibhaftig durch glühende Morgenröten ziehen, ihn trifft verzehrend und sinnverwirrend „der Freye Blick“, der süßschauernde Zauber der Lorelen in grünem Waldes-

dunkel, er erlebt die ewig junge Erde als „einer Jungfrau strahlend reine Glieder“, ihm tönen „der Sterne heilge Redensarten“ mit Stimmen seliger Brüder, ihm ist der Mond ein wunderschöner Knabe, der „schifft hoch über Tal und Kluft, röhrt mit einem goldenen Stabe säufelnd in der lauen Luft“. Alle Märchenschöpfungen der bildenden Seele haben Macht über ihn; aber er fühlt auch in die Natur hinein aus eigner sehnfuchtsvoller Brust den Schmerz der Gebundenheit, die verhüllte Trauer über ihr unerlöste Heimweh nach einer höheren Existenz, die ihn sein Glaube lehrt. Er steht ihr nicht nur mitfühlend, sondern auch mit Leidenschaft gegenüber, und das gibt seinen Liedern bei aller Sangesfreudigkeit den leisen wehmütigen Hauch, den süß-traurigen Klang. Ebenso enthüllen sich in seinen scheinbar so leicht und absichtslos geschürzten Novellen, in denen gleicherweise die überzeugende Alogik des Märchens zu walten scheint, die immer wiederkehrenden Linien einer höheren Ordnung, die bei näherem Zusehen mehr oder weniger bewußt dem Weltbilde des Dichters entnommen sind. Er weiß uns so einzuhüllen und einzufangen in das goldene Gespinst seiner Phantasien, wir lassen uns willig einspinnen und treiben wie auf goldenen Wolken durch lichte Himmelsbläue hin, getragen von den schmermütig-süßen Melodien seiner klingenden Seele, daß wir nach der Welt unter uns nicht mehr fragen und zu erforschen vergessen, welche persönlichen Widerfahrnisse sich in diesen freien dichterischen Gebilden spiegeln. Und doch ahnen wir, das auch hier eines Menschen tiefste Schmerzen und verschwiegenen Kämpfe „sich heilig in Gesängen opferten“. Auch hier geht durch allen Glanz und Zauber, die von der Erde zum Himmel deutende Ge- bärde. —

Aber wäre auch keine Lebensgeschichte Eichendorffs geschrieben, wären uns nirgends sonst heimliche Hinweise auf die oben kurz angedeutete Weltanschauung gegeben: es gibt eine Autobiographie des Dichters, wie sie erschöpfer nicht geschrieben, von keinem nachschaffenden Verständnis erreicht werden könnte: In Eichendorffs Sonetten. Man hat ihnen von formalem Standpunkte aus allerlei Mängel nachweisen zu müssen geglaubt, aber sie sind gewiß nicht auf ästhetische Vollendung bedacht gewesen. Sie sind die in gebundener Form gegebenen tiefsten und innerlichsten Bekenntnisse des Dichters und des Menschen Eichendorff, ohne deshalb etwa im Nursubjektiven zu verharren. Bei allen wahrhaft großen Naturen wächst ja das Subjektive, sich in konzentrischen Kreisen erweiternd, zu einer allgemein-gültigen Objektivität. So werden z. B. auch bei Eichendorff die aus eigener Seele erlebten Schauer und tragischen Glückungen begnadeten Dichtertums zu den tiefsten und erhabensten Offenbarungen über das Wesen des Dichters überhaupt, in seinen sechs Sonetten über den Dichter. Man nehme Eichendorffs Sonette einmal aus den in fast allen Ausgaben beibehaltenen Einordnungen in „Sängerleben“, „Geistliche Lieder“, „Zeitlieder“ usw., heraus, erlebe sie einmal als in sich geschlossene Einheit, und man wird in ihnen, nicht nur den innigsten und natürlichsten Zusammenhang, sondern auch einen Einblick in des Dichters Wesen, sein Ringen und Werden finden, wie in keinem der sonst zugängigen Bekenntnisse. Sie enthalten, in Sinn und Bedeutung erkannt, den Schlüssel zu allen Rätseln und Fragen, die einem in der Welt Eichendorffs begegnen könnten. Sie sind in Wahrheit eine immanente

Biographie des Dichters, mit Herzblut geschrieben und von Herzblut durchströmt: vom leidenschaftlich, erlebenden, dionysisch-berauschten Jüngling, bis zum abgeklärten, aber immer innerlichst jugendlichen Greis. — Wenn z. B. selbst die Tagebücher verhältnismäßig wenige und äußerliche Hinweise geben von des Dichters innerstem Erleben während der naturseligen „Jubelperioden“ im heimatlichen Lubowitz, so fällt gleich das erste Sonett aus dem Jahre 1808, bald „an der Oder“, bald mit „Jugendsehnen“ bezeichnet, des jungen Dichters Sehnen, Hoffen und hingabebereites Wesen in sich zusammen, wesenhafter und erschöpfender, als es ganze Kapitel einer Beschreibung zu tun vermöchten.

„Du blauer Strom, an dessen duft'gem Strand
ich Licht und Glanz zum ersten Male schaute
in frommer Sehnsucht mir mein Schifflein baute,
wann Segel unten kamen und verschwanden.“

Von fernen Bergen über weitem Lande
brachte'st du mir Gruß und fremde frohe Laute,
dass ich den Frühlingslüssen mich vertraute,
vom Ufer lösend hoffnungsreich die Bande.“

Noch wußt ich nicht wohin und was ich meine,
das Morgenrot sah ich unendlich quellen,
das Herz voll Freiheit, Kraft der Treue, Tugend;

als ob des Lebens Glanz für mich nur scheine,
fühlt ich zu fernem Ziel die Segel schwollen,
all Wipfel rauschten da in ew'ger Jugend.“

Man wäre versucht, das ganze Leben Eichendorffs an Hand dieser Sonette aufzubauen, müßte man nicht fürchten, ihnen damit allen Glanz und das bezaubernde Geheimnis zu nehmen, das sie umschauert. Wer sich in sie vertieft, dem werden von selber die großen Linien der Welt des Dichters daraus erwachsen, wird ein Bild Eichendorffs erstehen, das ihm verrät, wieviel größer und bedeutender dieser mannhafteste, ritterlich vornehme Mensch war — als er im allgemeinen gesehen wird. Biographische Einzelheiten können wohl Hintergrund sein oder erklärende Hinweise herbeibringen, die tragenden Säulen, das ganze wuchtige Gebälk und die wesenbestimmenden Fundamente des Eichendorffschen Weltgebäudes treten in den Sonetten klar und imponierend zutage.

Bildungsleben in Zoppot

Dürerbund und Volkshochschule

Von Studiendirektor Dr. Müller, Geschäftsführer der Volkshochschule

Der Neger mit Zylinder, Badehose und Manschetten an den Füßen erscheint uns lächerlich. Und doch sind wir alle mehr oder weniger so herumgelaufen, natürlich nicht in wörtlicher Beziehung, aber wohl in geistiger. Unser Bildungsleben war in den letzten Jahrzehnten zweifellos vernegert, verflacht, nur in die Oberfläche und in die Breite gegangen statt in die Tiefe. Wer heute eine expressionistische Ausstellung besieht, morgen einen Vortrag über Schillers Idealismus hört oder über die Goldmacherei und übermorgen ein Rundfunkkonzert, der wird — bestenfalls! — wohl sein

Wissen vermehren, aber niemals eine innere Bildung gewinnen. Wahre Bildung muß von innen herauswachsen, sie besteht vor allem in der Fähigkeit, selbst geistig arbeiten und selbst denken zu können. Der Professor, der aus 12 Büchern ein neues 13. zusammenstellt, kann doch bei allem Wissen innerlich ganz ungebildet sein. Und umgekehrt kann der Bauer, der Handwerker oder der Seemann, der seine Umwelt selbst beobachtet oder innerlich bearbeitend beherrscht, durchaus gebildet sein.

Es war darum zweifellos ein Irrweg, als die Volksbildungarbeit vergangener Jahrzehnte, — die aber zum Teil noch heute lebt, — durch Tausende von möglichst „interessanten“ Vorträgen, durch massenhafte Anhäufung von Lesestoff in den Volksbüchereien, durch möglichst vielseitige und bunte Volksbildungssabende und dergl. der allgemeinen Bildung dienen wollte.

Als der Zusammenbruch dieses ganz äußerlichen Massenbetriebes, der übrigens in Sopot nie so recht Wurzel geschlagen hat, nicht mehr zu verheimlichen war, setzten neue Bestrebungen ein, die nunmehr die wahre, innere, seelenvolle Bildung erstrebten, wie sie allein dem Volke der Dichter und Denker angemessen ist. Von ihnen sind hier in Sopot besonders der Dürerbund und die Volkshochschule wichtig geworden.

Die hiesige Ortsgruppe des Dürerbundes wurde im Winter 1910/11 gegründet mit den bekannten Zwecken der Ausdruckskultur, wie sie namentlich von Avenarius und seinem Kunstwart mit so bewundernswerter Hingabe vertreten wurden. Die Gründer, von denen hier nur die Herren Bowien, Dr. Dannenberg und Fröse genannt seien, gingen eifrig ans Werk, um dem Schund und Schmutz in jeder Gestalt zu steuern. Um den Kunstsinn bei der Ausschmückung des Heimes wieder zu beleben, veranstaltete der Dürerbund wiederholte Ausstellungen guter und — erschwinglicher Bilder und Vervielfältigungen, wie er auch andere Künste dauernd förderte. Ein besonderer Verlust für den Kunstsinn des Volksganzen ist zweifellos das Aussterben des Volksschauspiels, das natürlich keine unsterblichen Größen hervorgebracht hat, wie den Faust oder den Hamlet, das aber die vielen durch eigene Mitarbeit zum erlebenden Verstehen führte. Die Oberammergauer Passionspiele kennt ja jedermann. Aber die wenigsten wissen, daß sie nur ein Bruchstück aus einem wahren Riesenbau sind, eben dem volkstümlichen Schauspiel des Mittelalters. Fast jede Landschaft führte zu den Festzeiten ihre Weihnachts-, Fastnachts- oder Passionspiele auf. Alle Stoffe waren willkommen, Ritter und Bauern, Geistliche und Juden und sogar schon die unsterbliche Schwiegermutter. Unabsehbar wie die Zahl war gelegentlich auch die Länge dieser Stücke. Das Alsfelder Passionsspiel z. B. mit seinen 8000 Versen beweist nicht nur den dramatischen Heißhunger unserer Vorfahren, sondern auch ihr — Sitzfleisch. Die neuzeitliche „Bildung“ (oder Verbildung) hat die Volkskunst naserümpfend in die Ecke gestellt und verstauben lassen. Und doch hat ein Goethe den König des ganzen volkstümlichen Schauspiels, „Hans Sachs“, bewundernd gepriesen und „in Frohspruch alles Volk verbannt, das seinen Meister je verkannt“. Natürlich mußten die zahlreichen Mitspieler die Rollen lernen, die Charaktere nachfühlen, die Bühnenbilder irgendwie entwerfen helfen usw. Sie mußten also viel mehr Selbsttätigkeit und innere Bildung zeigen, als etwa der heutige

Bühnenfreund, der sich einige Stunden vor ein möglichst tief schürfendes Problemstück setzt, möglichst mit einem berühmten und hochbezahlten Stern als Gast, — (der gleichfalls hochbezahlte Reklamechef wird nicht sichtbar) — der dann befriedigt nach Hause geht und am anderen Tage (sobald die Zeitung erschienen ist) genau weiß, was gestern hervorragend war und was seiner Auffassung der Dichtung widersprach. Erst in den letzten Jahrzehnten haben wir uns wieder auf den Schatz unserer Vorfahren besonnen. So hat auch der Dürerbund eifrig an der Wiedergeburt des Volkschauspiels gearbeitet und außer einzelnen sonstigen Stücken (z. B. dem Kasperle) namentlich alle Weihnachten ein Krippenspiel aufgeführt. Die auch bei vielen Wiederholungen brechend vollen Säle beweisen, daß trotz Film und Detektivstück der natürliche Hunger nach unverdorbneter Volkskunst noch lebendig ist.

Unverdorben ist vielfach auch noch der natürliche Lesehunger des Volkes. Das zeigt die rege Benutzung der Volksbücherei des Dürerbundes, die nur wertvolle Bücher aufnimmt und bei etwa 1200 Bänden etwa 8 000 Verleihungen im Jahre hat. Als dann die in vieler Hinsicht großartige Jugendbewegung einzog, bot ihr der Dürerbund durch Dr. Böttcher seine Hilfe mit Büchern, Spielen, Leseabenden usw., wie er denn auch bei Einrichtung des „Nestes“ tätig mitgewirkt hat.

Nach der Abtretung lockerten sich allmählich die Beziehungen zum Mutterlande und zum Hauptbunde. Daher schloß sich die Ortsgruppe 1922 dem Deutschen Heimatbunde, Danzig, an, ohne ihre eigentlichen Ziele zu ändern. Und so ist sie auch unter der neuen Aufschrift wie früher ein unentbehrlicher Bestandteil des Zoppoter Bildungsebens.

In eben demselben Grade erstrebt die innere Bildung, nur um der Bildung willen, die Volkshochschulbewegung, die 1919 auch in Zoppot Wurzel fasste. Sie hält sich weit fern von aller Vortragsseuche und allem „Volkshochschulrummel“. Dagegen lehnt sie sich eng an die Ziele an, die die Volkshochschul-Abteilung des Berliner Ministeriums für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung unter Leitung des hochverdienten Robert v. Erdberg so tatkräftig und erfolgreich vertritt und steht in freundschaftlicher Verbindung mit dem gleichgesinnten Verbande ostpreußischer Volkshochschulen. Sie will ernste, eigene Arbeit und keine Schaumslägerei, Schönrednerei oder Scheinwissen. Ihr eigentliches Feld ist darum die sog. Arbeitsgemeinschaft, in der ein enger Kreis von Teilnehmern (etwa 20—30) sich unter einem Dozenten als Vorarbeiter in ein begrenztes Wissensgebiet einarbeitet und zum inneren Besitz vordringt. Als reines Bildungsunternehmen muß sich die offene Volkshochschule natürlich von allen parteipolitischen und religiös-konfessionellen Fragen weit fernhalten, so wichtig diese auch an sich für den einzelnen und die Gesamtheit sein mögen. Es bleiben ihr also die Wissenschaft und die Kunst, beides gleich unendliche Gefilde, aber auch diese nur, soweit sie für uns inneren Bildungswert besitzen. Die Kunst der Hawaiileute oder das Grab des Tutankhamon können darum hier keine Berücksichtigung finden.

Die Zoppoter Volkshochschule hat in den nunmehr sieben Jahren ihres Bestehens insgesamt 66 Damen und Herren zu lehrender Mitarbeit gewonnen und zusammen 238 Vorlesungen ge-

halten. Davon gehörten zum Gebiet der deutschen Sprache und Dichtung 48 Vorlesungen, der Geschichte nebst Staatsbürgerlehre, Erd- und Himmelskunde 56, der Geisteswissenschaften und Weltanschauungsfragen 32, der Kunstwissenschaften und -übung 44 und der Fremdsprachen, die zu Anfang auch gelehrt wurden, 22 Vorlesungen. Dazu kommen noch eine Reihe von einzelnen Darbietungen, Dichterabenden, Aufführungen im Stadttheater usw. (Eichendorff, Hebbel, Haaf-Berkow-Spiele u. a.).

Eine solche Uebersicht liest sich so glatt herunter. Aber welche Fülle von Tatkraft, Hingabe und Opferwilligkeit steckt dahinter! Der Lehrende muß für eine 5—10stündige Vorlesung mit seiner eigenen Vorbereitung, Beschaffung von Karten, Plänen, Lichtbildern usw. vielleicht 20—50 Stunden Arbeit ansehen! Dabei ist eine angemessene Vergütung trotz der gelegentlichen städtischen Zuschriften natürlich ganz unmöglich, wenn nicht die ganze Volkshochschule von vornherein als Geschäftsunternehmen — dergleichen soll es auch geben! — aufgemacht und damit innerlich verderbt werden soll. Die Arbeit muß ihren Lohn also fast ganz in dem Bewußtsein der selbstlosen Hingabe für das Gemeinwohl finden, wie denn die eigentliche geschäftliche Tätigkeit völlig ehrenamtlich geleistet wird. Aber der unerschöpfliche deutsche Idealismus hat sich auch hier wieder in schönstem Lichte gezeigt. Unserer Volkshochschule haben sich Lehrende in einem Maße und mit einer Hingabe gewidmet, die den ungeteilten bewundernden Dank aller Freunde einer wahren Volksbildung gewinnen muß. Es haben nämlich für Vorlesungen ihre Zeit und Kraft gegeben u. a. Dr. Dannenberg (6 mal), Staaterrat Gall (10 mal), Verleger Gutsche (5 mal), Professor Dr. Łakowicz (8 mal), Studienrat Liebermann (7 mal), der unvergessliche Adalbert Matthes (9 mal), Oberregisseur Merz (6 mal), Dr. Müller (11 mal), Stadtverordneter Dr. Reinicke (11 mal), Dr. Schubert (5 mal), Studiendirektor Seiffert (12 mal), Vikar Wiese (6 mal) und Landgerichtsdirektor Dr. Zint (7 mal). Alle diese stehen in angreifenden, zeitraubenden Berufen. Aber wie Almosengeben nicht armet, so hat auch der Fleißige, wie sich hier wieder zeigt, „immer Zeit“. Auch für die Teilnehmer ist es nicht immer leicht, die nötige Zeit freizumachen. Wie begreiflich, bilden darum die Frauen, die ihre Arbeit noch am ehesten verschieben können, die Mehrheit. Im letzten Semester haben durchschnittlich je 36 Hörer die abgehaltenen 12 Vorlesungen belegt. Aber diese Zahlen sind ja rein äußerlich und besagen über den wahren Wert der Volkshochschule gar nichts. Geistige Werte lassen sich nun einmal nicht mit der Elle messen. Ihre Früchte reifen langsam, unwägbar und dem groben Auge oft unsichtbar. Was das Zoppoter Bildungsleben in Wirklichkeit der Volkshochschule verdankt, besonders auch in den bösen Zeiten der Papierwirtschaft, wo so vielen auch die kleinste geistige Anregung und Freude sonst unerreichbar war, das läßt sich aus vielen teilweise geradezu begeisterten Auszügen erkennen. Und sicherlich ist nicht wenigen erst durch sie wieder ein Anschluß an das Geistesleben ermöglicht und ihr ganzes Dasein als Kulturmenschen auf eine höhere Stufe gehoben worden. Das zeigt auch die rührende Treue, mit der nicht wenige Hörer und Hörerinnen jahraus, jahrein unermüdlich wiederkehren. Und wenn auch bei uns nicht (oder noch nicht?), wie etwa in Dänemark, jeder dritte oder vierte Erwachsene

durch die Volkshochschule geht, so erreicht doch diese neue Bildungsquelle in der Auswirkung ihrer Wellenschläge sehr weite Kreise. Und wo in Zoppot wahre, innerliche, vertiefte Bildung lebt, da wird sie — bewußt oder unbewußt — der Volkshochschule nicht sehr fernstehen.

Alles in allem genommen, kann sich das Zoppoter Bildungsebenen einer Höhe rühmen, wie sie schwerlich von einer gleich großen und gleich gearteten Stadt sonst erreicht wird.

Kunst und Theater in Zoppot

Von Carl Lange

Das künstlerische Leben Zoppots ist nur im Zusammenhang mit Danzig zu beurteilen, da die Schauspieler des Stadttheaters im Winter wöchentlich mehrere Male Gastspiele mit gleichem Spielplan geben. Und da dieser sich erheblich verbessert hat, fallen die Früchte auch auf Zoppots Boden und ermöglichen reiche Anregungen neben den schon geschilderten kulturellen Bestrebungen.

Zoppot hat aber seit Jahren eine eigene Note bekommen, die anerkennend erwähnt werden muß. Der eifige, umsichtige und tatkräftige Direktor Normann, der das Theater im Sommer und Winter leitet, vermochte einen Stamm von auswärtigen Gästen heranzuziehen, die zu den ersten Schauspielgrößen Deutschlands rechnen. Besondere Freunde Zoppots sind Bassermann und Wegener, dessen 50. Geburtstag Zoppot durch eine Festvorstellung feierte. Der Oberbürgermeister Dr. Laue begrüßte auf der Bühne Wegeners zehnjähriges Auftreten in Zoppot, und dankte dem großen Künstler für die Treue, mit der er als Ostdeutscher Zoppot bei seinen jährlichen Gastspielen bedachte. Seine Gastspiele mit einer eigenen Truppe waren immer ein starker Erfolg. Ob er als Raschhoff, Randaules, Othello, als Rittmeister in Strindbergs „Vater“, als Kapitän im „Totentanz“ oder in modernen Rollen, wie die des Bankier Bertran in „Jaqueline“ auftrat — die Höhe seines Könnens, sein immer mehr ausgearbeitetes Mienenspiel und die in ihm wohnende, oft brutale Kraft — hinterließen einen tiefen Eindruck. Bassermann hat hier gleichfalls einen treu zu ihm haltenden Freundeskreis. Seine mehr verinnerlichte Kunst erschüttert wie die eines Klöpfers, der als großer Menschendarsteller in dem einstmais verkannten „Michael Kramer“ Gerhart Hauptmanns oder in den „Menschenfreunden“ Richard Dehmels, unvergessliche Gestalten schuf.

Neben diesen Großen sind hier noch viele andere hervorragende Gäste zu nennen, von denen mir Moissi, Maria Fein, Theodor Becker, Lina Lassen, Else Heims einfallen. Moissis singende Sprache und innere Melodie vermochten aber nicht im gleichen Maße fortzureißen und zu erschüttern.

Auf musikalischem Gebiet steht für Zoppot an der Spitze die Zoppoter Waldoper mit hervorragender Besetzung, die für Mitwirkende und Zuschauer ein tiefes Erlebnis ist. Das kann nicht oft genug betont werden. Ein Beweis, wie er schöner nicht gedacht werden kann, ist die mit 18 Bildern im Verlag Georg Stilke-Berlin erschienene Broschüre „Die Zoppoter Waldoper“, in der die verschiedenen Dirigenten und Künstler einstimmig die Bedeutung der Waldoper hervorheben. Im Querschnitt der Urteile ist es ein gewaltiges Loblied auf die Kunst in der freien Natur und eine rück-

haltlose Anerkennung der Leistung Zoppots, die trotz der erheblichen Aufwendungen des Bades bei diesen Veranstaltungen zu weiteren materiellen Opfern verpflichtet.

Das Musikleben Zoppots ist naturgemäß auch dem Danzigs verbunden, da sowohl die besten Musiker wie auch die hervorragenden Gäste aus dem Reich häufig Konzerte oder künstlerische Abende im Kurhaus veranstalten. Kurz sei auch erwähnt, daß in Zoppot im Winter sich eine Orchestervereinigung bildete, die auf recht annehmbarer Höhe steht. In dem Konzertmeister Kurt Adami und der Sängerin Frau Gertrud Woldmann besitzt Zoppot Persönlichkeiten mit eigener künstlerischer Note.

Im Sommer finden in der im Nordpark gelegenen Kunsthalle Ausstellungen heimischer und Danziger Künstler statt. Von den Zoppotern seien in diesem Zusammenhang erwähnt: Schlepps, Uhlenbroich, Urtnowski und Zeuner, die als Motiv immer wieder die Danziger Bucht wählen.

Zulegt — aber nicht als Maßstab — erwähne ich die russischen Gastspiele, die uneingeschränktes Lob verdienen. Was da auch in den kleinsten Rollen geboten wird, ist vorbildlich und selbst in den schlichtesten Volkszenen tief ergreifend. Man vergibt fast, im Theater zu sein, so stark spricht das rein Menschliche zu uns und so vermögen die Darsteller in Scherz und Ernst ein künstlerisches Niveau zu halten, das selbst ein gefasstes Vorurteil zu rückhaltloser Anerkennung zwingt.

Alles in Allem — Zoppot kann schon zufrieden sein, wenn auch hier nur das genannt ist, was auf die Lichtseite fällt. Aber in einem Bade kommt die verstärkte Erfahrung hinzu, daß die Besucher lieber Unterhaltung und Amusement als ernsthafte, läuternde, aufbauende Kunst tiefen Erlebens suchen. Dies traurige Zeichen der Zeit zeigt die häufige Leere des Kurhaustheaters bei den ernsthaften Aufführungen im Vergleich zu leichten Operetten, Unterhaltungslustspielen und erotischen Experimenten. Die Wirkungen von Kino und Radio sprechen mit hinein, und immer wieder geht der Ruf an große Künstler und Menschendarsteller, sich nicht von wankelmütigem Publikum beeinflussen zu lassen, sondern das Publikum von sich aus zu ernsterer Kunst zu erziehen.

Aus: „Eine Reise nach Zoppot vor rund 40 Jahren“

... An einem schönen Frühlingssonntag setzte ich mich frühmorgens auf Schuhmachers Rappen und schritt munter durch die Fluren; die Lerche sang ihr Morgenlied, und da war es, wie der Dichter Hen in in seiner Fabel sagt, so froh, so hell den zweien im lieben, klaren Sonnenschein! Durch die Ortschaften Mattern, Glückau, Schäferei, Wittstock, die alle, von hier aus betrachtet, an der anderen Seite der Olivaer Stadtwald liegen, hindurch oder an ihnen vorbei, gelangte ich in den schönen Wald, der den Zoppoter Bürgern solche schöne Gelegenheit zu längeren und kürzeren Spaziergängen bietet....

... Daher nahm ich meinen Weg von Taubenwasser durch den „Langen Grund“, der mit zu den schönsten Stellen unseres Waldes gehört, genoß den herrlichen Eindruck und erreichte bald

das „Wegedreieck“ an der Groß-Käfer Straße, um dann geradenwegs die Anhöhe hinauf, zum Ziele zu gelangen. . .

. . . Die am jenseitigen Rande gelegenen und noch heute gern aufgesuchten Stellen wurden zuerst in Augenschein genommen: der Kaiserquell, Waldschwestern, Josephowo, Tasch, Grenzlau, Großer und Kleiner Stern u. a. Eine Erfrischungshalle gabs damals aber noch nicht am Großen Stern. Die sich dort kreuzenden Wege führten aber schon von früher die Namen „Stern“. Endlich gelangte ich mit meinem ortskundigen Führer über den Erdbeerberg zu dem Großen Gaisberg, einem der schönsten Aussichtspunkte auf Zoppot, wo man heute über den im Werden befindlichen, sehnsüchtig erwarteten Sportplatz hinweg in die schmurgerade villenmäßig angelegte Schäferstraße hinabblickt, von der damals aber noch nicht die geringste Spur vorhanden war. . .

. . . Um den hier genossenen schönen Anblick noch nach beiden Seiten Zoppots zu ergänzen, stiegen wir vom Großen Gaisberg hinab und gelangten über den Kleinen Gaisberg bis an die Grenze der Staatsforst auf dem größeren Hügel hinter der jetzigen Kaiserhöhe, wo das Zoppoter Gelände damals noch keine Häuser trug, sondern als Ackerland benutzt wurde. Nun denke man sich einen Landbewohner, aus dem Walde hervortretend, vor dies im glänzenden Sonnenschein liegende Naturbild gestellt: vor sich die offene See mit Hela im Hintergrunde, rechts das ebene Gelände bis Oliva, Glettkau, Brösen und Westerplatte und fast zu seinen Füßen an dem Strand ein großes Dorf, dessen Häuser überall aus grünen Bäumen hervorragen; muß das nicht einen eigenartigen, erhabenen Eindruck machen? Wer an der See aufgewachsen ist und sie öfter vor sich hat, kann sich die Wirkung gar nicht vorstellen — Kirchtürme waren damals in Zoppot nicht zu sehen, sie gehören einer späteren Zeit an. Die katholische Kapelle in der Nordstraße und die evangelische Friedenskapelle im Südpark, die später durch die Friedenskirche ersetzt wurde, waren ohne Turm. Dafür aber ragten einige hohe Schornsteine von industriellen Unternehmungen empor, z. B. von der Goeldeckischen Ziegelei und der Karpinskischen Ziegelei, die später in eine Brauerei umgebaut wurde, beide im Oberdorf; im Unterdorf, rechts von der Wilhelmstraße, zwischen Berger- und Annenstraße, befand sich der Bau- und Lagerplatz mit Sägewerk des Zimmermeisters Derowski, aus dessen Mitte ein hoher Schornstein emporragte. Später ist dies alles abgebaut und das Gelände zu Bauplätzen ausgenutzt worden. Nachdem wir so den Gesamteindruck Zoppots aus der Ferne erhalten hatten, gings wieder in den Wald zu anderen schönen Aussichts- und Ruhepunkten.

Nach einer Mittagsrast brachen wir wieder auf, um Zoppot selbst näher kennen zu lernen. Große Merkwürdigkeiten waren nicht zu sehen. Es war ein großes, schön gepflegtes Dorf. Abgesehen von der Provinzialhaussee, Pommersche- und Danziger Straße innerhalb der Dorfmark genannt, die den durchgehenden Reiseverkehr auch damals schon vermittelte, war die Seestraße die Hauptstraße. Zu beiden Seiten kleine, sauber gehaltene Häuser mit schön gepflegten Gärten, besonders im unteren Teil des Dorfes. Von den Häusern sind nur wenige bis heute erhalten und in damals schon vorhandene Straßen zerstreut, so das Haus des Gläsermeisters Greiser und das gerade gegenüberliegende Haus, in welchem der Sanitätsrat Dr. Benzler wohnte, beide in der oberen Seestraße neben dem

Treppengang unter dem Bahngleise. Jedem Fremden fiel der schöne Vorgarten des Mischkeschen Hauses in der Seestraße auf, wo jetzt Geschäftsläden vorgebaut sind, die Buchhandlung von Gensch, die Blumenhandlung u. a. Ein kleiner Springbrunnen trug auf der Spitze eine Kugel, die durch ein Ketten befestigt war; jeder aufspringende Wasserstrahl warf die Kugel in die Höhe, die dann wieder zurückfiel; so entstand ein dauerndes Spiel. . . .

Aus der Zoppoter Zeitung.

Wie die Zoppoter Waldoper zustande kam

Sie stellt heute ein großes, ansehnliches Kulturwerk dar. Und man könnte sich wohl kaum an den Gedanken gewöhnen, daß die Zoppoter Waldoper aufhören sollte. Daß die Zoppoter Waldoper, schon ehe sie noch zur Tat geworden war, an dem berühmten seidenen Faden gehangen hat, das wissen heute nur noch ganz Wenige.

Der Gedanke der Freilichttheater lag damals in der Luft. Nicht nur in Zoppot waren die geeigneten Umstände für die Verwirklichung eines solchen Planes gegeben. Man weiß, daß später auch in Danzig im Guttenberghain eine schön gelegene Freilichtbühne ins Leben gerufen worden ist. Aber mehrere Jahre, bevor es in Danzig wirklich so weit kam, wurde der Plan für den Guttenberghain schon lebhaft erörtert. Ein bekannter Danziger Redakteur hatte sich für diesen Gedanken eingesetzt und bereits die maßgeblichen Stellen dafür interessiert, besonders den Oberpräsidenten von Jagow.

Bald darauf tauchte der Gedanke des Waldtheaters für Zoppot auf. Den Biten des verstorbenen Bürgermeisters Woldmann, den Danziger Plan nicht weiter zu betreiben und ihn zugunsten des Zoppoters zurückzustellen, kamen die Danziger interessierten Stellen nach. Die entscheidende Beratung fand in einer Konditorei in der Seestraße statt. Das Ergebnis der sehr langen Aussprache war, daß der Plan mit einer kleinen Mehrheit abgelehnt wurde.

Man erklärte darauf dem Bürgermeister Woldmann, daß Danzig sich jetzt an sein Versprechen nicht mehr gebunden fühle und nunmehr seinen Danziger Plan wieder aufnehmen werde.

Darauf sagte Woldmann wörtlich etwa folgendes: „Sie sehen, meine Herren, es wird uns die Pistole auf die Brust gesetzt. Wollen wir uns wirklich von Danzig den Rang ablaufen lassen?“

Damals flamme der künstlerische Wettbewerb zwischen Danzig und Zoppot ziemlich lebhaft auf, und es hätte sich eigentlich kaum ein günstigeres Moment für Zoppot finden können. Woldmann bat darauf, doch noch einmal unter diesem neuen Gesichtspunkte in die Beratung einzutreten. Der Appell verfehlte seine Wirkung nicht. Man stimmte noch einmal ab. Und die Zoppoter Waldspiele, wie man sie damals nennen wollte, fanden einstimmige Annahme. 3.

Zoppot als Sportmittelpunkt des Osts

Von Carl Lange

Es bedarf keines Wortes, um die wachsende Bedeutung des Sports für das gesamte Volksleben zu begründen. In allen Städten entstehen neue Anlagen, Sportplätze, Turn- und Schwimmhallen,

Gymnastikschulen usw. Neues, die Volksgesundheit hebendes, den Körper stählendes Leben wird wach, neben dem Segen der Wanderungen und Ausflüge, die uns in die knospende Natur, an die Brust der Mutter Erde hinausführen.

Wie steht es nun mit den sportlichen Bestrebungen in Zoppot? hier, dem Staub der Großstadt entzogen, reine, stets erfrischende Luft vom Meere atmend, umrahmt vom Grünen oder befreit durch Ausblicke zur See, kann es ein idealeres Gelände geben? Nicht zu vergessen, daß selbst im Winter die weißen Höhen und Berge dem Schneeschuhsport nahe am Meere beste Gelegenheit zur Ausübung geben.

So sind die Vorbedingungen in jeder Hinsicht günstig, wenn nicht als einzige Einschränkung gesagt werden muß, daß der Winter häufig gar zu lange Regent und Herrscher sein will. Aber Zoppots Bevölkerung und Verwaltung hat immer mehr die Bedeutung des Sports erkannt und alles unterstützt und gefördert, was hier dem Ruf des Bades nützen kann. Schon vor dem Kriege hatten die zahlreichen Rennen des Danziger Reitervereins auf dem ideal angelegten Zoppoter Rennplatz eine ausgezeichnete Besetzung, und an sonnigen Sonntagen einen Besuch, der an große Volksveranstaltungen erinnert. Internationale Schwimmfeste, Segel- und Motorachtregatten, die vielen rasensportlichen und turnerischen Wettkämpfe, Auto-, Motor- und Fahrradkonkurrenzen zeigen die Vielseitigkeit der Veranstaltungen, deren sportliche Bedeutung durch Teilnahme hervorragender Sportleute und Auszeichnungen erster Meisterschaften wächst.

Für alle Sportarten hat Zoppot geeignete Plätze und Anlagen, nicht zuletzt für den wieder wie in früherer Zeit an lebhaftem Interesse gewinnenden Tennissport, dem Zoppot seine große internationale Sportwoche verdankt. Für diese Spiele stehen in bester Lage 18 ausgezeichnet gehaltene Plätze zur Verfügung. Wie ich schon kurz erwähnte, ist der Winter-Sport seit einigen Jahren erheblich gewachsen. So sind Kurhaus, Warmbad, Theater, Kasino auch im Winter geöffnet, Rodelbahnen, große Ski- und Eisbahnen bieten reiche Abwechslung. In der Erkenntnis, daß ein Karneval mit Festveranstaltungen, Rosenmontagsitzung, Fastnachts- und Maskenball und Umzug ein mehr südländisches Temperament erfordert, ist man bemüht, ihm hier eine eigene, nordische Note zu geben. Ebenso gezwungen erscheint die Verflachung der Zoppoter Sportwoche durch eine Überfülle gesellschaftlicher Veranstaltungen, die immer den rein sportlichen Charakter schädigen. Dieser bestehenden Gefahr ist man glücklich aus dem Wege gegangen.

Die Wogen der Begeisterung bei den ersten Tennisturnieren im Anfang unseres Jahrhunderts schlugen hoch, so daß diese Veranstaltungen in Zoppot und Königsberg, Mittelpunkte des gesellschaftlichen und sportlichen Lebens waren. Auch ausländische Spieler nahmen an den Turnieren teil. Von der Begeisterung kann man sich jetzt kaum noch einen Begriff machen. Die Sieger wurden in der sorglosen Zeit der Vorkriegsjahre mit Rosen und Konfekt von den einheimischen Damen überschüttet und in oft beängstigender Weise verwöhnt. Als Begründer der großen Zoppoter Sportwoche nennen wir den gefallenen Major Fritz Schlepps, der auch als Organisator des Tennisports Anerkennung verdient.

In der Ostmark fägte die Spitzenorganisation des Ostdeutschen Tennis-Turnierverbandes die einzelnen Klubs West- und Ostpreußens

zusammen. Der O.L.T.T.V. hat sich bis heute erhalten und begeht in diesem Jahre sein 25 jähriges Jubiläum. Sein Wirkungsgebiet ist jetzt räumlich beschränkt. Der erste Verein des Verbandes ist der Zoppoter Tennisklub, der schon immer die beste sportliche Vertretung Danzigs war. Zweifellos hat sich Zoppot in der Tenniswelt einen besonderen Namen erworben. Heute noch bildet das Zoppoter Turnier den Hauptanziehungspunkt und gehört zu dem größten tennissportlichen Ereignis des Ostens, an dem nicht nur Reichsdeutsche, sondern auch Engländer, Polen und andere Nationen teilnehmen.

In früheren Zeiten fand die Eröffnung des Zoppoter Turniers durch den Oberpräsidenten und den Kommandierenden General vor dem schön gelegenen Klubhaus statt. Die Teilnahme von Behörden und Regimentern war selbstverständlich, so daß die Endrunden am Tage des Blumenkorso's schon immer von Anbeginn an ein buntes, unvergessliches Bild bot.

Die Jahre vor dem Krieg weilte der Kronprinz als Kommandeur des Husarenregimentes in Danzig. Sein sportliches Interesse war groß, vor allen Dingen für das Tennisspiel, zu dem ihn noch eine besondere Begabung hinzog. Seine Teilnahme erhöhte den Ruf der Zoppoter Turniere, denen die Kronprinzessin als Zuschauerin beiwohnte.

Neben Zoppot erhält Danzig außer den Plätzen im Uphagenpark und der halben Allee eine neue Anlage an der Sporthalle. Die alten Tennisfreuden früherer Turniere und Wettkämpfe, die Bedeutung des Sports an sich sind als Ersatz einer Dienstpflicht gewachsen. Hoffen wir, daß bei der weiteren Entwicklung der Freundeskreis immer mehr zunimmt! Vergessen wir nicht, daß hierin ein wesentlicher Faktor liegt zur Ausbildung des Charakters durch Ausdauer und Entschlusskraft, durch Beobachtungsgabe und schnelles geistiges Erfassen.

Als Auftakt in diesem Jahre war es durch die Vermittlung des hohen Kommissars Egzellenz Mac Donnell gelungen, die englische Davismannschaft hier nach Zoppot einzuladen. Diese Wettkämpfe wurden ein tennisportliches Ereignis ersten Ranges. Zwar konnten die Spieler des Freistaates den englischen Vertretern keinen wesentlichen Widerstand leisten, aber die Danziger erste Klasse zeigte gutes Können und wehrte sich tapfer. Bei den Internationalen Meisterschaften des Davispokals handelt es sich um Länderwettspiele. Im letzten Jahr nahmen nicht weniger als 24 Länder daran teil.

B u c h b e s p r e c h u n g e n

Ausführliche Besprechung einzelner Werke behalten wir uns vor. Für unverlangt eingefundene Bücher wird keinerlei Anzeige- und Besprechungsverpflichtung übernommen. Die Schriftleitung

Bücher sind wie Freunde. Man braucht sie manchmal nur anzusehen oder in die Hand zu nehmen, so überkommt einem ein wohliges Gefühl, ein Gefühl des Friedens. Kronprinzessin Cecilie.

Blätter für deutsche Vorgeschichte. Zeitschrift der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte. Heraus-

geber: Dr. Wolfgang La Baume, Danzig. Leipzig 1925, Verlag von Curt Kalitzsch. Heft 2.

Dr. Wolfgang La Baume, der Direktor des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Danzig, versteht es ausgezeichnet, die Ergebnisse vorgeschichtlicher Forschungen allen zugänglich zu machen. Seit

Sparkasse der Stadt Zoppot

(Mündelsicher)

Rathaus, Schulstraße 23-27

Wechselkasse

gegenüber dem Bahnhof
geöffnet werktäglich das ganze Jahr
vormittags und nachmittags

Wechselkasse

am Kurhause
geöffnet während der Kurzeit

Erlidigung sämtlicher geldgeschäftlichen

Aufträge * An- und Verkauf von sämtlichen ausländischen Noten und Schecks zu den günstigsten Kursen * Geldüberweisungen im In- und Ausland * Ausstellung von Reisekreditbriefen, welche bei allen Sparkassen und Girozentralen ohne Umstände eingelöst werden können

KONTOKORRENT, GIRO-
UND SCHECKVERKEHR
KREDIT GEWÄHRUNG

Annahme von Spareinlagen und
Depositen in Danziger Gulden
und Auslandswährungen gegen
bestmögliche Verzinsung
Kostenlose Verausgabung
von Heim-Sparbüchsen

Stahlkammer
mit vermietbaren Schrankfächern

Aufbewahrung von [457]
verschlossenen Paketen und Koffern

seiner Uebersiedelung von Berlin nach Danzig hat er eine ganze Reihe von Schriften und Aufsätze verfaßt, durch die wir mit der Vorgeschichte Ostdeutschlands, insbesondere Westpreußens vertraut gemacht worden sind. Auch seine volkstümlichen Lichtbildvorträge und die Kurse zur Einführung in das Studium der Vorgeschichte werden wohl allen Teilnehmern unvergesslich bleiben. Nicht alle Gelehrten besitzen die Gabe, gemeinverständlich zu sprechen und zu schreiben. Ihm ist sie in hohem Maße eigen. Den Lesern der „Ostdeutschen Monatshefte“ ist er schon längst bekannt. Sie werden deshalb auch das Erscheinen des zweiten Heftes der „Blätter für deutsche Vorgeschichte“ mit Freuden begrüßen, das zwei Abhandlungen, Besprechungen von Werken, welche die Vorgeschichte behandeln und eine Chronik der Danziger Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte enthält. „Das Wikingerboot von Baumgarth“ ist eine Arbeit des verstorbenen früheren Direktors des westpreußischen Provinzialmuseums Professor Dr. H. Conwenz, die erst jetzt weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. La Baume selbst behandelt „Zwei Bronzeschatzfunde aus dem nördlichen Pommerellen“, den Gießefund von Rekau im Kreise Puščig und den Moorfund von Neudorf im Kreise Danziger Höhe. Beide Aufsätze sind mit vorzüglichen Abbildungen versehen. Ich bin überzeugt, daß die Gräberfunde in Praust und andere wichtige Funde, die das Museum kürzlich gemacht hat, der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte in Danzig zahlreiche neue Mitglieder gewinnen werden.

Alfred Weber

„Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur“. Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Im 21. Jahrgang erscheint jetzt wieder regelmäßig die Zeitschrift, die mit der vorliegenden 4. Nummer vom April 1925 eine Reihe von Heimatheften in zwangloser Folge eröffnet. Die ausgezeichnet ausgestattete Monatsschrift, die reich illustriert in Wort und Bild über deutsche Werkarbeit in Kleidung, Handarbeit und Schmuck, in Hausgerät und Kunst-

gewerbe, sowie Körperförmung unterrichtet, zeigt im Ostpreußenheft die Eigenart völkischer Trachten, die sich in Jahrhunderte alter Ueberlieferung in Litauen und dem Gebiet der Kurischen Nehrung bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Emma Dethleffsen beschreibt in einem ausführlichen Aufsatz die reizvolle äußere Ausstattung dieser Gewandung, deren Muster dem heutigen Kunstgewerbe wertvolle Anregungen und hinsichtlich der kulturellen Entwicklung wesentliche Aufschlüsse geben. Anschließend verdient besondere Aufmerksamkeit der Bericht von Dr. Gaerte, dem Leiter des Prussianmuseums in Königsberg, über den Schmuck der Frauen aus der Urzeit. Zahlreiche Abbildungen geben Kunde von dem Schönheitsbegriff der damaligen Zeit, der sich von einfachen, edlen Linien in Armbändern, Ringen und Nadeln allmählich zu reich ziselieterter Arbeit steigerte. Die z. T. über 2000 Jahre alten Formen verraten ein hochentwickeltes Stilgefühl.

Die Zeitschrift versucht die Aufgabe zu erfüllen, deutschen Frauen die Freude einer eigenen Gewandung nahezubringen und gibt verschiedene Modebilder mit Schnitten und Bezugssquellen deutscher handgewebter Stoffe.

E. D.

Zeitschrift „Kultur“, Sonderheft „Der deutsche Osten“. Herausgeber E. F. Werner, Verlag Fontane & Co., Berlin SW, Markgrafenstr. 77.

Dem deutschen Osten ist ein neues, umfangreiches Heft der Zeitschrift „Kultur“ gewidmet, das von Ernst Friedrich Werner herausgegeben, im Verlag Fontane & Co., Berlin, erschienen ist. Der Begriff des deutschen Ostens schließt in sich nicht nur unsere Ostmark, sondern geht weit über diese Grenze hinaus und zeigt in lebendiger anschaulichkeit das Charakteristische von Land und Leuten, Handel, Wirtschaft und kulturellen Bewegungen von Lübeck an bis hoch hinauf nach Finnland. Auch Schlesien als wesentlicher Faktor in den wirtschaftlichen Beziehungen der genannten Länder ist nicht vergessen worden.

Einen breiten Raum nimmt Danzig in dieser Ausgabe ein, in der von namhaften Mitarbeitern in zahlreichen Abhandlungen ein Bild dieser

Voll-kommenheit

in Qualität und Passform
kennzeichnet unsere
Schuhe!



Wir sind stets reichlich
sortiert, sowohl in
Gebrauchs- und

„Luxus- Schuhwaren“

bei Verwendung aller-
besten Materials sind
wir

**staunend
billig!**

Leiser

Alleinverkauf

„Jka“
Danziger Schuh-A.-G.
Langgasse 73

Otto Goetz Nachf.

Danzig

Kassubischer Markt 4-5

Fernspr. 3349 u. 5112
Gegründet 1888

Genußmittelfabriken

Essig

Mostrich

Mineralwasser

Fruchtsäfte

Essenzen

456] Grätzer

engl. Porter

Kur- und Tafelwässer

alten Hansestadt mit wertvollen Abbildungen gegeben wird. Der große Anziehungspunkt des letzten Jahrzehnts liegt in der Zoppoter Waldoper, die durch die ungewöhnlichen Ausmaße und technische Ausgestaltung der Bühne, sowie durch die meisterhafte Wiedergabe der Wagneropern einen internationalen Ruf gewonnen hat.

Die bildliche Ausstattung des Ostenfestes, das im Titel das Sinnbild deutscher Kultur im Osten, die Marienburg, in Kupferstichdruck zeigt, ist besonders hervorzuheben. E. D.

H. Bertram, W. La Baume und O. Kloepfel: Das Weichsel-Nogat-Delta. Beiträge zur Geschichte seiner landschaftlichen Entwicklung, vorgeschichtlichen Besiedelung und bäuerlichen Haus- und Hofanlage. Mit 201 Abbildungen und 5 Karten. 216 Seiten 4°. Danzig. Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, herausgegeben vom Westpreußischen Geschichtsverein, 11.)

Es ist immer ein unerquickliches Ding, Bücher zu besprechen, wenn man an diese Aufgabe von vornherein mit der Gewissheit herantritt, daß eigentlich nur herzlicher Dank für eine kostbare Gabe zu sagen sei. In solcher Lage fühle ich mich, wenn es gilt, das neue Wanderbuch des Westpreußischen Geschichtsvereins an dieser Stelle anzuseigen. Eine eigentliche Kritik schaltet ja von vornherein aus, weil ich von Prähistorie herzlich wenig verstehe und auch zu den beiden anderen Verfassern als zu Männern aufblicken muß, die auf ihrem Spezialgebiet eine ganz andere autoritative Geltung beanspruchen dürfen als ich selber.

Deshalb wird man es mir aber wohl nicht verargen, wenn ich hier meiner Freude darüber Ausdruck gebe, daß gerade das Weichsel-Nogat-Delta, dem meine Liebe vor anderen Gauen der Heimat seit jeher gehört hat, der Ehre einer solchen Behandlung gewürdigt wurde. Sehr viele Danziger haben sich ja noch gar nicht darüber den Kopf zerbrochen, was dieser deutsche Bauerngau für den Freistaat zu bedeuten hat. Darüber, daß er für uns das stärkste Widerlager deutscher Art bildet, daß er vielleicht noch einmal für das Ueber-

Ed. Loewens

Danzig

Langfuhr

Zoppot

Roeckl-Handschuhe

Weltmarke

wiegen deutschen Wesens an der Weichselmündung von entscheidender Bedeutung werden könnte, sind sich wohl nur die wenigstens Danziger einigermaßen klar geworden. Hoffentlich wird ihnen dies Buch zu solcher Erkenntnis helfen. „Augen südwärts!“ In den Triften des Werders werden wir die Kraftquellen unseres deutschen Danzigs suchen müssen.

Und wenn ihr wirklich glaubt, nicht die Zeit aufbringen zu können, um die lichtvollen Ausführungen Bertrams zu lesen, so bescheit euch wenigstens recht genau die schöne Karte, die euch die Beschaffenheit des Deltas um das Jahr 1300 zeigen will. Wenn ihr das auch nur acht Tage lang nach dem Mittagessen tun wolltet — notabene, ehe ihr eingeschlafen seid — möchtet ihr solchem Bemühen eine bessere Kenntnis dieses Gebiets verdanken, wie ihr sie aus älteren umfangreichen Büchern schöpfen konntet.

Die Baumes prähistorische Zusammenstellungen werden manchem eine Vorstellung davon geben, wie wacker heutzutage an unserem alten „Provinzial“-museum gearbeitet wird. Der ernste Wille, nachzuweisen, daß Westpreußen uralt-germanisches Land ist, hat diesen Forschungen vielfach erst Schwung und nachhaltige Kraft verliehen. Man meinte, gerade die Prähistorie könnte die Ansprüche des Deutschen auf dies Land am besten erweisen helfen. Ich persönlich glaube nun zwar, daß jede Weichselbühne, jede Chausseebrücke, jede Telegraphenstange in der hinsicht eine viel lautere Sprache redet, aber wenn jene Ansicht zu so fröhlichem Schaffen führt, will ich sie mir, weiß Gott, gerne gefallen lassen.

Dass der Geograph in mir Professor Klöppel für seine Ausführungen über die Werdergehöfte besonderen Dank weiß, wird man mir wohl willig glauben. Wo gab es bisher Quellen, in denen man sich über diese Dinge so gut unterrichten konnte? Und was soll ein armer Geograph nicht alles wissen! Geologie und Klimatologie, Biologie und Ethnologie, Linguistik, Wirtschaftskunde, Lokalgeschichte und noch vieles andere, wofür man nicht von ihm geradezu verlangt, er müsse mit der Geistesgeschichte der Völker, die er schildern will, bis ins einzelne

Kurhaus Zoppot

Inhaber:
Emil Buchwaldt

HOTEL U. RESTAURANT

I. RANGES

Prachtvolle

Wein- und Bierterrassen mit
Blick auf das Meer

„Sanssouci“

Weinkuppel, Prachtbau im Kurhause, in vornehmer, stilvoller
425] Ausstattung

WEINRESTAURANT
Anerkannt erstklassige Küche

„EGEDA“

DIE QUALITÄTSMARKE

Gesetzlich geschützt

424]



ALLEINVERKAUF

STRUMPFHAUS GERSON

DANZIG

- FILIALE -
ZOPPOT, KURHAUS

vertraut sein. Da ist er wirklich von Herzen froh, wenn er auf dem einen oder anderen Spezialgebiet Nutzen findet, zu deren sicher tragender Kraft er solches Vertrauen hegen darf wie zu diesen Ausführungen Klöppels, der als ernster Fachmann imstande ist, alle Einzelerscheinungen in größere Zusammenhänge einzurichten. So habe ich denn eigentlich nichts weiter zu tun, als dies schöne Buch als einen stolzen Beweis für das Danziger Deutschtum und seinem ungebrochenen Lebenswillen herzlich, o dürfte ich doch sagen: gebieterisch! zu empfehlen. Vielleicht wird es noch vielen Anderen so ergehen, daß sie bei dem Studium dieses Weichselbuches ein eigenes Gefühl der Beruhigung überkommt: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!“ Solange praktische Aerzte noch so seinen Sinn für die Schönheit ihrer Heimat besitzen, wie sie hier der Dr. Loepp bei seinen Werberaufnahmen bekundet hat, solange unsere Deichinspektoren die Triften, die sie vor Wassersnot behüten sollen, derart zum Gegenstand von Liebe erfüllter Forschung machen, webt um Deich und Trift, um Laube und Schöpfmühle unzerstörbarer deutscher Lebenswille.

Prof. Frix Braun

Dr. Lütschwager: „Das Vogelschutzgebiet Messina bei Danzig“.

Als 4. Heft der Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig ist im April eine Arbeit von Studienrat Dr. Lütschwager in Toppot, dem Sührer des Heimatbundauschusses für Naturschutz, erschienen unter dem Titel: „Das Vogelschutzgebiet Messina bei Danzig“. Der Verfasser hat es durch eine lebhafte Art der Darstellung und durch die persönliche Note, die sich in allen Urteilen und Anregungen kundtut, verstanden, den Leser für den Gedanken des Naturschutzes zu erwärmen und für das Messinenschutzgebiet zu interessieren. Zunächst behandelt er die Frage, warum Naturschutz notwendig sei, dabei anknüpfend an ein Wort unseres Conventz, der von Danzig aus den Gedanken des Naturschutzes bis in weite Ferne verbreitet hat: „Erhaltet euch ein Stück Natur, wo es immer möglich ist“, um dann mit einigen Worten die Danziger Naturschutzgebiete anzuführen. In

kurzen Sätzen entwickelt Lütschwager danach die Geschichte der Entstehung der Messina-Insel, zu deren Verständnis zwei beigegebene Karten beitragen, ein Lageplan des Schutzgebietes und eine genauere Karte desselben. Der Hauptteil der Abhandlung ist der Vogelwelt des Schutzgebietes gewidmet. In diesem Abschnitt zeigt der Verfasser, daß er nicht bloß mit genauer Sachkenntnis die ganze Fauna des Gebiets und jedes einzelne Glied überschaut, sondern daß seine Liebe zu den gesiedelten Bewohnern der eigenartigen Insel die eigentliche Triebfeder seiner Arbeit und seines Eintretens für den Vogelschutz dort ist. So volkstümlich auch der Stil der Darstellung ist, so glaube ich doch, daß auch die Kenner der Vogelwelt wertvolle Anregungen und neue Kenntnisse aus dem Heimatheft schöpfen werden. An diesen Abschnitt schließt sich eine wertvolle Naturbetrachtung an, der Lütschwager die Ueberschrift: „Messina im Wechsel der Jahreszeiten“ gibt, und ein ernstes Schlußwort: „Naturschutz ist für die Kulturländer nicht eine Liebhaberei einiger Naturschwärmer, sondern eine Lebensnotwendigkeit für die jetzigen und noch mehr für die späteren Geschlechter“. Ein kurzer Anhang, der vornehmlich für die Fachleute bestimmt ist und eine statistische Liste der auf der Messinainsel vorkommenden Vögel und das Literaturverzeichnis beschließen das 24 Seiten starke Heft, dem ich zum Besten der darin vertretenen Gedanken und der moralischen Wirkung eine weite Verbreitung wünsche. Im Oktober wird Lütschwager in einem weiteren Heft der Heimatblätter die andern Naturschutzgebiete der freien Stadt Danzig behandeln.

Dr. Strunk

Fritz Kudning: Das Lied der Kurischen Nehrung.

In den Auslagen Königsberger Buch- und Kunsthändlungen sah man im vergangenen Sommer häufig ein Buch, das durch seine Ausstattung auffiel, durch seinen Titel das Interesse aller Heimatfreunde erwecken mußte: Das Lied der Kurischen Nehrung von Fritz Kudning, mit Zeichnungen von Eduard Bischoff und einer Vertonung von Paul Graener. Vornehme geistige Aufmachung verraten ver-

ständnisvolle Mitarbeit des Verlegers Oskar Schlicht, Dresden. Wir finden die Lieder in der Handschrift des Dichters mittels Lichtdruck wieder-gegeben.

Ein warmes, goldiges Sommer-glänzen strahlt aus diesem Buche, und selten wird es geschehen, daß uns aus kaum zwei Dutzend Gedichten und von 10 Zeichnungen soviel Sonne anlacht, soviel Stimmungszauber einspinnt wie aus diesem eigenartigen Werke. Mit Liedern und Gestalten lockt es mächtig zum Nacherleben der besungenen Landschaft. Nicht nur besungen, nicht aus gemessener Distanz nachschaffend dargestellt, nein: unmittelbar und innig erlebt sind diese feintönenden Verse, in denen das singende Blut eines warmen Dichterherzens musiziert in den eigenen Rhythmen und Melodien, von denen es sich in sonnenfrohem Erleben der Nehrung berauschen ließ und tief sättigte.

Eduard Bischoff begleitet Kudnigs Lieder mit oft hauchfeinen, dann auch wieder stark charakterisierenden Zeichnungen, und das Schauen und Gestalten des Malers steht dem des Dichters an Erlebnisstärke und innigem Verwobensein mit dem Stoffe nicht nach. Die Farbe, auf die der Maler bei seinen Zeichnungen verzichten mußte, gibt nun der Dichter aus reicher Palette. Gleich eins der ersten Lieder malt ein Bild der Szenerie in den bezeichnenden Farbentonen: Blau blüht das Haß. Wie Silber blinkt die See. Fern, Inseln Seeliger... die Wiesen grünen — wie eine Säule steil im Licht ich steh. Mein Södel: hundert hochgetürmte Dünen. Die Luft ist wie aus wunderblauem Glas. Sie tanzt vor Freude auf den heißen Hügeln. Mein Herz kennt keinen Harm heut, keinen Haß und fliegt zur Sonne mit hellgoldnen Flügeln.

Dies, wie manches andere ist ein Liedchen, das man festhalten und mitnehmen muß, wenn man hinauszieht zum Schauen und Genießen unserer „ostpreußischen Sahara“.

Des Dichters Erleben der Nahrungs-wunder und sein sich Sichselbsterleben dabei steigert sich zum Gotterleben. Ein selten inbrüstiges Naturempfinden erblüht zu glutvollem Verlangen, zu sinnenfrohen Bildern, fruchtet aber immer wieder in sehnlichstig frommem Gottsuchen und in aufjubelndem Gott-schauen. So wird das Ganze zu einem rechten „Hohen Liede“ der Natur.

Zoppoter Waldoper

Ende Juli Anfang August

Ostseebad Zoppot

Richard Wagner-Festspiel 1925

Tannhäuser

unter Mitwirkung
erster Dirigenten
und erster
Wagnersänger
Deutschlands



[504]

1921 Fidelio, 1922 Siegfried

1924 Walküre

Eine unvergessliche Probe seiner naturbeseelenden, künstlerischen Gestaltungskraft gibt Kudnig in dem Gedicht „Hohe Düne bei Nidden und Tal des Schweigens“.

Den hellen warmen Sonnenliedern stehen die nicht minder gelungenen Bilder von Dämmerungs- und Nachtspuk im Sand und Haff gegenüber. Die Nehrungsbirken, Nehrungsfichten und das Dünengras bekommen ihre besonderen Gesichter und Stimmen, werden wesenhaft und erzählen von ihrem Sein und Erleiden, der Sturm jagt mit donnernden Hufen über Sandberge und Bäume und schwingt „die goldenen Geißeln der Blüte“ über die gespenstisch aufleuchtende Landschaft. Zum Schluß gibt Kudnig die balladenähnliche Erzählung eines Dünenerutsches.

Mancher mag sich von den eigenwilligen Rhythmen da und dort im Genuss stören lassen. Dem sei gesagt, daß auch diese ungefüglichen Verse aus dem tiefen dichterischen Erleben der Nehrungswelt wie mit Naturnotwendigkeit herauswachsen. Das springt und flattert und stößt manchmal in den Verszeilen und will kein Ende finden — ist das nicht der jäh aufwachende Flatterwind von See oder Haff her? Er zaust an den hinschlürenden Tönen, er greift selbst in des Dichters Harfe und spielt sich sein eigenwilliges Lied. Ja, diese Rhythmen scheinen mir ein vielleicht unbewußter Ausdruck seelischen Verbundenseins mit der tieferlebten Natur umher zu sein. Und danu glättet sich am Ende doch wieder alles zu sanft hinschwellendem Austönen. Man muß diese besondere latente Musik der Verse Kudnigs erst hingeben erlauschen, dann wird man sie verstehen und lieben lernen. —

Eins aber darf man bei diesem Buche beanstanden: daß es bisher nur in der vorliegenden Luxusausgabe erschienen ist, die zwar eine Säerde für jeden Büchertisch bildet, aber doch der Allgemeinheit schwer zugänglich bleibt. Man möchte aber diese für Ostpreußen und alle Nehrungsbesucher wertvolle Dichtung durch eine kleine wohlseile Ausgabe bald weiteren Kreisen geführt sehen. Als Taschenbüchlein müßte Kudnigs „Lied der Kurischen Nehrung“, wenigstens mit einigen

von Eduard Bischoffs Bildern ausgestattet, jeden begleiten, der unser einzigartiges Dünenunderland wandlernd, singend, schauend erleben will.

Walter Scheffler

Dr. Gertrud Ferber: „Berthold Ottos pädagogisches Wollen und Wirken“. Herausgegeben in der Sammlung über Erziehungswissenschaftliche Arbeiten von Professor Deuchler-Hamburg, im Verlag Hermann Beyer-Söhne (Beyer u. Mann), Langensalza. Preis 1.80 Mark.

Die Verfasserin gibt in dieser Broschüre, die aus ihrer Doktor-dissertation entstanden ist, zum ersten mal einen zusammenfassenden Bericht über die pädagogischen Erziehungs-prinzipien von Berthold Otto. Innerhalb der pädagogischen Strömungen hat Berthold Otto seit fast 40 Jahren eine Reform der Schule angestrebt, die zunächst im Ausland berechtigtes Aufsehen erregte und allmählich auch hier und da in Deutschland Eingang fand. Ausgehend von der ungeheuren Bedeutung der Bildungs- und Erziehungsarbeit stellt er seine ganze Arbeit auf das Ziel des volks-organischen Denkens ein, das er auch in zahlreichen nationalökonomischen Büchern und Schriften behandelt hat. Die Broschüre gibt wertvolle Auf-schlüsse über die neuen Arbeitsformen im Unterrichtswesen, die auch dem großen Teil der Kinder das Schul-leben zu einer Freude gestalten, deren Wesensart sich der schematischen Unterrichtserteilung nicht anzupassen vermag. In der Tat hat die Berthold Otto-Schule wie die ähnlich geleiteten Anstalten außerordentliche Erfolge erzielt, die besondere Beachtung verdienen. Der Verfasserin gebührt der Dank, anschaulich und eindringlich diese Arbeit dargestellt zu haben, die zu studieren jedem Erzieher und nicht nur diesem allein empfohlen sei.

E. D.

Semimeyer: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Verlag Wendt und Klauwell, Langensalza.

Dies Buch, das als Titel das Schlagwort der großen französischen Revolution führt, ist doch nur in sehr bedingtem Sinne ein politisches Glaubensbekenntnis. Sicher kommt man seinem Inhalt näher, wird man

seinem Verfasser gerechter, wenn man es als eine Art Lebensphilosophie betrachtet, als einen Versuch, die Tatsachen des realen Lebens und der menschlichen Gemeinschaft von einem bestimmten Blickpunkte aus zu würdigen und zu werten, Erkenntnisse festzulegen und von ihnen aus allgemein gültige Folgerungen zu ziehen. Der Verfasser bedient sich dabei, was besonders anerkennend hervorgehoben werden muß, einer schlichten, allgemein verständlichen Sprache, ermöglicht es dadurch, auch einem sehr laienhaften Kreise von Lesern verständlich zu werden und belebt die Reihe der innerlich verbundenen Abhandlungen durch die überaus knappe und klare Fassung der Sätze, die allen langatmigen Sachgeheuern vorsorglich und gewissenhaft aus dem Wege gehen. Allerdings ist vielleicht gerade diesem begrüßenswerten Bemühen zuzuschreiben, daß die Geschlossenheit des Ganzen zuweilen leidet, und es nicht immer ganz leicht ist, einen fortlaufenden Zusammenhang und harmonischen Aufbau des Gesamtwerkes festzustellen, um so mehr, als die vielleicht absichtliche Wiederholung gleicher oder ähnlicher Gedanken an verschiedenen Stellen und unter geändertem Gesichtswinkel nicht immer angenehm berührt.

Letzteres ist trotzdem ein erträglicher Mangel in der Disposition, der durch die sprachlichen Vorzüge überdeckt wird. Was den gedanklichen Inhalt anbelangt, so ist vieles gewiß nicht neu, doch wird es interessant und beachtenswert in dem Zusammenhange, den der Verfasser seinen Betrachtungen gibt. Solche Be trachtungen müssen besonders reizen und zum Nachdenken anregen, wenn sie, wie bei diesem Buche, einmal ohne alle Phrasen mit gesunder Nüchternheit vertreten werden. Sicher wird man im Vielem anderer Ansicht sein, zugegeben werden muß, daß dieses Buch erheblich dazu beiträgt, die lauten und auf eine kritiklose Masse zugeschöpften Agitationen unserer politischen Wanderredner auf das gebührende Maß zurückzuschneiden. Das ist an sich schon ein nicht zu unterschätzendes Verdienst in einer Zeit, da schlichte Vernunft und redliche Ueberlegung vor dem

Graue Haare!

Nüancin

ein roasserhelles garantiert unschädliches Präparat, welches einem Kopfhaar ähnelt, gibt den Haaren allmählich u. unmerklich ihre frühere Naturfarbe wieder.

Für Frauen und Männer mit gleichem Erfolge anwendbar.

W. Seeger A.G. & Co.
BERLEEN - STEGLINZ

Danzig - Warschau

hitigsten Wort und der großen Geste so oft das Feld räumen muß.

Eine inhaltliche Würdigung des Buches auf beschränktem Raum ist kaum möglich — auf alle Fälle ist das Werk wert, gelesen zu werden.

Wolfgang Federau

Else Sparwasser: Lieder der Schmerzen.

Im Monopteros-Verlag, München, ist ein neues Buch von Else Sparwasser erschienen, das sich „Die Lieder der Schmerzen“ betitelt. Es sind schlichte, anspruchslose Gedichte, die keinen großen literarischen Wert besitzen, die man aber hier und da gern lesen wird, weil sie warm und tief empfunden sind und aus einem einsamen Herzen strömen. Die Verfasserin ist uns bereits durch ihre hier besprochenen Werke „Anton von Obbergen“ und „Ferberblut“ bekannt, die beide die Stadt Danzig und ihre Umgebung zum Schauspiel haben.

H. B.

„Deutsche Sprichwörter“. Ausgewählt und eingeleitet von W. G. Oscilewski. „Deutsches Rätselbuch“. Gesammelt von Lisa Tezner. Beide: Verlag Eugen Diederichs, Jena.

In verschiedenen Gruppen, von denen genannt seien: „Von der Arbeit und vom Nichtstun“, „Vom Leben und Tod“, „Vom Essen, Trinken und Schlafen“, „Vom Handwerk und von seinen Leuten“, „Vom Liebe und Ehe“, „Vom Volke, Vaterland und seiner Regierung“, „Vom lieben Gott und von den Seinen“, hat der Herausgeber Volksweisheit, die heute vergessen ist, gesammelt und zu einem rechten Volksbuch gestaltet, zu dem Josua Leander Gampp 15 köstliche Zeichnungen geschaffen hat. Lisa Tezner hat alte Volksrätsel zusammengetragen, in denen Phantasie und Wit ihr buntes Spiel treiben; die Zeichnungen Marie Brauns versetzen den günstigen Eindruck, den das Buch auf alle machen wird, die sich gern durch die Weisheit und Fülle alten Volksgutes erfreuen lassen.

Hans Gäfgen

Wilhelm von Kügelgen als Märchendichter. In den „Lebenserinnerungen des alten Mannes“, der aus Briefen an seinen Bruder Gerhard bestehenden, wundervoll reichen und tiefen Fortsetzung der „Jugenderinnerungen“ findet sich unterm 14. Februar 1866 die Bemerkung: „Ich arbeite jetzt auch an einem Märchen, was mich amüsiert“. Dieses Märchen nun legt der Verlag K. F. Koehler in Leipzig, in dem auch die eingangs genannten Erinnerungsbücher Kügelgens erschienen sind, in einem schmalen, mit der faksimilierten ersten Seite der Kügelgenschen Dichtung geschmückten Bändchen vor. Der ganze, echte Kügelgen, der wundervolle Mensch von echtem Schrot und Korn, in dessen Seele kein Falsch Platz hatte, lebt auch in dieser schlichten, anspruchslosen Erzählung, in der Nachklänge der Siegfriedsage und des Dornröschen spürbar sind, die aber doch eine ur-eigene, herzerquickende Schöpfung darstellt. Wenn man das Märchen, das Stimmung und Handlung in überaus reizvoller Weise verquickt, liest, bedauert man, daß Kügelgen nicht öfter zur Märchenseder griff,

dass er nicht öfter sich als Erzähler betätigte. Die zahllosen Freunde der Kügelgenschen Erinnerungen, die zum Köstlichsten in der deutschen Memoirenliteratur zählen und sich ebenbürtig den Richterschen „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ an die Seite stellen, werden gern zu dem Märchen des „Alten Mannes“ greifen und eine innerlich beglückte Stunde in seiner Gesellschaft verleben.

Hans Gäfgen

Joseph Maria Frank: Koraz. Panoptikum Mensch, im Verlag Deutscher Bücher, Berlin 1925.

An Morgenstern erinnert weiß Koraz uns mit seinem „Panoptikum Mensch“ mit seiner beifinden Satire wohl da und dort zu amüsieren, aber man fragt sich dennoch, ob dieses Werk eine so üppige Ausstattung in Papier und Umschlag verdient. Damit soll nicht der zweifellos vorhandene Geist verleugnet werden. Jeder, der im „Koraz“ liest, sieht sein Gesicht, und, obwohl er sich natürlich nicht getroffen fühlt, ist gerade er gemeint. Vor Niemand, selbst vor dem „göttlichen“ Kritiker, macht „Koraz“ halt. Und das ist immerhin Mut. Alle müssen daran glauben: die Literaten, die Musikanthen, die Balleteusen, die Kunstsieber, die Plastiker und die Maler, von denen die „Expressionisten“ mit folgendem Nachwort geehrt werden:

„Koraz warnt, etwa neugierig, sie zu befragen, was das soll — weil man sich dadurch nur blamiert und die Gefragten irritiert.“

Müller-Ahrend

Anna Schieber: „Das Hemd des Glücklichen“. Verlag C. H. Beck, München.

alte Legendenstoffe sind in diesem schlichten, innigen Spiel verwertet, in dem eine stille, feinsinnige Frau vom Wesen des Glückes spricht. Den Freunden der schwäbischen Dichterin wird das schmale Büchlein eine willkommene Ergänzung ihres bisherigen Schaffens sein, in dem sich süddeutsches Schrifttum in besonders sympathischer Weise offenbart.

Hans Gäfgen

J. P. Eckermann, sein Leben für Goethe von H. H. Houben (H. Haessel, Leipzig).

Das Goethebuch dieses Jahres und zugleich das Ereignis der neuesten Goetheforschung! Ein ungemein interessantes Werk, das nach den bislang als nie vorhanden oder vernichtet angejehnten Tagebuchmanuskripten und jetzt in Privatbesitz aufgefundenen zahlreichen Briefen und Aufzeichnungen Eckermanns verfaßt, wirklich Neues und Ursprüngliches enthält. „Ich habe lange nichts gelesen, was mich so gefesselt hat,“ schreibt Professor Ermatslinger, „und nach meiner Ansicht ist das das bedeutendste Werk über Goethe, das seit langem erschienen ist.“ — In der Tat bietet diese Lebensgeschichte des einstigen Haussieherbuben aus dem Lüneburgischen, der nach untergeordneter Schreiberkarriere, in so wundersam innige Beziehung zu dem Großen in Weimar tritt, eine Fülle anregender, einzigartiger Eindrücke. Ein Kunstwerk außerordentlich feiner Reize, das der etwas problematischen Stellung des „getreuen Eckart“, das Verklärte eines von Goethes Zuneigung und Vertrauen geadelten Daseins zu geben weiß und den Verfasser der „Gespräche mit Goethe“ aus der kühleren Atmosphäre seiner literarischen Bedeutung in die wärmernde Nähe leidenden Menschentums rückt. — Die „Tragödie Eckermann“, d. h. die völlige Aufgabe des eigenen Ichs in der Hingabe an den Stärkeren, das Kärgliche einer Existenz, die neben den Arbeiten für Goethe sich durch Stundengeben kümmerlich ernährte; stets voller Hoffnungen und Wünsche, die doch immer wieder bescheiden zur Seite gelegt werden, da sie fern von Weimar ein Nichts bedeuten — dies alles findet in Houbens Buch eine Darstellung ergreifender Eindringlichkeit. Eckermanns Totenklage um den Dichter schließt diesen Band, dem ein weiter, die weiteren Schicksale Eckermanns enthaltend, folgen wird. Schon jetzt sieht man dieser Vollendung eines Lebens für Goethe mit Spannung entgegen.

Marie Schempf

Führer von Elbing. In liebenswürdigem Gewande und handlichem Format erscheint soeben im Verlage A. W. Kafemann, Danzig, in 3. Auflage der „Führer von Elbing und Umgebung“, neu bearbeitet von G. Baseler. Zu der reizvollsten ostdeutschen Landschaft gehört zweifellos die Elbinger Umgebung, die jährlich von vielen Wanderfrohen durchquert wird. So bringt der Führer neben der Beschreibung der Stadt mit ihren sehenswerten historischen Bauten, eine eingehende liebvolle Schilderung der Schönheiten des Elbinger Landes. Der eigenartige Charakter der Elbinger Niederung mit dem Drausensee, auf dem sich das frohbewegte Leben unzähliger Wasservögel abspielt, ist für den Naturfreund ein fesselndes Bild. Die zahlreichen Ausflugsmöglichkeiten in die Elbinger Höhen werden ausführlich behandelt und auf die herrlichsten Gegenden, vor allem auf den von der Natur bevorzugten Ort Vogelsang wird besonders hingewiesen. Anschließend wird eine Führung längs der Haffseebahn gegeben. Der Wanderer findet Gelegenheit die Reize der Hafflandschaft mit den Orten Cadinen, Tolkenit und Frauenburg zu genießen. Ebenso ist des Seebades Kahlberg auf der Nehrung gedacht. Auch lädt der Verfasser zu einer Fahrt auf dem Oberländischen Kanal ein, auf der der Reisende an prachtvollen Buchenwäldern und lieblichen Seen vorüber geleitet wird.

Die Neuausgabe des Führers ist zu bearühen, da auch dieses Jahr das Elbinger Land das Ziel zahlreicher Wanderer sein dürfte. Das reichhaltige Bildermaterial, zu dem eigens für diese Zwecke photographische Aufnahmen vorgenommen wurden, bildet ein schmuckes Beiwerk des Buches.

In dem gleichen Verlage erscheint ferner der Führer von Danzig von A. Berling. Wer den Zauber Alt-Danzigs empfinden und auch das moderne Danzig in seiner aufwärtsstrebenden Entwicklung sehen will, dem sei dieser preiswerte Führer (0.90 Gld.) empfohlen. R. B.

Paul Räth

**Werkstätten für Lehrmittel und Feinmechanik
Leipzig, Sidonienstrasse 26**

veranstaltete in Danzig

in der Zeit vom 2. bis 18. April im Auftrage
des Senats der Freien Stadt Danzig eine

Grosse Lehrmittel- Ausstellung

welche die begeisterte Zustimmung
aller interessierten Kreise fand.

Der Katalog der Ausstellung steht auf Wunsch gern zur
Verfügung, ebenso werden auf Anfrage der eigene Fabrikationskatalog,
Preislisten und Kostenanschläge übersandt.

ZOPPOT

(Freie Stadt Danzig)

874]

Einreise:

Zur Einreise in den Freistaat Danzig ist stets der Auslandspass erforderlich. Ein Danziger Sichtvermerk wird nicht benötigt. Für die Fahrt durch den polnischen Korridor ist das polnische Visum notwendig. Es ist erhältlich in allen polnischen Konsulaten, sonst im **Polnischen PassBüro: Berlin, Kurfürstenstrasse 137**
Dienststunden nur vormittags

Reiseverbindungen nach Zoppot/Danzig:

a) Ohne poln. Visum:

Mit Flugzeug: ab Berlin mittags | an allen
Königsberg morgens | Wochentagen

Mit Dampfer: im Seeverkehr mit Salondampfer „Freya“

ab Swinemünde jeden Montag u. Donnerstag 7 Uhr abends,
„Pillau“ jeden Mittwoch und Sonnabend 8.30 vormittags

Mit Eisenbahn: Durchgehende Züge von Berlin und Königsberg nach
Marienburg.

Von Marienburg nach Danzig Kleinbahn, Flugzeug und
ständiger Autoverkehr.

b) Mit poln. Visum: ab Berlin über Stettin 8 Uhr vormittags,
an Zoppot 5.44 nachmittags.

KASINO

Das ganze Jahr geöffnet

Roulette

Baccara

von vorm. 11 Uhr bis nachts 12 Uhr

von nachmittags bis morgens 7 Uhr

Minimum 2 Gulden

Maximum 2400 Gulden

Gespielt wird in Danziger Gulden (25 Gulden = 1 englisches Pfund)

Alle Devisen werden an unseren Kassen in Zahlung genommen

Waldoper Ende Juli, Anfang August: „Tannhäuser“

Erschöpfende Auskunft durch: unsere Vertretungsbüros (Reisebüros)

in allen größeren Städten des In- und Auslandes; unser officielles Verkehrsamt in Berlin W, Pavillon Rankestr. 1 (Ecke Kurfürstendamm), Tel. Bismarck 5067; die Geschäftsstellen des Deutschen Ostseebäder-Verbandes; das Verkehrsamt des Kasinos in Zoppot

„DER LACHS“

Danzigs älteste Likörfabrik

Gegründet
1598

* Breitgasse 52 *

Fernsprecher
820



Weltbekannte Spezialitäten:

„Dübel Goldwasser“

„Dübel Kurf. Magen“

„Dübel Pomeranzen“



Probierstuben im Fabrikgebäude

Danziger Privat-Action-Bank

Gegründet 1856

DANZIG, Langgasse 32-34

Telegrammadresse: Privatbank

S

[493]

Ausführung
sämtlicher Bankgeschäfte

Ostseebad [487] ZOPPOT

Herrliche Natur / Mildes Klima / Hochlegantes Kurleben / Sport / Moderne Seebadeanstalten / Kasino Theater / Künstlerische Kurgartenkonzerte

GROSSE SPORTWOCHE:

5. bis 12. Juli

WALDOPER:

1925 Tannhäuser

Ende Juli / Anfang August

— WARMBAD —
mit allen Medizinischen Bädern und Inhalatorium

Sommer - Sonderzüge mit Fahrpreisermäßigung F. O.
121, ab Berlin am 3. u. 6. Juli

Gegründet 1870

BORG



FÜR
QUALITÄTS RAUCHER

Unübertroffen in Geschmack und Aroma [506]

Gegründet 1870

Pflegen Sie Ihre
Schuhe nur mit

EOS



[428]

Der elegante Schuhpflegesatz
Schutz-Marke

Die Weltmarke!

Für jeden Schuh das Richtige!

EOS-WERK, Danzig

Telephon 8212 Vorst. Graben 6

M. A. Hasse Nachf.

Danzig

Zigarren- u. Tabak-Fabriken

Kontor:

Altstädt. Graben 4/6

Tel. 856

Fabrikation:

Weidengasse 35/8, Tor 4
(Gewehrfabrik)

[501]

Tel. 5514

Fahrrad- und
Nähmaschinenhaus Zoppot
Georg Jünemann
Maschinenbaumeister
Gr. Unterföhrung 11

Adler, Meister, Pofabor,
Pallas, Stoewer, Cito,
Brennabor, Allright
sowie alle bekannten
Markenräder

Ersatzteile

Nähmaschinen, nur beste
deutsche Marken

Ganz solide und billige
Preise

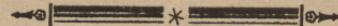
Spezialität:
Kinderräder für Kinder von
4 Jahren an

[446]

Anker - Drogerie
Parfümerie

PAUL QUESTER
Ostseebad Zoppot

Seestraße 6 Fernspr. 532



Großes
Lager in allen
einschlägigen Artikeln
für Haar-, Mund- u. Hautpflege.
Engros-Lager in Toilette-
und Hauseifen, Farben

und Bürsten-
waren.

[418]

Dachpappen- und Zementwaren-Fabrik

H. Hantke, Schneidemühl

Albrechtstraße 15

Telefon Nr. 13.



[889]

Baumaterialienhandlung, Bedachungsgeschäft
Lager in allen Dachmaterialien, Chamottwaren, Kanalisations-
Artikeln, Krippenschalen, Kast., Gips, Rohr usw.

Molkerei Gustav Wrobel

Ostseebad Zoppot * Am Markt 4—5

454] Telefon: 58

Fabrikate in Butter und Käse

:: aus eigenen Molkereien ::

Zoppot * Putzig * Schoeneck * Liniewo.

A.D. HANOW

HERREN-MODEN

807] **DANZIG, HUNDEGASSE 106/7**

GEGRÜNDET 1852

TELEFON 1502

S. LEWIN

318]

DANZIG

HEILIGE-GEIST-GASSE 14-16

TEL. 189, 3777, 8230

TEL. 189, 3777, 8230

Schürzen- u. Wäschefabrik

Grösste Leistungsfähigkeit
Lagerbesuch stets lohnend

Krüger & Gdanietz

Danzig, Altst. Graben 69/70

Drahtanschrift: „Tritex“

Telefon: 5930

Kommissionen

Agenturen

825)

Wir unterhalten ständige Kommissionslager führender
deutscher, französischer und schweizerischer Firmen
in

Spitzen, Stickereien, Stoffen, Strumpf-
waren, Handschuhen, Wolle u. Wollwaren
Seidenbändern und Knöpfen jeder Art

Herrenwäsche

Generalvertretung der Mech. Trikotweberel

:: Danzig, G. m. b. H., Danzig-Langfuhr ::

Ständiges Lager in Trikotagen

Billigste Einkaufsgelegenheit für Grossisten u. Kaufhäuser

Import

Transit

Export

Schloß-Hotel und Café in Oliva

(neben der Post, vis-à-vis dem Schloßgarten) Telephon: 35

Täglich:

Künstlerkonzert und Tanz

Gute warme Küche bis 2 Uhr
nachts — — Billige Preise

Probierstube à la Aschinger,
sämtliche Speisen u. Getränke
je 0,20 G. Billiger Flaschen-
verkauf außer dem Hause

Hochelegante Terrasse

Bis 4 Uhr nachts geöffnet

F. Zühlke [500]

VICTOR LIETZAU A.-G.

Telefon
87, 187

DANZIG, Langgasse 38

Fabrikation
Engros- und
Einzel - Verkauf

Nautik
Kompassse
Sextanten [464]
Logguhren
Megaphone

Optik
Photoapparate
Brillen
Mikroskope
Ferngläser

Geodäsie
Reißzeuge
Nivelliere
Meßinstrumente
jeder Art

Elektro-
technik
Stark- u. Schwach-
strom - Installa-
tionen
Telefon- und Blitz-
schutz - Anlagen

Danziger Gewürzmühle

Garantiert
reine Gewürze in
Beuteln zu 10 u.
20 Pfennig im
Verkauf.



[822]

Ernst Fast

Danzig

Hopfengasse 76

Tel. 5713

Tel. 5713

WITT & SVENDSEN

G. • M. • B. • H.

FABRIK UND GROSSHANDELUNG
LANDWIRTSCHAFTLICHER
MASCHINEN UND GERÄTE
EISENGIESSEREI

[472]

STOLP ↔ **DANZIG**
PLATENHOF-TIEGENHOF

Bahnhofshotel

453]

gegenüber Bahnhof

Zoppot, Markt 2

— Telephon II —

Erstklassige Küche

Solide Preise

BÜRGERLICHES SPEISEHAUS

Zoppot, Seestraße 2 I

Inhaber: Franz Krause

*Vorzüglicher Mittag- und Abendtisch
zu billigen Preisen*

[421]

RESTAURANT :: CAFÉ
PENSION

Brauershöhe

Eigene Konditorei

* Telephon Nr. 126 *

Bruno Lemon, Zoppot

*

Schönster Aussichtspunkt
der Danziger Bucht

*

Pension mit voller Verpflegung

*

15 Fremdenzimmer

*

ERSTKLASSIGE KÜCHE

459]

Bannerträger'

Zeitschrift
des Jungnationalen Bundes!
Das Ostmarkheft ist erschienen!

Aus dem Inhalt:

- Möller v. d. Bruck: Zwischen Westen und Osten.
- S. Mewes: Ostmark-Preußen.
- H. Ronseit: Ostpreußen.
- H. Kocholl: Preußen.
- R. Stieda: Ostland.
- W. Wodrich: Die ostdeutsche Siedlung
- Ostdeutsche Bücherbriefe, Politische Beilage mit Nachrichten aus Russland.

Einzelnummer: 20 Pfg. durch die Kanzlei des Jungnationalen Bundes
Münster i. W., Breuel 21.

Zoppoter Dampfwäscherei und Plättanstalt
Gardinenspannerel

W. Mense Nachf., Inh. H. Zimmer

ZOPPOT, Alexanderstraße 8 :: Telephon: 658

Abholen und Lieferung frei Haus bei kürzester Lieferfrist
[455] Sämtliche Wäsche wird im Freien getrocknet

Zoppot, Danziger Str. 45
Ecke Kleine Unterführung

HEGERS

Damen- und Herrenfrisiersalon
Parfümerie [488]

Radiomassage u. Gesichtsdampfbäder

Louis Donsée

Zoppot, Gr. Unterführung

UHREN — OPTIK — GOLDWAREN

Reichhaltiges Lager

[429]

Im Hause **Danzig, Breitgasse 128-29**, (Nähe Holzmarkt)
finden Sie Ihren Bedarf an

[875]

Zigarren Zigaretten Tabaken

Ihr Anruf genügt: 6212

Adolf Schreier

Bei Abnahme von 300 Stück franko. — Verpackung frei.

UT-Lichtspiele
Danzig, am Hauptbahnhof

Gute Musik	Danzigs größtes und vornehmstes Lichtspieltheater
Erste Künstler	Ur- u. Erstaufführungen von Filmen neuester Produktion
Vorführung 4, 6, 8 Uhr	Die UT-Lichtspiele gehören zum Theater-Konzern der Universum-Film-Aktienge- sellschaft „Ufa“ Berlin, die über rund 120 Theater mit ca. 100000 Sitzplätzen verfügt

[138]

Entzückt ist jede Dame
über
Nestle's
Dauerwellen

Alleinige Ausführung
Haar-Rörner
Danzig, Kohlenmarkt 18/19
= Telephon 2279 =
Broschüre gratis!

[133]

Tilsiter Zeitung
Unabhängige nationale Tageszeitung
83. Jahrgang
In Stadt und Land
altangesehenes Organ

Verlag
deutscher u. litauischer Bücher
(u. a.: E. Quentlin — Dr. Rehlaender
„Tilsit 1914—1919“)
sowie

Anfertigung
moderner Drucksachen
empfiehlt

Verlagsbuchhandlung u. Buchdruckerei
J. Rehlaender & Sohn,
Tilsit

Der „REVALER BOTE“ [480]
(Nachfolger der im Jahre 1860 begründeten „Revalischen Zeitung“) ist das deutsche kulturell-politisch und wirtschaftlich führende Blatt in Estland. Vertritt die politischen u. wirtschaftlichen Interessen des Deutschtums in Estland. * Eingehende objektive Berichterstattung über das gesamte Wirtschaftsleben Estlands. Vermittelt den WEG IN DEN OSTEN. **EINZIGE** deutsche Zeitung in EUROPA mit besonderer RUSSLAND-BEILAGE.
Regelm. Schiffslisten u. Kursnotierungen. Bezugspreis bei direktem Bezuge vom Verlag: monatlich mit allen Beilagen 3.70 GMk., ohne Beilagen (jedoch mit Russland-Beilage) 3 GMk. Die Staatspostanstalten in Estland, Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland, Schweden und Frankreich nehmen Abonnements entgegen. Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe der Spalte im Anzeigenteil für Estland 5 EMk., für Deutschland 10 Goldpfennig, für das übrige Ausland 3 amer. Cents. Zahlstelle in Deutschland: Postscheckkonto Berlin 122602.

Anzeigenaufträge empfangen:
die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstraße 12, Postfach 51), im Auslande: alle größeren Annoncen-Expeditionen.

Café Ecker-Zoppot

Fernruf 104

Das ganze Jahr geöffnet.

⌚ Täglich Konzert. ⌚

Kalte
und warme Küche.
Diners von 12-3 Uhr.
Eigene Konditorei.

B e s t e l l u n g e n
von
Torten, Baumkuchen,
Crèmes, Eis, bunte
Schüsseln werden
bestens ausgeführt.

[128]

M. FORELL & Co.

DANZIG, HEILIGE-GEIST-GASSE 14-16

Tel. 3270

Tel. 3270

Grosshandlung
für Kurzwaren, Besatzartikel
Trikotagen u. Strumpfwaren

Günstigste u. bequemste Einkaufsgelegenheit für den
Freistaat und Polen. Lagerbesuch stets lohnend, da
täglich Eingang von Neuheiten.

[481]

Max Lindenblatt

Feinkosthandlung

[342]

Danzig, Heilige-Geist-Gasse 131

Gegründet 1887

Telefon 1184

AMERICAN COTTON TRADING CORPORATION

G. m. b. H.

Roh-Baumwolle

[344]

Danzig
Tel. 3265

Elisabethwall 9
Tel.-Adr.: „Cotton“

„ELASTO“-LACKE

der

Danziger Lack- u. Farbenwerke A.-G.
DANZIG-LANGFUHR, Friedensschluß

889]

TELEPHON:
Nummer 41698

Waggons:
Anachlußgleis Lackfabrik

Telegramme:
FARBENWERKE

S P E Z I A L I T Ä T E N

Kutschenlacke, Schleiflacke, weiße sowie bunte Emaillien,
Rostschutzfarben, Ölfarben, Spachtel und Sikkative.

Bureau für Zeitungsausschnitte S. Gerstmanns Verlag, Berlin W10, Lützowufer 5

Lieferung von allen Ausschnitten und Abbildungen im Abonnement für jedes gewünschte Interessengebiet. Besonders reichhaltiges Nachrichtenmaterial in den Abteilungen

Kunst / Wissenschaft / Literatur / Politik / Volkswirtschaft / Technik u. Sport.
Bester und billigster Informationsdienst für alle Berufs- und Erwerbsstände.

Erspart die Kontrolle
von Hunderten von Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes.

Kurt Kessler

FABRIK FEINER LIKÖRE

ZOPPOT, POMMERSCHE STRASSE Nr. 38

Telefon 92, Telegrammadresse: KURT KESSLER

Spezialitäten:

Danziger Liköre / Zoppoter Edelkorn / Zoppoter blitze Tropfen

Abteilung II:

Autogarage * Benzin und Ölstation

[247]

WALTER GOLDSTEIN DANZIG

Tel. 3140

Tel. 3140



[B18]

Leinen - Baumwollwaren engros



Schokolade Konfekt Kakaopulver

Danziger Schokoladenfabrik A.-G.

Teleg.-Adr.:
Aida

Danzig

Telefon
3104, 6255

H. BERNEAUD

186 DANZIG * STETTIN * ABERDEEN

H. Berneaud & Co., Königsberg i. Pr.

Herings-Im- u. -Export

Danzig, Kiebitz- und Stützengasse • Tel. 40 und 3340

[468]

Restaurant JUNKERHOF

Inhaber:

Felix Peter * Danzig * Jopengasse 16
Telefon 5198

August Momber

G. m. b. H.

Gegründ.
1836

Danzig, Dominikswall 9-10

Fernspr. 1
123

Spezialhaus für Wohnungs-Ausstattung

Teppiche : Klubmöbel

Gardinen : Innendekorationen

Betteinrichtungen : Leinenwaren

[465]

Einziges Spezialhaus am Platze

* Ein prächtiges Geschenk
für alle Harzfreunde *

HARZBUCH

von

CARL LANGE

mit Offsetumschlag u. 18 Steinzeichnungen von Berthold Hellingrath

Preis in Leinen geb. 9 G.-M.

BERLIN NW 7
Dorotheenstr. 65GEORG STILKE
Verlagsbuchhandlung

Feinstes

Obst

Südfrüchte

Delikatessen

[466]

Felix Tyszewski, Zoppot
Tel.: 628 Seestr. 25 Tel.: 628

Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und
der „Deutschen Gesellschaften für Kunst
und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

6. Jahrg. Juli 1925 Nr. 4

Unverlangte Manuskripte nicht einsenden
Porto in Papiergeleid einzufügen, falls
Rücksendung erwünscht

Inhalt:

	Seite
Dietrich Maydorn: Die Ordensburg	339
Wilhelm Schwandt: Die Sankt-Johannis-Kirche in Danzig, mit Bildern	342
Dr. Otto Brattsloven: Hans Poelzig, ein deutscher Baukünstler der Gegenwart, mit Bildern	360
Gutti Alsen: Der Tag des Astronomen	368
Felix Müller: Unterlüft	382
Hermann Ploch: Totenopfer	385
Dr. Trajen: Hermann Stehr — der Dichter der Seele	390

Rundschau:

Erich Albert: Der Ruf	410
Dr. Ernst Wachler: Erfahrungen im Theater unter freiem Himmel	411
Dr. Rolf Berg: Die Dichtung Carl Hauptmanns	414
Paul Wittko: Johanna Wolff	418
Heinrich Spiero: Clara Viebig	422
Willy Arndt: Fritz Philipp und der Westerwald	425
Otto Brattsloven: Der Bildhauer Karl Lehn	428
Otto Brattsloven: Ostdeutsche Künstler in der Berliner Akademie-Ausstellung 1925	430
Wolfgang Federau: Willibald Köhler	432
Arthur Dette: Georg Vollertshun	436
Fritz Rudnig: Die Arbeit des Neuen Schauspielhauses in Königsberg	440
Dr. Rudolf Stewer: Ein Danziger Heimatmaler	445
Zeitschriftenschau	444
Hanns Müller: Ein Vortragsabend in Königsberg	447
Dr. Rudolf Berg: Frederic van Eeden: Gesichte des Todes	448
Weise des Hauses des Deutschtums in Stuttgart	449
B u c h b e s p r e c h u n g e n	453 — 465

Nachdruck und Nachbildung verboten
(Reichsgesetz v. 19. Juni 1901)

Copyright by Georg Stilke, Danzig-Berlin 1924
Alle Rechte für sämtliche Beiträge vorbehalten

Verlag:

Georg Stilke, Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 8
Berlin NW 7, Dorotheenstr. 65
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Carl Lange, Oliva b. Danzig, Schefflersstr. 2
Telefon: Oliva 148

Der Bezug der „Ostdeutschen Monatshefte“ kann durch sämtliche Buchhandlungen, durch die Post oder vom Verlag erfolgen. Auslieferung für Ostpreußen durch Gräfe & Unzer, Königsberg i. Pr., Paradiesplatz, für Estland durch Kluge & Ströbm, Reval, für Lettland durch Gustav Löffler, Riga. Der Bezugspreis beträgt für jedes Heft 1.25 Goldmark, für Danzig 1.60 Danziger Gulden.

Dresdner Bank

in

Danzig

Langermarkt 12/13

[400]

Für die Reisezeit!

Das deutsche Paßrecht

Nach dem Stande
vom 1. Januar 1925.

Auf Grund amtlicher Quellen
zusammengestellt und erläutert
von

Johannes Krause
Regierungsrat im Reichsministerium
des Innern.

XVI. und 438 Seiten.
In Ganzeilen geb. 9.—Mark.

Georg Stilke
Verlagsbuchhandlung
Berlin NW 7

II
Telegramm-
Adresse:
Karosserie
Zoppot



Telefon:
Zoppot
651, 52
579

[866]

D. K. F. Karosserien sind erstklassig!

Spezialfabrik für Karosserie-
bau und Automobilreparatur
Anfertigung von Ersatzteilen

Danziger Karosseriefabrik A.-G.
Zoppot

Die Hansa-Bank

Aktiengesellschaft

DANZIG, Brotbänkengasse 43

hält sich zur Erledigung
sämtlicher bankgeschäftlichen
Transaktionen bestens
empfohlen

162]

oooooooooooo

Telefon: 560, 1899, 7184, 7185

Postcheckkonto:

Danzig Nr. 1158

Stettin Nr. 12060

Commerz-u. Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Filiale Danzig

Langermarkt 14

*

Telegrammadresse: Hanseatic

Tel.: 306, 5444, 5445, 7086

253]

**Danziger Bank
für Handel und Gewerbe**

Aktiengesellschaft

Langenmarkt 30

mit

**Depositenkasse Zoppot
Markt 3**

442]



**Aktienkapital und Reserven
G. 2 000 000.—**



**Ausführung aller bankmäßigen
Geschäfte**

Transporte nach dem Osten

**Schenker's
Transport-Organisation**

Spedition — Befrachtung ganzer Dampfer — Luft-
gütertransporte — Verzollungen — Einlagerungen
Inkassi — Versicherungen — Auskunft in allen öst-
lichen Transport- und Wirtschaftsangelegenheiten

Spezialverkehre

[848]

nach Finnland, Estland, Lettland, Litauen, dem
Memelgebiet, Danzig, Polen, Sowjetrußland, der
Sowjetukraine und dem Kaukasus

Automobil- und Maschinen-Werkstätten
Gentzmann & Co.

Dreherei * Autogen-Anlage

Benzin * Öl * Bereifung

Vollreifen-Presse

[382]

Garagen

Reparatur-Werkstatt für sämtliche Systeme

SCHNEIDEMÜHL / Mühlenstr. 11
Fernruf Nr. 331

KREDITBANK IN DANZIG A.-G.
DANZIG / BROTBÄNKENGASSE NR. 37

441]

E R L E D I G U N G
SÄMTLICHER BANKGESCHÄFTE

TELEPHON 780, 5610 / TELEGRAMM-ADRESSE: KREDA
GIRO-KONTO : BANK VON DANZIG NR. 46 / POSTSCHECK-KONTO 41

Das Buch eines Weltreisenden!

**BEGEGNUNGEN
MIT MENSCHEN UND TIEREN**

von PAUL NIEDIECK

Verfasser von „Mit der Büchse in fünf Weltteilen“ und „Kreuzfahrten im Beringsmeer“

3. Auflage * 287 Seiten * Preis: gebunden 4.— Mark

GEORG STILKE, Verlagsbuchhandlung, BERLIN NW7

Speditionshaus

**H. Hoffmann Nflg.
Schneidemühl**

Spezialgeschäft
für Möbeltransporte



Grosser Wagenpark



Erstklassige Packer



Grosse massive Lager-
häuser mit eigenem
Gleisanschluss



Grünstrasse 4-7 / Bromberger Strasse 51

Telefon 68

[364]



**Direction der Disconto-Gesellschaft
Filiale Königsberg i. Pr.**

Königsberg Pr., Vordere Vorstadt 48/52
Depositenkasse Paradeplatz Nr. 9

Für die Reisezeit:

[495]

Akkreditive, Kreditbriefe auf alle Plätze
Vermietung von Schrankfächern
Umwechselung fremder Geldsorten
zu günstigsten Bedingungen.

DAUERKARTEN

für die

**Internationale Kunstgewerbe-Ausstellung Paris
Mai bis Oktober 1925**

berechtigen ihren Inhaber zum Eintritt und zur
Teilnahme an den Galatagen und allen anderen
von der Ausstellung veranstalteten Festlichkeiten.

Preis in Deutschland: 25.— RM.

Die französischen Konsulatsbehörden werden den Inhabern solcher Dauer-
karten, sofern sie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, zur Reise nach
Frankreich das erforderliche Paßvisum bereitwilligst erteilen.

Amtlicher Generalvertrieb durch:

**GEORG STILKE, Verlagsbuchhandlung
Berlin NW 7, Dorotheenstraße 65 * Hamburg 1, Georgsplatz 6**

Ph. Philipp Danzig G. m. b. H.

Telegr.-Adr.: D A N Z I G
Perfection Hundegasse 105

Telefon:
23, 5180

LEDER-FABRIKNIEDERLAGEN

Ständig großes Lager:
Alle Sorten Ober- und
Unterleder sowie
Sattlerleder

*

Technische Leder

*

Portefeuilleleder

*

Fantasie- und Luxusleder

[408]

American Leather Cons. G. m. b. H.

Telegr.-Adr.: D A N Z I G
Macons Hundegasse 105

Telefon:
23, 5180

Amerikanische Leder

[407]

Schwarze u. farbige Chevreaux

Boxcalf * Rindbox * Fantasieleder

Pensionat Schauffler

Zoppot, Roonstr. 2 :: Telefon 146



Vorzügliche Verpflegung, mäßige Preise
 Das ganze Jahr geöffnet
 Warmwasserheizung

[452]

Paul Fox

Inhaber: W. Reinbold
 Zoppot, Seestraße 44
 Telefon: 123

Magazin für feine
 Haus- u. Küchengeräte

Glas und Porzellan

Nickel- und Messing-
 waren

440] Altestes Haus am Platz
 Stets Eingang von Neuheiten

Wilhelm Bodtke

Fleischermeister [445]
 ZOPPOT, Danziger Straße 3

Tel.: 38

Tel.: 38

WURSTWAREN
 nach pommerscher
 und thüringer Art

Ostdeutsche Bernstein-Industrie M. Friese

Danzig

G. m. b. H.

Königsberg Pr.

Fabrikation von Bernsteinwaren aller Art

Danzig

Königsberg Pr.

Telegr. Adr.: Bernsteinfriese Danzig
 Fabrik u. Kontor: Jopengasse 64
 Fernruf: 2372 u. 80

Telegr. Adr.: Bernsteinfriese Königsbergpr.
 Fabrik und Kontor: Magisterstraße 45
 Fernruf: 7285

Verkauf u. Ausstellungsraum Zeughauspassage

[427]

251]



BODENSTEIN & MIEHLKE

TELEFON 1646 u. 2191 DANZIG HUNDEGASSE 48-49

**GRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BUCH- UND STEINDRUCKEREI**

AKTIEN - WERTPAPIERE - NOTGELD
ETIKETTEN U. PACKUNGEN IN MASSEN-AUFLAGEN
PLAKATE, DRUCKSACHEN ALLER ART

Parksäle

**Langfuhr, Hauptstr. 142
am Uphagenpark**

841]

Telefon

♦ Vornehmes Familienlokal ♦

Festsäle

**Vereinszimmer
für alle Veranstaltungen**

Eigene Konditorei

**"Ich helfe Dir" * „Für die Familie"
„Nach der Arbeit" * „Sport und
Gesundheit"**

Mode-, Roman- u. Sportzeitschriften der
guten Familie mit KOSTENLOSEM VER-
SICHERUNGSSCHUTZ der Angehörigen

Preis des Wochenheftes einschließlich Versicherung 50 Pfennig

[329]
Gen.-Vertrieb für Freistaat Danzig, Pommern, Krs. Marienburg u. Marienwerder

**EDUARD WESTPHAL
DANZIG, ELISABETHWALL 9**

**Danzigs
größtes Tuch-Haus**

Schmiedegasse 13/14, 1 (Ecke Holzmarkt) und
Elisabethwall 8 (gegenüber d. Generalstammando)

[330]

Die bekannteste und leistungs-
fähige Bezugssquelle in
deutschen und englischen

Herren- u. Damenstoffen

Tuch-Export-Haus Arthur Lange